



6. Folge - Juni 1955

Als 1866 die Preußen kamen

Von A. Tippelt, Regensburg

In den Frühlingsmonaten des Jahres 1866 erlebte das Riesengebirge samt seinem Vorlande aufregende Wochen. Es drohte Krieg mit dem Nachbarlande Preußen. Wir, als die Enkel und Urkel der Väter von anno 1866, haben im Jahre 1938 – wenn auch unter ganz anderen politischen Voraussetzungen – ähnliche bange Monate und Wochen erlebt, und wissen zur Genüge, was eine Vorkriegspsychose bedeutet. Während es aber 1866 wirklich zu einem heißen Krieg kam, blieb uns dieser erspart. Auf Königgrätz folgte ein langer Friede von 50 Jahren; uns aber nahm der ein Jahr später ausbrechende 2. Weltkrieg die Heimat.

Über die Ereignisse des Kriegsjahres 1866 wurden ungezählte Bücher und Bände geschrieben, die heute in den Bibliotheken soviel wie ein vergessenes Dasein führen. Ein Buch erregte aber kürzlich mein besonderes Interesse, nämlich das Tagebuch des damaligen Kriegskorrespondenten L. Hauff, das ich gedruckt in einer Regensburger Bibliothek vorfand und das ausgezeichnete Stimmungsbilder jener Tage enthält. Einzelne seiner Aufzeichnungen – soweit diese das Riesengebirge betreffen – werden unter Weglassung des politischen und militärischen Teiles stark gekürzt und stilistisch neubearbeitet hiemit wiedergegeben. – – – Daß die deutschen Stammesbrüder hinter der Schneekoppe anno 1866 wiederum als Feinde über das Riesengebirge nach Böhmen kommen sollten, wollte zunächst kein Gebirgler für möglich halten. Denn abgesehen vom Dreißigjährigen Krieg und den drei Schlesischen Kriegen sowie mehreren Bauernrevolten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte man um die „Riesenkoppe“ in Frieden und Eintracht miteinander gelebt. Jene bösen Zeiten waren jedoch längst vergessen und lebten nur in vergilbten Schulbüchern. Auf einmal drohte nun ein neuer Bruderkrieg wie z. Zt. des eigensinnigen Preußenkönigs Friedrich II. Niemand wollte so etwas glauben, zumal das einfache Volk hüben und drüben keine Feindschaft gegeneinander kannte; im Gegenteil, noch waren nicht die gemeinsamen lauten Siegesfeiern über den dänischen Sieg vor zwei Jahren verhallt, auf welchen immer wieder auf's neue die treue Waffenbrüderschaft von Pickelhaube und Tschako gefeiert und bekräftigt worden war. Noch immer hingen in den Gemeindestuben, Gasthäusern, Rathhäusern und Kasernen-



Heuernte

gängen hüben und drüben der Grenze die gleichen buntgemalten Gloria-Kriegsbilder aus jenen heißen Tagen als die Döppler-Schanzen unter den Klängen der österreichischen und preußischen Märsche mit großer Bravour, Schulter an Schulter, erstürmt worden waren. So manch schleswig-holsteinischer Veteran stand stolz, die langen Schnurrbartzwirbeln drehend, vor diesen mit Eichenlaub und vielen schwarz-gelben bzw. schwarz-weißen Fahnen umrandeten Bildern, in deren Mitte sich ein österreichischer Dragoner und ein preußischer Ulan brüderlich die Hände reichten. Und ein kühn geschwungenes Spruchband verkündete mit großen verzierten Druckbuchstaben, daß der dänische Krieg zu Ehren für Kaiser bzw. König, Volk und Vaterland geführt worden sei, also für das gemeinsame große Vaterland, das Deutschland hieß. – Was war denn um Himmelswillen eigentlich passiert, daß die stolzen Waffenbrüder von gestern nun plötzlich Feinde sein sollten? – Was wußten die in den Tälern versteckten Riesengebirgler schon viel vom diplomatischen Streit um die eroberten Herzogtümer da droben weit im Norden, oder vielleicht gar vom schwelenden Gegensatz zwischen Österreich und Preußen im deutschen Bunde? Mißtrauisch und ablehnend begegnete man den Gerüchtemachern, die soviel von drohender Kriegsgefahr und von Truppenkonzentrationen drüben bei den „Preußen“ zu erzählen wußten. Und dennoch vermochte man sich nicht eines unbehaglichen Gefühles erwehren. Es war sehr auffallend, daß im Gegensatz zu früheren Jahren sich nach der Schneeschmelze im Riesengebirgsvorlande keine singenden Manövertruppen aus den Garnisonen und Königgrätz zeigten, statt ihrer streiften lediglich viele Patrouillen durch die Gegend. Während aber früher solche Reiterspähtrupps oft in den Gasthäusern einkehrten und hier frisch draufloszechten, so legten sie heuer ein überaus scheues Gebahren an den Tag und mieden jeden zivilen Verkehr. So schnell wie diese weißbejakten Dragoner auftauchten, so schnell waren sie wieder verschwunden. Schon der ganze letzte Fasching zeigte nicht mehr die übliche Ausgelassenheit von Stadt und Land, und etwa seit Mitte Februar glich die Vorfeste Josefstadt einem regelrechten Kriegslager. Ständig rückten neue vielsprachige Verbände ein und in den frostigen Märznächten hörte man das dumpfe Rollen neuankommender Geschütze. Wenige Tage vor Ostern wurden alle Vorsteher in den „Ortern“ durch die Kreisregierung in Königgrätz strengstens angewiesen, die Verzeichnisse aller kriegsverwendungsfähigen Pferde, Fahrzeuge nebst Bespannung sowie die Futtermittel, zu ergänzen und bereit zu halten. Um jedes unnötige Aufsehen zu vermeiden, wurden die angeordneten Maßnahmen für den Kriegsfall von Militärpersonen in Zivil überprüft. Freilich konnten die Vorsteher nicht immer „geheim“ bleiben und die Folge war, daß sich eine stumpfe Niedergeschlagenheit allenthalben breit machte.

Am meisten hatte unter der sich anbahnenden Kriegspsychose die Stadt Trautenau zu leiden. Industrie und Handel kamen völlig durcheinander, die jeden Montag stattfindenden Garn- und Leinwandmärkte mußten abgesagt werden und die 6000 in und um Trautenau lebenden Fabriks- und Bauarbeiter verloren allmählich ihren Arbeitsplatz und wurden brotlos. Dazu kam noch, daß Preußen seine österreichischen Arbeiter auswies, unter welchen sich wiederum viele Trautenauer befanden. Die österreichischen Amtsstellen antworteten natürlich mit ähnlichen Maßnahmen. Viel Verwirrung stiftete aber eine zu voreilig erlassene Verfügung der Statthalterei in Prag an ihre Amtsvorstände, daß die sich beim etwaigen Anrücken der Preußen in Sicherheit zu bringen hätten. Eine Verordnung, die beim einfachen Volk heftigste, böse Kritik auslöste.

Am 27. Mai rückte der Stab des Dragoner-Regimentes Fürst Windischgrätz mit 2 Schwadronen in Altstadt und Parschnitz ein. Etwa zu gleicher Zeit erfolgte die Generalmobilisierung im angrenzenden Schlesien und das gegenseitige Patrouillieren mahnte an den Ernst der Zeit. Dennoch blieben viele Riesengebirgler zuversichtlich. Ja, viele hatten noch den Mut, bei hellem, lichthem Tage nach Liebau zu wandern, um das geschäftige Treiben der mobilisierenden Preußen zu beäugen. An der Landesgrenze selbst blieb alles ruhig. Der kleine Grenzverkehr blieb bis zur Eröffnung der Feindseligkeiten fast unbehindert, so daß sich Verwandte und Bekannte hüben und drüben der Grenze bis zur letzten Stunde frei besuchen konnten. Stramme preußische Blaujacks, die auf der böhmischen Seite ein Mädchen liebten, kamen selbst in Uniform noch nach dem 10. Juni ungeniert über die Grenze. Freilich wurde ab und zu ein solcher Grenzgänger als vermeintlicher Spion geschnappt, aber man ließ sie wieder laufen. Man vergleiche die Situation von 1866 mit der unsrigen von 1938! Um so mehr beunruhigte das steigende Kriegesieber aber das Hinterland. Instinktiv gingen die Leute daran, Vorsorge für alle Eventualitäten zu treffen. Sie verscharrten ihr mühsam erspartes Geld, versuchten Angstkäufe zu tätigen, legten gut getarnte Verstecke für Getreide und Hausrat an und schlossen sich in Notgemeinschaften zusammen. So wurden in den großen Wäldern zwischen Trautenau-Königinhof, sowie längs des Switschinsrückens, heimliche Lager angelegt, um nach hier im Ernstfalle

ausweichen zu können. Die Feldarbeiten wurden vernachlässigt, das Marktleben kam zum Stillstand, wußte doch niemand, was die nächsten Tage bringen würden. Wilde Parolen vermeintlicher Überläufer vom „riesigen Kriegslager Schlesien“ und von dem „jede Stunde zu erwartenden Einmarsch“ der Feinde erschütterten schließlich die Standhaftesten. Die wehrfähigen Männer stellten sich mit geringen Ausnahmen ihren Kadern. In Ermangelung über Nachrichten von der tatsächlichen Lage wurde große Politik in den Gasthäusern gemacht. Man schimpfte, was das Zeug hielt, über die „Großsucht Preußens“, aber auch über das „saumselige Österreich“, das von Niederlage zu Niederlage „siegreich“ kämpfe und sich von Preußen jetzt wie einen Lumpen behandeln lasse. Trotz der leidlichen Erfahrungen aus den Kriegen mit dem „Alten Fritz“ hätte man es wiederum versäumt, die Pässe Liebau und Nachod direkt zu befestigen, kein Wunder dann, wenn die Preußen über Nacht das ganze Riesengebirge einstecken würden usw. Etwas zuversichtlicher war man im Köninghofer Elbeland, da man Schutz und Hilfe von der Feste Josefstadt erhoffte. Mit Genugtuung beobachtete man das Vorantreiben der Schanzarbeiten. Es konnte also nur wenig passieren. Skeptiker behaupteten allerdings das Gegenteil.

Auf die preußische Mobilmachung reagierte man auf seiten Österreichs nicht gerade überstürzt. Erst Mitte Juni zogen mehrere Einheiten, feldmarschmäßig ausgerüstet, über den Königreichswald in Richtung Trautenau. Schweigend verfolgten die Dörfler die vorbeiziehenden Scharen, hörten des nachts mit gemischten Gefühlen das Klappern der Hufe und Fluchen der Geschützfahrer. Das waren freilich keine Manövertruppen mehr. Neben bärtigen Veteranen marschierten Jungen mit Milchgeschirren, und solche Krieger, deren Aussehen und Sprache gelinden Schrecken einflößte. Zuweilen stießen die an den Straßenrändern stehenden Zuschauer Hodrufe auf Österreich und auf F. J. I. aus, aber es fehlte auch nicht an saftigen, derben Schmährufen auf Preußen. Schon am 17. Juni hatte der Kaiser ein Manifest erlassen, das jeder an den großen Plakattafeln in den Gemeinden lesen konnte und keinen Zweifel mehr aufkommen ließ, daß der Krieg Österreich : Preußen nur mehr eine Frage von wenigen Tagen bzw. Stunden ist. Das Manifest begann mit folgenden Worten:

An meine Völker!

Mitten im Werke des Friedens, das Ich unternommen, um die Grundlagen zu einer Verfassungsform zu legen, welche die Einheit und Machtstellung des Gesamtreiches festigen, den einzelnen Völkern und Ländern aber ihre freie, innere Entwicklung sichern soll, hat Meine Regentpflicht Mir geboten, Mein ganzes Heer unter die Waffen zu rufen.

An den Grenzen des Reiches, im Süden und Norden, stehen die Armeen zweier verbündeter Feinde, in der Absicht, Österreich in seinem europäischen Machtbestande zu erschüttern. Keinem derselben ist – – – Gegeben in Meiner Residenz- und Reichshauptstadt Wien am siebzehnten Juni Eintausend achthundert sechsundsechzig.

Franz Joseph m. p.

Die Scharmützeltätigkeit an der Grenze hatte indessen an Intensität zugenommen. Grenzverletzungen hatten schon wiederholt bei den Österreichern Alarme verursacht. Fürst Windischgrätz konzentrierte um Trautenau weitere Schwadronen. Schatzlar war schon am 10. Juni von allen kaiserlichen Dienststellen geräumt worden, aber nach wenigen Tagen kehrte das gesamte Personal zurück, da es schien, als sollten die Preußen nach Oberschlesien abbrechen. Und wieder einige Tage später begann die große Tragödie der innerdeutschen blutigen Auseinandersetzung. Am 21. Juni überbrachte ein preußischer Ulanenoffizier in Begleitung eines Hornisten und dreier Gemeinen die Kriegserklärung Preußens an Österreich und übergab diese dem auf der Goldenölsner Höhe stehenden österreichischen Posten. Am selben Tage wurde gegen Abend von einem Oberleutnant der Windischgrätzer Dragoner die Kriegserklärung Österreichs an Preußen an der Grenze bei Königshan dem preußischen Beobachtungsposten übergeben.

Am 23. Juni begann das erste Vorpostengefecht zwischen 36 österreichischen Dragonern und preußischer Infanterie in der Nähe des schlesischen Dittersbach. Auf die Sekunde genau erfolgte der Einmarsch der Preußen unter General Bonin über den Liebauer Sattel. In wenigen Stunden lag das gesamte Gros bei Königshan, und Vorausabteilungen bedrängten bereits Bernsdorf. Zu gleicher Zeit herrschte in Trautenau noch tiefster Friede. Erst am 26. Juni war die Assentierung für Schatzlar angeordnet worden – eine Saumseligkeit ohnegleichen! – Die Stellungspflichtigen wollten trotz bereits vollzogener Besetzung noch zu ihren Fahnen eilen, kein Wunder, wenn sie preußische Vorposten daran hinderten.

Die Kunde vom Anrücken der Preußen verbreitete sich mit Windeseile von Dorf zu Dorf. Schlagartig wurde die Kriegspsychose zu einer regelrechten Panik. Die Schauergeschichten über die angebliche „preußische Soldateska“ wurden ins Ufer-



Die litauischen und Windischgrätz-Drägoner bei Trautenau

lose gesteigert, die Waffenbrüder von gestern waren plötzlich so etwas wie „Hunnen in neuer Auflage“. Zu allem Malheur hatte ein preußischer Vortrupp bei Parschnitz unnötigerweise zu hart durchgegriffen, wobei es die ersten Toten und Verwundeten gegeben hatte, was natürlich Öl ins Feuer goß. Alles was gesunde Glieder hatte, trachtete, sich in Sicherheit zu bringen. Die vorbereiteten Verstecke waren im Nu überfüllt, und nur wenige Beherzte versahen den notwendigen Kurierdienst. In den verlassenem Dörfern waren nur die alten und kranken Leute verblieben, die betend ihr letztes Stündlein erwarteten. Doch sollte alles nicht so schlimm kommen. Denn, von wenigen Ausnahmen abgesehen, benahmen sich die preußischen Truppen in Ortschaften, wo nicht gekämpft worden war, korrekt, zumindest nicht gewalttätig. Wohl wurde mancher Gemeinde ein saftiger Tribut auferlegt, aber es wurde nicht nur requiriert, sondern auch bis auf den letzten Heller durch die Kriegskassen bezahlt, es war denn, daß die Sieger zu viel verlangten und dementsprechenden Druck hinter ihre Anordnungen setzten. Sobald ein Dorf vom Feinde überrollt worden war, kamen die Geflüchteten, wenn auch nur sehr zögernd, aus ihren Verstecken hervor und konnten alsbald leicht feststellen, daß keine „Hunnen“ gekommen waren, sondern Menschen gleicher Sprache und dem einem Ziele, für ihr Vaterland zu siegen oder zu sterben. Nicht weniger bewunderte man den berühmten preußischen Drill, sowie die Schnelligkeit und Schlagfertigkeit der Pickelhauben.

Der Verlauf des 66er Krieges, der keine zwei Wochen gedauert hatte, war nach der heutigen Sprache ein „Blitzkrieg“. Zum Glück blieb unsere engere Heimat von größeren Verwüstungen verschont. Das Gefecht bei Trautenau am 27./28. Juni war ein hart erkämpfter Sieg der schwarz-gelben Fahnen. Nicht minder hart wurde bei Nachod, Wenzelsberg, Skalitz, Chwalkowitz, Schweinschädel und Königinhof gekämpft. Die Bedeutung Josefstadts als Vorwerk der starken Festung Königgrätz war überschätzt worden, sie ergab sich ohne besondere Gegenwehr. Und schon wenige Tage später fiel die Entscheidung bei Königgrätz – gegen Österreich.

Groß war das Elend und der Jammer im Riesengebirgsvorlande sowie in der Goldenen Rute nach der Schlacht von Königgrätz. Die Ernte war vernichtet, wohlgepflegte Felder und Gärten trugen das Antlitz des Krieges, und in vielen Dörfern lagen die Verwundeten – in Kukul allein über 330 –, Freund wie Feind, und flehten um Hilfe. Die Bevölkerung, die neuen Mut gefaßt hatte, betreute sie so gut es eben ging. Vergessen war jeder Argwohn, Haß und jedes Vorurteil. Man sah nur das Leid im Unglück. Überall fehlte es an Ärzten und sanitären Einrichtungen. Was zur Hand war, erwies sich als gänzlich unzureichend, und viele Verwundete starben eines qualvollen Todes. Während neue preußische Einheiten singend auf den Straßen des Elbelandes weiter in das Landesinnere marschierten, begrub man die toten Krieger in aller Stille in gemeinsame Gräber. Bis in die jüngste Zeit wurden diese Gräber aus dem 66er Kriege in Ehren gehalten. Wir erinnern uns noch gut an die schlichten eisernen Kreuze vieler Heldengräber längs der Bezirksstraße Trautenau-Königinhof, und so mancher Bauer pflegte ein solch einsames Grab mitten in seinem Acker. So oft wir an diesen Kreuzen vorbeikamen, kreisten unsere Gedanken um diesen unheilvollen Krieg, der ein Bruderkrieg war.

Zum Schluß lassen wir den Kriegskorrespondenten Hauff, der das Schlachtfeld von Königgrätz zehn Tage später noch einmal besichtigte, selbst sprechen:

Königgrätz, am 13. Juli 1866, 10 Tage später!

„Österreich verlor die Schlacht. Der Anblick, den das weite Tal, das sich vom Fuße der Höhen bei Königgrätz bis gegen Smirzitz erstreckt, jetzt gewährt, ist noch immer sehr ergreifend. Einsame Stille herrscht über der ganzen Landschaft und wie auf einem großen, öden Leichenfelde. Todeshauch weht ringsumher. Die Saat ist ganz vernichtet, stellenweise sind die Felder so verödet, daß der Boden einer Tenne gleicht und es unmöglich ist, zu erkennen, ob und welche Frucht vorher hier gewachsen ist.

Die Dörfer sind zerstört und leer, die Häuser verbrannt, die Obstbäume von Kanonenkugeln zerschossen, auf dem Erdboden zerstreut liegen Reste von Uniformen, hie und da zerhauene Tornister, zerweichte Tschakos und überall Stücke detonierter Granaten.

Berg und Tal sind bedeckt mit kleinen Hügeln frisch aufgeworfener Erde, welche in seichten Schichten Tausende edle Landeskinder deckt. Einfache, schwarze Kreuze, die auf Grabhügeln errichtet wurden, sind das einzige Denkmal so vieler Gefallener. Keine Aufschrift bezeichnet die Namen der Krieger, deren Herz hier geschlagen hat, deren Blut hier vergossen wurde, deren Leichen hier modern. Nur eine mit Bleistift aufgezeichnete Zahl zeigt an, daß hier das ...ste Regiment verblutete.

Unbegrabene Leichen findet man hier nicht mehr auf dem Schlachtfelde, doch hie und da liegt noch auf Abhängen und in den Wäldern unverscharrt ein Roß, das die feindliche Kugel durchbohrte.

Der größte Grabhügel ist wohl der „Chlum“, auf dem eine Kapelle steht. Schacht ist hier dicht an Schacht gereiht und gibt Zeugnis, daß hier mit größter Erbitterung gekämpft wurde, daß hier der Bruderkampf entschieden wurde. — —

Öde ist das Schlachtfeld von Königgrätz, die Heere sind bereits abgezogen und von den flüchtigen Bewohnern sind nur sehr wenige noch in ihre zerstörten Häuser zurückgekehrt. Inmitten des Schlachtfeldes, dem Dorfe Sadowa gegenüber, von zahlreichen Gräbern rings umgeben, stehen die Ruinen des Dorfes Probuch. Dieses kleine Dorf selbst sieht wie ein verfallener Friedhof aus, in dessen Mitte ein Kirchlein steht, von Kugeln ganz zerschossen. Ich ging hinein. Drückende Grabesstille herrschte darin.

Plötzlich höre ich vom Hochaltar her ein dumpfes Stöhnen. Ich trat näher und erblickte auf einem Bund Stroh zwei sterbende Soldaten dicht beieinander liegen. Der eine war ein Sachse, der andere ein Böhme.

Des Sachsen Brust war von einer Kugel durchbohrt, ein Mantel bedeckte ihn. Der Böhme war nur mit einem über und über blutigen Hemde bekleidet. Ein Granatsplitter hatte ihm den Rücken aufgerissen. Es war der zehnte Tag nach der Schlacht. Die Wunden der beiden armen Soldaten waren bisher weder gereinigt noch verbunden worden. Ihre Augen waren gebrochen, noch einen dumpfen Seufzer stießen sie aus – und verschieden in Christo. Ich verrichtete ein kurzes Gebet und entfernte mich weinend.“



Schlachtfeld bei Königgrätz

Die Bezugsgebühr für das zweite Quartal 1955 bzw. für das erste Halbjahr 1955 ist bereits fällig, für jene, welche diese nicht beglichen haben.

Das sudetendeutsche Kochbuch ist seit zwei Monaten ausverkauft. Neuauflage erst im Juli. Dies zur Information an jene, welche Bestellungen bei uns liegen haben.

Befiedlung des Riesengebirges durch Deutsche

Ein Beitrag zur Heimatgeschichte von R. Sitka

Die Schleier über der Konferenz von Jalta haben sich gelüftet, wir wissen nun, daß dort die unveräußerlichen Menschenrechte, das Recht auf die Heimat, begraben werden sollten, daß sie in Blut und Gewalt verwandelt wurden. Dazu kam die lügenhafte Behauptung der Tschechen, die Deutschen besäßen kein ursprüngliches Heimatrecht, weil sie Kolonisten sind. Diese Behauptung müssen wir Riesengebirgler zurückweisen und widerlegen.

Ein großes Urwaldgebiet breitete sich am südlichen Abhang des Riesengebirges aus. Nach dem Einzug der Tschechen im 5. Jahrhundert in das Innere von Böhmen blieb das Riesengebirge noch lange unbewohnt. Zunächst bildete der Wald eine natürliche Schutzwehr gegen feindliche Einfälle. Mit der Zunahme und Ausbreitung der Tschechen im Innern von Böhmen konnte die ständige Absperrung nicht erhalten bleiben. Die Völker wollten Handel treiben und suchten Anschluß an die Nachbarländer, insbesondere suchten die schon reichen italienischen Kaufleute Absatzgebiete für Bedarfsartikel des täglichen Lebens und für die gewerbliche Betätigung, aber auch für Luxusartikel. Die wichtigsten Handelswege führten wegen der zentralen Lage Böhmens über Prag. Der Urwaldgürtel trennte aber Böhmen von den nördlichen und nordöstlichen Nachbarländern. Um diesen zu durchbrechen, kamen bereits im 9. Jahrhundert Holzschläger, um einen Weg durch den Urwald zu schlagen. So entstand am Fuße unserer Berge der Landes- oder Grenzsteig, der Trautenauer Steig, der zwar in den Geschichtsquellen selten erwähnt, aber sicher der wichtigste Handelsweg zwischen Prag und Breslau bildete. Die entstandene Landespforte bedurfte aber eines Schutzes. In gewissen Abständen wurden Grenzwächter angesiedelt, die befestigte Plätze errichteten. Einer derselben bestand schon im 11. Jahrhundert in der Gegend von Trautenau an der Aupa. Zur Zeit Udalrichs (1012–1057) wurden an den gefährdeten Stellen des Handelsweges Wachhäuser, meistens waren es Blockhäuser, für die Grenzwächter errichtet, da der Handel mit dem benachbarten Polen besonders lebhaft war. Seit dem Jahre 1061 gab es deutsche Ansiedlungen von Handels- und Gewerblenten, aber von einem regelmäßigen Feldbau war in diesen Waldeinschnitten noch keine Rede. Brot wurde aus dem Innern des Landes bezogen und bildete einen Handelsartikel. Als sicher ist nun anzunehmen, daß der Trautenauer Steig durch die Einsenkung zwischen dem Rehorn- und dem Rabengebirge führte, daß dieses Landestor über den Liebauer oder Königshaner Paß führte. Die Trautenauer Gegend konnte schon eine ganz dünne Besiedlung aufweisen. Vom 11. bis zum 13. Jahrhundert wurde der Handelsweg über Trautenau und den Liebauer Paß oft als Heeresstraße benützt. Ständige Streitigkeiten zwischen den böhmischen und polnischen Herrscherfamilien ließen die Grenzler selten zur Ruhe kommen. Recht oft zogen die Kriegsscharen der Böhmen über den Gebirgspass hinaus und jene der Polen herein. Da diese Kriegshorden mehr Räuberbanden glichen, die alles vernichteten, so entstanden entlang der Straße aus den Wachhäusern Schutzburgen: Arnau, Silberstein, die Rechenburg nebst Bolkenstein bei Gabersdorf. Einzelne Mauerreste waren vor der Austreibung am Bolzenberge noch vorhanden. Herzog Sobeslav I. ließ im Jahre 1136 das Zechenhaus als Grenzfeste gegen die Polen in Schatzlar erbauen. Die böhmischen Herzöge konnten infolge der Schwäche des Polenreiches ihre Macht über den Landesteil diesseits des Riesengebirges ausdehnen und dauernd in Besitz nehmen. Dagegen wurden in Friedenszeit die Handelskarawanen, die unsere Straße entlang zogen, immer zahlreicher. Zur Sicherung des Verkehrs wurden wieder landesfürstliche Dienstleute in die Gegend von Trautenau, Arnau, geschickt, doch blieben auch diese Wächteransiedlungen ohne Bedeutung für das Riesen- und Rehorngebirge; denn sie zogen keine ständigen Siedler nach. Die Slaven hatten genügend Auswahl an guten und ebenen Boden im Innern des Landes. So blieb denn das Riesengebirge und sein Vorland bis ins 12. Jahr-

hundert Waldgebiet, das den böhmischen Königen keinen Ertrag lieferte. Sie riefen daher deutsche Bauern herbei, die durch Gewinnung von Ackerland die Einkünfte des Landes vermehren halfen. Die Herrscher von Böhmen brauchten die Deutschen auch als Stütze gegen den übermächtigen Landesadel. Die Gegend von Trautenau wurde von Ottokar II. in ein besonderes Lehensgebiet umgewandelt, immer mehr deutsche Ansiedler wurden zur Urbarmachung herangeholt.

Die Einwanderung der Deutschen in das Riesengebirge hatte bereits um das Jahr 1000 n. Chr. begonnen, in der Hauptsache aber fällt die Besiedlung durch Deutsche in die Regierungszeit Premysl Ottokars II. (1253–1278).

So sind die Deutschen von den böhmischen Fürsten berufen worden und haben als fleißige Landwirte und Handwerker den Urwald gelichtet und trotz der Unebenheit in blühende Fluren verwandelt! Im Schweiß ihres Angesichtes haben unsere Vorfahren sich unsere Heimat selbst erworben, uns kann daher niemand das Recht auf diese Heimat streitig machen. In den weiteren Jahrhunderten haben die Deutschen des Riesengebirges und seines Vorlandes durch ständige Kulturarbeit sich auch ein ständiges Heimatrecht erworben.

Die Anlage unserer Dörfer unterscheidet sich ganz von derjenigen der tschechischen, ihre Art und Weise war immer dieselbe: Reihendörfer in einem Tal, das von einem Bache bewässert wurde. Jeder Siedler erhielt einen Landstreifen, „Hufe“, auch „Hube“ genannt, rechts oder links des Wassers. Auf diesem wurde zunächst ein Blockhaus errichtet, um von hier aus den Wald zu roden und Ackerland zu gewinnen. So entstanden die Doppelreihen von Bauernwirtschaften, die durch den Ortsweg getrennt waren, die die Form nebeneinander laufender Ackerstreifen hatten.

Diese Art der Besiedlung hat sich seit Premysl Ottokar I. bis zu unserer Vertreibung erhalten. Die Deutschen erhielten ihre Grundstücke nicht als Pächter, sondern als vertragsmäßig angekauftes Eigentum. Sie standen zum Unterschied von den Tschechen unter eigenen Richtern, den „Schulzen“. Für ihren Besitz zahlten die deutschen Bauern ihren Zins und konnten mit Wissen der Obrigkeit diesen verkaufen, sie waren frei von jeder Landesrobot. Die böhmischen Bauern dagegen waren auf die Gauerichte angewiesen, zu Landesfrohnen verhalten, ihrer Herrschaft zur Frohnarbeit verpflichtet, von der kein Loskauf möglich war. Der Führer einer Siedlergruppe erhielt für die Mühewaltung bei der Anlage eines Dorfes gewöhnlich das Amt des Erbrichters oder Erbschulzen für sich und seinen Nachfolger. Sein Hof genoß Zinsfreiheit und meistens waren mit ihm gewerbliche Berechtigungen verbunden wie: Kretscham, Mahl- oder Sägemühle, Schmiede u. a. Der Schulze hatte dafür den Zins oder Zehent einzuheben und abzuliefern. Der jährliche Zins war wegen der geringen Ertragsfähigkeit des Bodens gering. War der Grund noch bewaldet, so wurden Freijahre gewährt, drei bis fünfzehn. Die große Mühe der Urbarmachung wurde also durch Steuerfreiheit belohnt.

Aus diesen geschichtlichen Darstellungen sei bewiesen, daß unsere Vorfahren keine Kolonisten waren, sondern viele Vorrechte für ihre Kulturarbeit von den tschechischen Herrschern genossen. Die besonderen Rechte der Deutschen im Riesengebirge wurden schon frühzeitig bestätigt. Tausend Jahre lebten beide Völker in fruchtbarer Zusammenarbeit. Erst die Entwicklung des nationalen Gedankens im 19. Jahrhundert, ferner die seit der Husitenzeit nicht ganz verschwundene Deutschenhaß, haben den Bruch zwischen Deutschen und Tschechen herbeigeführt.

Andächt'gen Herzens werden wiedersehen
Wir unser Land, dem unsre Sehnsucht galt.
Ehrfürchtig über unsrer Erde gehen –
Und keine Faust gebietet uns das Halt!

Mastig

Von M. Jochmann

Im Riesengebirgsvorland lag, sanft eingebettet zwischen Hügeln und Bergen, der kleine, idyllische Ort Mastig. Vor vielen Jahren war es nur ein kleiner Ortsteil, der zur Gemeinde Anseith gehörte. Es waren nur ein paar verstreute Häuser, deren Bewohner sich mehr schlecht als recht durchs Leben schlugen. Die meisten besaßen ein paar magere Ackerlein, wo sie ihre Kartoffeln bauten oder ein Stück Weideland für ein paar Ziegen. Nebenbei saßen sie hinter ihren Handwebstühlen und ließen das Weberschiffchen springen und sangen dazu das alte Weberlied:

Wo man wirket, spulet, knüpft Tag und Nacht,
Wo man zwanzig Ellen um ein Kreuzer macht,
Wo man Kartoffel ißt und Wassersupp dabei,
Dort ist die schöne, schöne Weberei.

Wo die schönsten Madeln hinter Weberstühlen sitzen,
Für zwei Sechser dort die ganze Woche schwitzen,
Wo man Schwarzwaldknödel schmauset ohne Scheu,
Dort ist die schöne, schöne Weberei

Juni



Der Junianfang fällt heuer in die Pfingstwoche. Daheim war zu dieser Zeit die Heuernte in vollem Gange. Am Dreifaltigkeitssonntag, heuer am 5., pilgerten wir nach Forst zum Kirchenfest. Bei der Hochamtspredigt versuchte der Prediger das große Geheimnis des Dreieinigen Gottes den Gebirglern in Gleichnissen näher zu bringen, so daß wir am Heimweg durch Wald und Feld Diskussionsstoff hatten und im Eifer unseres Gespräches die Lerchen überhörten, die aus den roten Heimatäckern zum Himmel stiegen und Gott ohne Philosophie und Grübeleien lobten. Warum müssen wir Menschen unsern Verstand an Dingen wundreiben, die wir doch nie verstehen werden und auch nicht dürfen, anstatt einfach kindlich einfältig zu glauben? Daß Gott sein muß, können wir verstehen, daß Er sich als Vater, Sohn und Hl. Geist offenbarte, wissen wir, warum sich über das Wie und Wesen den Kopf zerbrechen. Einmal werden wir es erfahren und erfassen, soweit unser begrenzter Verstand dazu fähig sein wird, ausschöpfen und voll erfassen wird nie ein geschaffener Geist das Wesen und Sein des Schöpfers. Macht der Bau und das Wesen eines Atoms unserm Verstand schon ungeheure Schwierigkeiten und ist dieser Bau nur mehr in einer mathematischen Formel faßbar, wie will unser Verstand an das Wesen Gottes herantreten? Aber die schlesischen Gebirgler waren schon immer Grübler und Tüftler, Einsiedler und verinnerlichte Menschen. Oft habe ich mich über Einsichten gewundert, die mir einfache Gebirgsbauern ohne höhere Schulbildung beim Gang übers Feld offenbarten.

Am gleichen Tage feiert der hl. Bonifatius, der Apostel Deutschlands, seinen Einzug in den Himmel. Es waren erhebende Stunden, als wir letzten Sommer um seinen Dom in Fulda den gewaltigen Katholikentag erleben durften. Der nächste Tag gehört ebenfalls einem deutschen Heiligen, dem hl. Norbert, Erzbischof von Magdeburg, dem Gründer des Prämonstratenserordens. Der Leib des Heiligen ruht im Kloster Strahov in Prag.

Am 8. feiert der hl. Kilian von Würzburg seinen Namenstag und am 9. ist der Fronleichnamstag. Alles, was die Kirche an Feierlichkeit aufbieten kann, verausgabt sie an diesem Tage und

das mit vollem Recht. Der Herr im Sakrament ist das göttlichste Geschenk, das Er uns Menschen hinterlassen konnte, denn nun sind wir Menschen nie mehr allein. Wenn ich in den letzten Jahren oft in sehr schöne evangelische Kirchen kam, tat es mir im Herzen wehe, wenn die lieben Brüder und Schwestern in Christo den Herrn im Sakrament entbehren müssen. Das rote Licht, das Seine Gegenwart zeigt, ist nicht da. Mir war manchmal, als fehlte das Herzstück und es wäre sicher für alle guten Christen das größte Glück, wenn unser gemeinsamer Herr Jesus Christus wieder sichtbar in die Gotteshäuser unserer getrennten Brüder zurückkehren würde. Unsere lieben evangelischen Brüder und Schwestern mögen verstehen, warum wir am Fronleichnamstag uns so freuen und alle Pracht und Feierlichkeit aufwenden, es ist um Ihn zu ehren und Ihm zu danken, daß Er bei uns Menschen bleiben will bis zum Ende der Zeiten.

Der 13. bringt das Fest des hl. Antonius von Padua, eines verehrten und beliebten Heiligen. Wer hätte noch nie seine Hilfe in Anspruch genommen und wem hätte er noch nie aus einer Verlegenheit geholfen? Der Freitag nach der Oktav von Fronleichnam brinst sinnigerweise das beliebte Herz-Jesu-Fest, Leib und Blut des Heilandes gehören den Menschen.

Wenn am 21. der Tag am längsten und die Nacht am kürzesten ist, feiern wir das Fest des Jugendpatrons, des hl. Aloisius. Das Jahr hat schon wieder seinen Scheitelpunkt erreicht, die Sonne wendet ihre Bahn wieder nach Süden. Von den Höhen der Heimat loderten die Sonnenwendfeuer, mancherorts freilich erst am 24., am Tage des hl. Johannes des Täufers. Johannes steht vor unserm Auge als Bußprediger am Jordan, er müsse abnehmen, damit der andere (Christus) zunehme; wir sehen ihn vor Herodes stehen und ihm sagen: „Es ist dir nicht erlaubt ...“ Dieser Mann, der Größte, den eine Menschenmutter gebar, wurde enthauptet, weil eine rachsüchtige Frau seinen Kopf verlangte.

Mit dem Feste der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus, die in Rom ihren Glauben mit ihrem Leben bezahlten, schließt der Brachmonat. Alois Klug

Im Jahre 1886 kam ein begüterter Jude namens Adolf Mandl in das stille Tal und erwarb für wenig Geld ein ziemlich großes Gelände. Bald darauf wurde mit dem Bau einer mechanischen Weberei begonnen. 1887 wurde der Bau fertig und die mechanischen Webstühle wurden aufgestellt. Nun ging der Besitzer selbst von Haus zu Haus und bat die Leute, zu ihm in die Fabrik zu kommen. Die meisten standen der Sache ziemlich mißtrauisch gegenüber, aber einige versuchten es doch. Nach und nach wurden fast in allen Häusern die Handwebstühle in den Ruhestand versetzt, d. h. sie wurden zerlegt und irgendwo auf dem Boden verstaubt. Die mechanische Weberei hatte die Handweberei verdrängt. Jeder, der halbwegs abkommen konnte, ging nun in die Fabrik. Die Weberei wurde vergrößert, und bald nach der Jahrhundertwende wurde mit dem Bau der Spinnerei begonnen. Der alte Herr war zwar nicht mehr am Leben, doch zwei seiner Söhne, Eduard und Heinrich Mandl, führten das angefangene Werk weiter. Als die Spinnerei fertig war, da reichten die Leute aus der nächsten Umgebung nicht mehr aus, sie mußten von weiter her herangeholt werden. Sie kamen zu Fuß von Praußnitz und Switschin, mit dem Zug von Großborowitz, Cista, Widach, Stupna und Kleinborowitz. Familienhäuser wurden gebaut und viele fremde Familien siedelten sich an. Es entstanden die Heimstätten, das große Familienhaus neben der Schule, der „Waldhügel“, die untere und die obere Kreuzflur und die Beamtenvilla mit der Sonnenuhr. Ein Arzt ließ sich hier nieder und bekam genug Arbeit, denn es waren bereits an die 1200 Arbeiter in der Fabrik beschäftigt. Ein Speisehaus wurde errichtet, wo für die vielen auswärtigen Arbeiter gekocht wurde. Dazu kam noch ein Konsumgeschäft, das in demselben Hause eingerichtet wurde. Die einklassige Volksschule wurde vergrößert und ein Kindergarten von der Firma Mandl finanziert. Das Kirchlein wurde gebaut und der hl. Mutter Anna geweiht. Ein großer, schöner Friedhof wurde um das Kirchlein angelegt. Im Jahre 1910 feierte man das erste Kirchenfest (Mosticher Fohrt), welches auf den ersten Sonntag nach dem Arnauer Portiunkula-

fest festgelegt war. Geschäftshäuser schossen wie Pilze aus dem Boden. Da gab es Textil- und Schuhgeschäfte, Bäcker und Konditoreien, Kolonialwarenhandlungen und Metzger. Der Besitzer des Gasthofes „Zur Stadt Wien“ hatte einen großen Saal gebaut, der dann später zu einem Kino umgewandelt wurde. Der ehemals so kleine, unbedeutende Ortsteil Mastig hatte einen blühenden Aufstieg genommen und wurde zur selbständigen Gemeinde erklärt. Zur Gemeinde Mastig gehörten auch die Orte reile Hintermastig und Mastigbad. Eine neue Straße wurde gebaut, welche über Oels, Döbernev nach Neuschloß führte. Auch das Sägewerk „Staffa“ darf nicht unerwähnt bleiben. Es beschäftigte eine ganze Anzahl von Männern und versandte seine Bretter und Bauholz in die weite Umgebung. Bei dem Sägewerk machte die Straße ein Knie und führte unter der Eisenbahnbrücke, ziemlich bergauf, nach Oberpraussnitz. Diesen Berg nannte man die „Steintreppe“. Rechts von der Steintreppe lag das kleine, idyllische Fleckchen Mastigbad. Und all das war umgeben von großen, grünen Wäldern, deren Wipfel sich im Winde leise wiegten.

Wie schön war doch unsere liebe, verlorene Heimat, so wunderbar schön, daß wir sie niemals vergessen werden. Wenn wir sie auch aufgeben mußten, in unseren Herzen lebt sie weiter, und die Erinnerung führt uns immer wieder die alten vertrauten Wege, die wir schon als Kinder so oft gegangen.

Zu baldigem Eintritt gesucht:

**freiBiges Haus- und Küchenmädchen
perfektes Zimmermädchen
Büfettfräulein**

Hotel Pfalz, Neckargmünd bei Heidelberg.

Geschichte des Arnauer Gymnasiums von 1872-1922

Herr Fabrikdirektor Leopold Steffen in Bad Salzuflen stellte mir in liebenswürdiger Weise die Jubiläumszeitschrift des Arnauer Gymnasiums zur Verfügung und ich will einen kurzen Auszug daraus bringen, der wohl viele ehem. Schüler interessieren dürfte. Die Geschichte des Gymnasiums nach 1922 kann ich nicht behandeln, da mir die Unterlagen dazu fehlen. Vielleicht könnte jemand von den ehem. Professoren oder Schülern noch einmal etwas über die Zeit von 1922 bis 1945 veröffentlichen.

Das Arnauer Gymnasium war bis zur Eröffnung des Hohenelber Gymnasiums die einzige Anstalt im Riesengebirge und hat Hunderten von Schülern die Möglichkeit geboten, durch ein gewissenhaftes Studium sich die nötigen Kenntnisse für ihr weiteres Leben und für den Zugang zur Hochschule zu verschaffen. Viele ehem. Schüler werden sich noch gern an ihre Studienzeit in dem Riesengebirgsstädtchen Arnau erinnern und an ihre Professoren, ihre Kostorte und ihre Erlebnisse zurückdenken.

Es folgt nun eine kurze Darstellung der wichtigsten Geschehnisse in der Geschichte des Gymnasiums von 1872-1922.

Im Jahre 1871 stellte der damalige Bürgermeister Dr. Johann Kopf den Antrag auf Errichtung eines Realgymnasiums in Arnau und übergab am 21. 2. d. J. das Ansuchen an den damaligen Unterrichtsminister Jirek ab, der eine günstige Erledigung zusicherte. Als dies aber in den beiden Nachbarstädten Hohenelbe und Trautenau bekannt wurde, entstanden neue Schwierigkeiten, indem man darauf hinwies, daß Arnau eine zu kleine Stadt sei. Doch den Bemühungen Dr. Kopfs gelang es endlich, daß der spätere Unterrichtsminister D. v. Stremayer sich für Arnau entschied, da sich besonders zwei Herren, Dr. Groß, Generaldirektor der österreichischen Nordwestbahn und Ministerialrat Tandler, Ritter von Tanningen, für Arnau einsetzten. Mit Entschluß vom 28. 1. 1872 bewilligte Kaiser Franz Josef I. die Gründung eines Realgymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache in Arnau und sukzessiver Eröffnung der 4 Klassen. Die Lokaltäten für die 2 Klassen wurden im Franziskanerkloster gemietet. Unter Dir. Friedrich Dworzak wurde am 5. 10. 1872 der Eröffnungsgottesdienst in der Franziskanerkirche abgehalten. Unter den ersten Professoren der Anstalt befand sich auch Karl Petrusek, der 33 Jahre in Arnau wirkte und auch ein Jahr lang (1884 bis 1885) provisorischer Leiter der Anstalt war. Am 7. Oktober 1873 wurde das neu erbaute Gymnasialgebäude, das mit einem Kostenaufwand von 91 091 fl. ö. W. erbaut worden war, eröffnet. Nach der Einweihung, die Dechant Weber, Hohenelbe, vornahm, erfolgte die Übergabe der Schlüssel durch den damaligen Bürgermeister Bukovskv. Bei der folgenden Festtafel sprach Landeschulinspektor Ahtner der opferwilligen Bürgerschaft den Dank aus. Im Laufe des Schuljahres wurde auch ein Studenten-Unterstützungsverein ins Leben gerufen. Durch diesen, sowie durch zahlreiche Stipendien und Freitische, wurde vielen unbemittelten Schülern das Studium ermöglicht. Im Sommer des Jahres 1878 wurde die Anstalt in ein reines Untergymnasium umgewandelt. In demselben Jahr trat auch ein Wechsel in der Leitung der An-

stalt ein, indem an Stelle des Direktors Dworzak, Johann Dassenbacher die Leitung der Anstalt übernahm. In diesem Jahre wurde auch eine Gymnasialfahne angeschafft. Die Goldstickerei hatte der hiesige Ursulinenkonvent unentgeltlich besorgt. Das Bild des hl. Aloisius war eine Spende des Religionsprof. P. L. Böhm. Am Weißen Sonntag fand die Weihe der Fahne durch Kanonikus Weber statt. Erstmals trat die Fahne am 24. 4. 1879 anlässlich der Silbernen Hochzeit des Kaiserpaares in Verwendung. Im Jahre 1879 übernahm auch die Staatsverwaltung die Erhaltung, Einrichtung und Beheizung des Gymnasiums. Am 9. 3. 1882 erfolgte durch eine kaiserliche Entschliebung die Bewilligung zur sukzessiven Eröffnung von 4 Obergymnasialklassen. Im Schuljahr 1885-1886 übernahm Herr Dr. Theodor Stieglitz die Leitung der Anstalt. In der Zeit vom 21. bis 23. 6. 86 wurde die erste Reifeprüfung unter dem Vorsitz des Landeschulinspektors Wolf abgehalten, an der 14 Schüler teilnahmen. Das städt. Studentenheim wurde im Schuljahr 1891-1892 errichtet und war in der Wanka Villa beim Bahnhof untergebracht, bis der Neubau in der Nähe des städt. Försterhauses vollendet war. Mit Ende Oktober 1903 wurde der fünfstündige Vormittagsunterricht eingeführt, was namentlich für die vielen auswärtigen Schüler eine große Erleichterung war. Im Schuljahr 1904/05 wurde eine Parallelklasse zur ersten Klasse errichtet. Im August 1906 trat Dir. Stieglitz in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde Prof. Andreas Trum, der lange Zeit Bezirksschulinspektor in Hohenelbe war. Er erfreute sich einer großen Beliebtheit und verstand es durch sein liebenswürdiges Wesen, sich die Liebe und Achtung aller Kreise zu erwerben. Im Schuljahr 1907/08 fanden zum erstenmal zwei Mädchen Aufnahme in die erste und dritte Klasse und durften mit Bewilligung des Ministeriums in allen Fächern hospitierend teilnehmen. Mit Erlaß des Ministeriums für Kultur und Unterricht vom 19. Juli 1909 wurde angeordnet, daß die Anstalt in ein achtklassiges Realgymnasium umgewandelt und im Schuljahr 1909/10 wurde in der ersten Klasse damit begonnen. Im Jahre 1913 trat Dir. Trum in den Ruhestand und an seine Stelle kam Johann Arbes, der die Anstalt bis 1916 leitete. Gleich bei Ausbruch des 1. Weltkrieges rückten 3 Mitglieder des Lehrkörpers ein und 8 Schüler legten Kriegsmontur an. Zur aktiven Dienstleistung rückten insgesamt 21 Schüler ein, 5 davon fanden den Heldentod. Am 17. 3. 1916 übernahm Herr Andreas Rebban die Leitung der Anstalt. Der Jahresbericht 1918/19 meldet: Das abzelaufene Schuljahr stand im Zeichen gewaltiger Umwälzungen. Mit dem Umsturz traten neue Verordnungen in Geltung, so konnten Mädchen an Orten, wo keine Mädchen-Mittelschulen bestanden, in unbeschränkter Zahl aufgenommen werden und der Religionsunterricht war von der 6. Klasse an unverbindlich. Im Schuljahr 1919/20 übernahm Dir. Rebban die Leitung der Realschule in Trautenau und an seine Stelle trat Dir. Josef Gössl, unter dessen Leitung die Anstalt auch die Feier des 50-jährigen Bestandes feierte. Die Festrede hielt Dr. Josef Jatsch, Universitätsprof. in Prag, ein ehemaliger Schüler des Gymnasiums.

Albert Hanke

Die Sudetendeutschen

Von Dr. Wilh. Dienelt

Das Gedenken an unsere Vertreibung vor 10 Jahren gibt Anlaß, der Welt wieder einmal zu zeigen, wer die Deutschen in den Sudetenländern eigentlich waren und warum wir unseren Rechtsanspruch auf die alte Heimat niemals aufgeben können und werden.

Schon vor Christi Geburt zogen die keltischen Bojer auf ihren Wanderungen in den böhmischen Raum ein und gaben dem Lande Böhmen den Namen (Bojerheim-Böheim-Böhmen). Ihr Weg führte sie dann weiter nach Bayern, das ebenfalls seinen Namen auf keltischen Ursprung zurückführt; im Zuge der Völkerwanderung aber rückten später germanische Volksstämme in die Länder der böhmischen Krone ein, und zwar die Markomannen nach Böhmen, die Quaden nach Mähren, die Sillinger nach Schlesien u. a. m. Sie alle zogen im Verlaufe der Zeit wieder weiter, die Markomannen unter anderen nach Bayern. Alle diese Stämme aber ließen Reste zurück, wie der bekannte Historiker Berthold Brettholz, geb. 1862 zu Freiburg i. Mähren, wissenschaftlich schon vor Jahren nachgewiesen hat. Erst im 6. Jahrhundert sickerten dann slavische Sippen in den böhmisch-mährischen Raum ein, meist als Troßknechte der Awaren, die gleich einer Sturzflut aus dem Osten bis in das Herz Böhmens vorgedrungen waren. Ein fränkischer Kaufmann namens Samo, der Gründer der Prager Siedlung befreite sie und bereits Karl der Große zog den böhmischen Raum in das Reichsgebiet ein, die Ottoner befestigten dann die Einsiedlerung. In den Kämpfen Heinrichs IV. aber bildet der Böhmenkönig bereits eine so starke Stütze für das Reich, daß ihn der Kaiser 1089 zu Mainz zum König krönte.

Unter Friedrich Rotbart aber wurden die böhmischen Könige, die durch Jahrhunderte mit deutschen Fürstentöchtern verheiratet waren, die ersten Fürsten des Reiches, obwohl sie volksfremd waren. Unter dem Einfluß dieser deutschen Fürstinnen aber riefen dann Böhmens Könige deutsche Ritter, Geistliche, Kaufleute, Handwerker und Bauern im Zuge der Ostkolonisation in ihre Länder. Während nun diese deutschen Bauern die Grenzwälder rodeten und hierbei Reste der Urbevölkerung antrafen, um sich mit ihnen zu verschmelzen und so das geschlossene sudetendeutsche Siedlungsgebiet schufen, waren die deutschen Bürger, Kaufleute und Gewerbetreibenden die Begründer der meisten Städte in unserer alten Heimat. Urbevölkerung und Kolonisationsträger zugleich, das waren also die Deutschen in den Ländern der Sudeten. Sie brachten deutsches Recht mit in diese Lande, der Rechtszug ging an Oberhöfe in deutschen Landen und die steinerne Rolandsäule auf der alten Karlsbrücke zu Prag ist heute noch ein Beweis für diese historische Tatsache. Diese Deutschen aber, die Ottokar II. zum reichsten Fürsten machten, ermöglichten es ihm auch, die deutsche Kaiserkrone anzustreben und die Wahl des Habsburgers hat eigentlich die friedliche Eindeutschung des Sudetenraumes zum Mittelpunkt des Reiches verhindert. Unter dem Luxemburger Karl IV. aber ist das einstmals goldene Prag der Mittelpunkt des Deutschen Reiches geworden und im Jahre 1348 wurde hier die älteste deutsche Universität gegründet. Unter den späteren nachfolgenden unfähigen Fürsten begannen die Hussitenkriege, und tschechischer Fanatismus vernichtete all das, was einstmals deutscher Fleiß geschaffen hatte. Wohl

wurden die deutschen Studenten mit ihren Professoren im Jahre 1409 aus Prag vertrieben und in Leipzig eine neue Universität von ihnen gegründet, deutsche Bauern und Bürger aber blieben trotzdem zurück und waren nicht mehr auszurotten. Die Städte Komotau und Brüx aber waren Bastionen in diesem heroischen Kampf. Ist es nun nicht seltsam, wenn heute nach der erfolgten Vertreibung im Jahre 1945 wieder deutsche Menschen in den Sudetenländern zurückblieben? Sind sie nicht vielleicht auch heute genau so wie damals Vorposten für eine neue deutsche Besiedlung dieser Gebiete? Noch können wir diese Frage nicht beantworten. Die Geschichte allerdings wird es einmal lehren.

In der folgenden Reformation erstarkte das Deutschtum wieder, das Schulwesen blühte besonders auf. Ein bedeutender Mittelpunkt wurde St. Joachimsthal im Erzgebirge, wo besonders der Silberbergbau blühte und heute noch nennen die Amerikaner ihre Währung Dollar = Taler (Joachimstaler). Nach der Schlacht am weißen Berge im Jahre 1620 verlor das Sudetendeutschtum zwar ca. 30 000 evangelische Familien, aber bereits unter Maria Theresia begann seine neue Blütezeit. Unter ihrem Sohn Joseph aber sank das tschechische Volk zu einer dienenden Klasse herab und es wäre damals ein Leichtes gewesen, es völlig kalt zu stellen. Und nun kommt der große historische Moment: Deutsche waren es wiederum, die das Tschechentum zu neuem Leben erweckten. Herder und Goethe gaben ihm neuen Auftrieb und es muß einmal offen gesagt werden, daß die Wiedergeburt des tschechischen Volkes eine deutsche Kulturart gewesen ist. Statt aber hierfür dankbar zu sein, beanspruchten die Tschechen in der Folgezeit den ganzen Raum der böhmischen Länder und es begann bereits im alten Österreich der große Grenzlandskampf, wo um jedes deutsche Dorf hart gekämpft wurde.

Unter Vorspiegelung falscher Tatsachen aber erreichten die Tschechen mit der Gründung der Tschechoslowakischen Republik ihr Ziel. Durch volle 20 Jahre nützten sie ihre damalige Machtstellung aus und begannen das Sudetendeutschtum in jeder Hinsicht zu unterdrücken. Der Anschluß im Jahre 1938 brachte für die Sudetenländer den Anstoß zu einem neuen Auftrieb, der durch den beginnenden Krieg bald unterbrochen wurde. Mit dem Anschluß des Protektorats aber war eigentlich für den böhmischen Raum ein alter historischer Zustand wieder hergestellt worden, ob mit Recht oder zu Unrecht soll hier nicht untersucht werden.

Vor dem Jahre 1945 betrug die Zahl der Sudetendeutschen 3,5 Millionen; sie wohnten mit Ausnahme einiger Sprachinseln, geschlossen in den Grenzgebieten dieser Länder. Ihre Zahl überschritt bei weitem eine Reihe von Kleinvölkern, die heute noch in selbständigen Staaten leben, wie z. B. die Dänen usw. Obzwar das Sudetendeutschtum nach außen hin als geschlossene Einheit auftrat, zerfiel es, vollklich gesehen, doch in vier große Gruppen, die bayerisch-österreichische, die oberpfälzische, die obersächsische und die österreichisch-schlesische. Mit der Vertreibung im Jahre 1945 aber ging ein Stück christlichen Abendlandes verloren, wie heute selbst viele Tschechen zugeben. Der Herr von Böhmen aber ist der Herr Europas, denn Böhmen war immer der Schlüssel zu Europa. Es entsteht die bange Frage, wer wird einmal dieser Herr sein? Wir selbst können auf diese Frage keine Antwort geben, die Zukunft jedoch wird es uns lehren.

Das also waren die Deutschen in den Ländern der böhmischen Krone.

Arnau

Ein Rundgang durch die Stadt



Es ist eine schwierige Aufgabe – fern der Heimat –, den Versuch zu machen, die Stadt Arnau zu beschreiben und im Geiste die Plätze und Gassen zu durchwandern, die wir so gut gekannt und geliebt haben. Diese Arbeit ist deshalb etwas undankbar, da sich bei der Aufzählung der Häuser und ihrer Besitzer sicherlich mancher Fehler eingeschlichen haben mag, weil eben doch die Jahre der Entfernung von unserer Heimat die Erinnerung an sie schon sehr verblasen ließen. Ziel und Zweck dieser Beschreibung sind, noch einmal einerseits den Arnauern, die das Glück hatten, die Vertreibung zu überstehen und andererseits den kommenden Generationen etwas von der alten, lieben Heimat zu erzählen und zu schildern, was sie nicht mehr aus eigener Anschauung erleben konnten.

Es soll ein Stück Heimatgeschichte sein. Dem einen mag es besser gehen, dem anderen minder gut, bei vielen aber wird ein Streifzug durch die alte Heimatstadt Erinnerungen und Bilder aus jetzt schon fast traumhafter Vergangenheit wieder wachrufen.

Die Stadt Arnau, durch ihre Papierindustrie bekannt, liegt im Vorland des Riesengebirges, gerade an der Stelle der Einmündung des Seifenbaches in die Elbe. Die Meereshöhe beträgt, wie die Höhenmarke am Bahnhof angibt, 351 m über dem Meerespiegel.

Zuerst soll der Stadtkern beschrieben werden, der Ringplatz und die von ihm ausgehenden Gassen. Im weiteren Verlaufe soll der Versuch unternommen werden, soweit es möglich ist, die übrigen Stadtteile zu beschreiben.

Wir wollen unsere Wanderung durch die Stadt mit dem ältesten Teile, also mit dem Schloß und der Kirche beginnen. Das

Arnauer Schloß dürfte wohl das älteste Bauwerk der Stadt gewesen sein. Es wurde im Jahre 1835/36 in eine Papierfabrik umgebaut, die spätere „Elbemühl“, und trägt heute noch die Hausnummer 1. Neben dem Schloß erhebt sich die Arnauer Dekanalkirche, die vielleicht an Stelle einer romanischen Kapelle oder Kirche errichtet wurde. Schon zur Zeit Premysl Ottokars II. mag Arnau eine Kirche besessen haben, da die Bürger Arnau damals sich beklagten, daß die Mönche des Klosters Heinrichsau (Mönchsdorf) die gleiche Kirchenpatronin beanspruchten wie sie. Im Jahre 1384 wird die Kirche von Arnau als zum Erzdekanat Königgrätz gehörend, erwähnt. Der Kirchturm dürfte zuerst ein Wehrturm gewesen sein, worauf die Dicke der Mauern hindeutet.

Einen weiten Rundblick genießt man von der Holzgalerie des Turmes bzw. vom Stübchen des Türmers aus, von wo man mit einer Leiter bis in die Laterne des Turmes gelangen kann. Zu den bedeutendsten Sehenswürdigkeiten der Kirche gehören die spätgotische Marienstatue am Hochaltar, der Predigtstuhl aus Stein, wohl ein Werk des Bildhauers Kasper Berger aus Liegnitz, dessen Steinmetzzeichen bei der Renovierung der Kirche auf den Gewölberippen entdeckt wurde, ferner die Grabsteine in der Johanniskapelle und der wohl aus romanischer Zeit stammende „Heidenstein“. Neben der Kirche erhebt sich die Dechantei, deren Fresken und Sgraffitoschmuck aus dem Jahre 1578 stammen.

Um die Kirche liegt der alte Friedhof, in dem noch bis zur Zeit Kaiser Josephs II. die Bürger bestattet wurden. An der Friedhofmauer steht ein Kreuzweg und man konnte auch noch mehrere alte Grabsteine, die in der Friedhofmauer eingemauert waren, betrachten. In der letzten Zeit schmückten Grünanlagen und Bäume den Platz um die Kirche. An der Nordseite des Kirchhofes finden wir die sogenannte „Alte Schule“, früher eine Jesuitenresidenz. Hier war die Volksschule bis zum Bau der neuen Schule im Jahre 1878 in der Schulstraße untergebracht, später diente das Gebäude Wohnzwecken und gehörte der Firma Eichmann. Einige Maulbeerbäume erinnerten noch an die Zeit, in der das Gebäude Schule war und daselbst Seidenraupenzucht betrieben wurde. An der Westseite der Kirchenmauer liegt das Spritzen- und Gerätehaus der Feuerwehr. Im dahinterliegenden „Schulbrunnen“ holten die Bewohner der umliegenden Häuser das klare frische Quellwasser. Die Zuleitung erfolgte in einem aus Steinquadern gefügten, etwa 70 Zentimeter hohen Gang, und man kann wohl annehmen, daß die Quelle am Hange des Töpferberges in der Nähe des Hauses des Tischlermeisters Kasper entspringt. Vor Jahren wurde einmal der Versuch unternommen, die Lage der Quelle festzustellen, aber in der Nähe des Obertores war ein weiteres Vordringen unmöglich. Auf einer Steintreppe stieg man in das offene Brunnenhaus hinab und konnte aus einem Steintrog das Wasser schöpfen. Gegenüber der Dechantei liegt ein einstöckiges Gebäude, dessen Besitzer Herr Oesterreicher war. Im Erdgeschoß befanden sich

die Kanzleiräume des Ingenieurs Otto Fiedler und die Zahnpraxis Wörfel. An Stelle des Hauses, das zwei Hausnummern trägt, standen früher zwei kleine Holzhäuser, von denen eines dem Arzt Dr. Kopf gehörte, der einer derjenigen Arnauer war, die sich besonders für die Gründung des Arnauer Gymnasiums einsetzten. Es soll nun eine Aufzählung der Häuser auf der rechten Seite der Kirchengasse erfolgen. An das eben erwähnte Gebäude schließt sich ein Haus an, das ebenfalls im Besitze der Firma Oesterreicher war und die Nummern 76, 77 und 78 trägt. Das danebenliegende Haus Nr. 75 bewohnte früher der Uhrmacher Hollmann, während das Nachbarhaus Nr. 74 im Besitze des Hutmachers Just war und später der Familie Messner gehörte. Daran schließt sich das dem Konsum gehörige Haus Nr. 73 an, dessen früherer Eigentümer Herr Rolf war, der es vom Kaufmann Kraztzig erworben hatte. Es ist das Eckhaus am Ringplatz.

Wir beginnen nun mit der Aufzählung der Häuser auf der linken Seite der Kirchengasse. Zwischen der Dechantei und dem Hause Nr. 5, das der Familie Jerie-Scholz gehörte, erhob sich bis zum Brande im Jahre 1848 das wahrscheinlich rundbogige Obertor. Das Haus Nr. 5 war an die Stadtmauer angebaut und man kann noch die Dicke dieser Mauer erkennen. Wenn wir einen Blick auf die Giebelwand der Dechantei werfen, können wir leicht noch die Anlage der Stufen, die zur Wohnung des Torwächters führten, bemerken. An das Haus Nr. 5 schließt sich das Wohnhaus Nr. 6 an, welches früher im Besitze der Familie Alesch war und in dem sich das Friseurgeschäft Gall befand. Nun folgt das Haus Nr. 7, das der Familie des Kaufmanns Bibel gehörte. Die nun folgenden Häuser eröffnen die Reihe der Laubenhäuser. Es sind dies das Haus des Baumeisters Frenzel mit der Eisenhandlung Patzelt, Haus Nr. 9 des Herrn Kaiser, der lange Jahre die Amtsgeschäfte der Stadt führte und dessen Sohn Guido Kaiser durch seine Symphoniekonzerte weit über die Grenzen der Heimat bekannt war. Haus Nr. 10 Wippler, später John mit einer Fleischerei, Haus 11 Schoft mit einem Textilgeschäft, Haus 12 Klempneri Skalak, später Elektrogeschäft Kolbe, Haus Nr. 13 Bäckerei Linek, später Albin Patzelt, Haus 14 Bayer, später Textilgeschäft Hanke-Brditschka. Die Häuser Nr. 15 und 16 gehörten früher dem Bäckermeister Stefan Gaber, im ersten finden wir später die Seilereiwörfel, während das zweite im Besitze des Bäckermeisters Patzelt, früher Farker, war. Haus Nr. 17 Russ, früher Klempneri, später Schuhwarenhandlung Ruffer, Haus Nr. 18 Fleischerei Gernert, später Gemüsegeschäft Kozak, zuletzt Bürstenhandlung Pitsch. Mit dem Haus Nr. 19 Hanusch, Buchhandlung Göldner, sind wir wieder am Ringplatz angekommen und setzen die Beschreibung der Häuser fort. Das nächste Haus Nr. 20 war früher das Gasthaus Patzelt, später Schnabel, und ging in den Besitze des Glasermeisters Jadek über. Es war zweistöckig, ebenso wie das folgende Haus Nr. 21 (Oesterreicher), in dem wir zuletzt die Drogerie Bibel finden. Als Nachbargebäude folgt das Haus Nr. 22 Studnitzka, früher Glaserei, zuletzt Musikalienhandlung Meissner. Das nun folgende Haus Nr. 23 gehörte dem Kupferschmied Schütz, später Bönisch. Interessant ist der aus dem Jahre 1552 stammende steinerne Türstock. Es besitzt eine lange Seitenfront und überwölbt die Seitenpforte. Dort war das Gemüsegeschäft Fischer-Rudolf. Nun folgen zwei Häuser, die der Stadt gehören, das Gebäude der städtischen Sparkasse Nr. 24, früher Steueramt, das wohl an Stelle einer alten Glockengießwerkstatt der Gebrüder Schritter errichtet wurde. Hier wurden die Arnauer Glocken gegossen, die Fensterglocke, die Mitteltglocke, die Sanktusglocke und die große Glocke (Polzen), die allein beide Kriege überlebte. Hier wurden auch viele Glocken für Kirchen der Umgebung in der Zeit von 1590–1620 gegossen. Beim Umbau fand man in dem dahinterliegenden Hofe Reste von Glockenformen, eine größere Anzahl von Kacheln und Scherbenresten und den bemerkenswerten Münzfund aus dem 15. Jahrhundert. Im Sparkassengebäude waren im Erdgeschoß das Friseurgeschäft Ficker und das Delikatessengeschäft Fritsch, während im Nebenhaus Nr. 25, früher Schnittwarengeschäft Scholz, die Trafik der Frau Studlik lag. Mit diesem Gebäude schließen auf dieser Seite des Ringplatzes die Lauben ab.

Früher waren auch die folgenden Gebäude Laubenhäuser aus Holz, wurden aber nach dem Brande im Jahre 1848 nicht mehr mit Lauben aufgebaut. Nun betreten wir die Postgasse, beginnend mit dem Haus Nr. 26 Bayer-Efler, später im Besitze des Uhrmachers Thomas. Im folgenden Doppelhaus Nr. 27/28 Fleischerei Dörfler-Schwarz, war früher, als es noch der Familie des Postmeisters Rauch gehörte, die Post untergebracht. Das anschließende Haus Nr. 29 war im Besitze des Schneidermeisters Mayer, der als Heimatforscher bekannt war und dessen Sohn im väterlichen Hause eine Konditorei betrieb. Daran schließt sich das Haus Nr. 30 mit der Buchhandlung Meissner an. Nun folgt das Haus Nr. 31 mit dem Damenhutgeschäft Lackner, und den Abschluß dieser Gasse bildet das Gebäude der „landwirtschaftlichen Kassa“. Hier war eine Zeitlang, ehe das neue Postgebäude errichtet wurde, das staatliche Postamt untergebracht. Zuvor gehörte das Haus dem Herrn Richter, und im Mittelalter

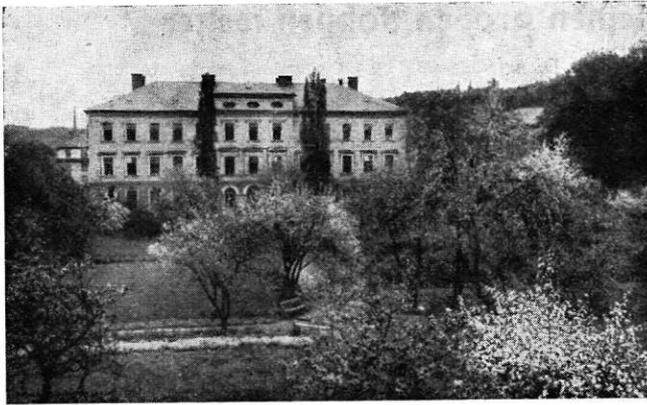
war hier die „Erdbadestube“, und die Gasse erreichte an dieser Stelle die Stadtmauer.

Wir wandern nun auf der anderen Seite zurück zum Ringplatz und nennen zuerst das Haus Nr. 34 des Herrn Müller Feest, in dem das Elektrogeschäft Patzak untergebracht war, ferner daneben den Neubau der Schuhfirma Bata. Wir erwähnen jetzt gleich in der kleinen Walgasse das Haus Nr. 33, das Herrn Töpfermeister Cölestin Messner gehörte und das in der Nähe früher bestandene Holzhaus des Tischlermeisters Stransky. Den Abschluß der Postgasse bildet das Haus Nr. 36 des Buchhändlers Walzel, das früher im Besitze der Familie Stecker-Doleschal war. Vor diesem Hause standen bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts die sogenannten „Fleischbänke“.

Nun haben wir wieder den Ringplatz erreicht und wir verfolgen die Laubenhäuser an der Ostseite des Ringplatzes. Da wäre zuerst neben der Buchhandlung Walzel das früher dem Bäckermeister Kindler gehörende Haus Nr. 37 zu nennen, in dem sich die Konditorei Pfeil und das Textilgeschäft Priester, später Engler, befanden. Als nächstes Haus Nr. 38 nennen wir das des Herrn Fried, welches durch seine schöne Fassade bemerkenswert ist. Es handelt sich um ein sehr wertvolles klassizistisches Gebäude mit stuckierter Fassade aus dem Jahre 1798. Später war es im Besitze des Fotografen Blaschek, und im Parterre finden wir das Blumengeschäft Stransky. Die beiden folgenden Häuser zeichnen sich noch durch die charakteristischen Spitzgiebel aus der Zeit vor dem Brande des Jahres 1848 aus. Das erste, Nr. 39, gehörte der Familie Studnitzka und hier befand sich in der Folgezeit die Tischlerei Luderer. Besitzer des zweiten Giebelhauses, Nr. 40, war Kürschnermeister Schoft, der das Haus vom Kürschnermeister Pauer erworben hatte. Interessant waren die Kellerräume, die daran erinnern, daß es sich vielleicht um einen Brauereibetrieb handelte. Das letzte Gebäude Nr. 41/42 dieser Reihe wurde von Ritter von Lorenz, dem damaligen Besitzer der Papierfabrik „Elbemühl“, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaut. Das Haus gliedert im Innern einem herrschaftlichen Palais und ist durch seine dreiteilige Treppe bemerkenswert. Auch die Stuckdecken der einzelnen Zimmer zeugten von dem Reichtum des Besitzers. Spätere Besitzer waren Bezirksobmann Kühnel, der durch seinen Beitrag die Errichtung des Kaiser-Josef-Denkmal förderte. Auch seine Schwestern Wilhelmina und Aloisia Kühnel (Müller) waren durch ihre Spenden für das Kinderheim und Franziskanerkloster bekannt. In der letzten Zeit war das Haus im Besitze des Herrn Langer, und es waren hier das Seifengeschäft Rumler und das Textilgeschäft Staffa untergebracht. An der Front dieses Hauses sahen wir auch die Gedenktafel für die Märzgefallenen 1919, die 1945 entfernt wurde.

Da wir nun gerade am Ringplatz sind, wollen wir auch die Häuser der Südfront und der Westseite kurz beschreiben. Beginnen wir bei dem schönen Gebäude der Apotheke (Nr. 56) „Zur goldenen Krone“, deren Besitzer Herr Max von Ivonski war. Daran schließt sich das Haus Nr. 57 des Herrn Kaufmann Pihl an, das der Familie Oesterreicher gehörte. Hier befand sich das Kolonialwarengeschäft Pihl und daneben das Schuhgeschäft Schick. Nun folgt das Gebäude Nr. 58, welches an die Elbepforte grenzt und früher das Mehlgeschäft Wonka beherbergte. Auf der anderen Seite der Elbepforte steht das Haus Nr. 59 des Herrn Konditors Bittner, früher Gasthaus Flögel. Das folgende Haus Nr. 60 gehörte früher dem Herrn Zuckerbäcker Pitsch, dessen Nachfolger Herr Kindler ebenfalls eine Bäckerei und Konditorei betrieb. An dieses Haus reiht sich das Hotel „Schwarzer Adler“, Nr. 61, an, das vorher Herrn Richter gehörte, später Herrn Möller, der hier auch ein Café errichtet hatte. Die bürgerliche Baugenossenschaft kaufte dieses Haus und seit dieser Zeit ist es als Hotel Central bekannt. Nun schließt sich das Haus Nr. 62, Pedal, früher Podheisky, an, in dem das Textilgeschäft Pedal, später Pedal und Ende, untergebracht war. Das nächste Haus Nr. 63 gehörte Hr. Bäckermeister Langner und hier befand sich eine lange Zeit hindurch eine Milchniederlage der Hermannseifner Herrschaft und später die Bäckerei Farker. Es folgt nun das Haus Nr. 64 des Trafikanten Klimesch, der es vom Kaufmann Wichtel erworben hatte.

Wir wandern nun durch die Laubenhäuser der Westseite und erwähnen als erstes das Eckhaus der Schloßstraße, Haus Nr. 67, Bocks, mit einem Uhren- und Juweliergeschäft. Das Nachbarhaus Nr. 68 ist das Stadthotel mit seinen ausgedehnten Kellerräumen und einer schönen gotischen Kellertür. Hr. Stadtbaumeister Kosma, der sich für die bauliche Gestaltung sehr interessierte, vertrat die Ansicht, daß diese Häuserreihe in früherer Zeit ihre Vorderfront dem Schloßplatz zugewendet hatten und erst später ihre jetzige Orientierung zum Ringplatz fanden. Das Stadthotel war früher Eigentum der Schloßbrauerei und trug den Namen Hotel „Secession“. Das imposanteste Gebäude Nr. 69 dieser Häuserfront ist das Rathaus mit dem Turm und den beiden Riesen. Der Torbogen des Einganges, das aus rotem Sandstein gehauene spätgotische prachtvolle Flurfenster, der Türstock der



Das Schulhaus der Ursulinerinnen in Arnau zur Zeit der schönsten Baumblüte.

Polizeiwachstube und die Fensterstöcke des ersten und zweiten Stockwerkes weisen auf den Baustil des Jahres 1591 hin. Interessant sind auch die Kellerräume des Rathauses, die für die Errichtung eines Ratskellers sehr geeignet gewesen wären. In diesen Keller konnte man vom Ringplatz und auch vom Flur des Rathauses hinabsteigen. Die Überlieferung berichtet, daß diese Kellerräume durch einen unterirdischen Gang mit dem ehem. Schlosse verbunden waren, was aber nie nachgeforscht werden konnte. An das Rathaus schließt sich das Gasthaus „Zu den zwei Riesen“ Nr. 70 an, das sich im Besitze der Brauerei Kluge, Hermannseifen, befand, der letzte Pächter war Hr. Adolf. Hier bestand das Friseurgeschäft Hawel und ein Milchgeschäft der Domäne Hermannseifen und später das Gemüsegeschäft Madle. Früher gehörte das Haus Hr. Richter, der auch eine Fleischerei,

nebst dem Gasthaus, besaß. Zu erwähnen ist das Nachbarhaus Nr. 71 das ehem. Zunfthaus der Fleischer, was aus dem Zunftwappen über der Toreinfahrt heute noch ersichtlich ist. Der große Hausflur führt zur Hinterstube und hier ging früher eine große Viehwaage. Der Hauseigentümer war Hr. Kudernatsch. Daneben steht das Haus Nr. 72 Madle (Schuhmacherei) in dem später das Gemüsegeschäft Pittermann lag. Mit dem Haus des Konsums, das bereits erwähnt wurde, endet die Westreihe der Ringplatzhäuser.

Der Ringplatz von Arnau war abweichend von anderen Marktplätzen im Sudetenland von fast quadratischer Gestalt und eben. Wie eindrucksvoll war der Anblick des altertümlichen Rathauses von allen Stellen des Platzes. Die Lauben, die den Ringplatz vollständig umgaben, dienten im Mittelalter den Kaufleuten zum Ausstellen der Waren. Wie schön war es doch, wenn man bei schlechtem Wetter unter den Lauben, ohne naß zu werden, promenieren konnte. Quer über den Ringplatz fließt der Stadtgraben, der früher ungedeckt war, damit bei Feuersgefahr jederzeit das gestaute Wasser entnommen werden konnte. Mitten am Ringplatz erhebt sich die im Jahre 1678 von der Gräfin Anna Sybilla von Lomboy errichtete Pestsäule, die schon an anderer Stelle ausführlich beschrieben wurde.

Wir gehen nun durch die Schloßstraße vom Ringplatz zur Stadtkirche. Auf der rechten Seite finden wir die Fahrradhandlung und Reparaturwerkstätte Rumler und anschließend das Gebäude, in welchem früher das Panorama des Hr. Keil untergebracht war. Wir erreichen den Vorplatz des ehem. Schlosses und sehen hier die Einfahrten zu den Höfen der Häuser. Auf der anderen Seite der Schloßstraße vom Ringplatz her schließt sich das Haus Klimesch, der Neubau Nr. 65 der Fleischerei Wippler, später Großmann an. In dem nächsten Haus Nr. 66, das früher Hr. Löw gehörte, war ein Brantweinausschank. Mit diesem Haus enden die Lauben, in folgedessen treten nun die kommenden Häuser etwas zurück. Es handelt sich um das Gasthaus „Zum Radetzky“, in dem früher die Lederhandlung Lengsfeld untergebracht war.

(Fortsetzung folgt)

Erinnerung an Trautenau

Wie viele schöne Erinnerungen verbinden uns doch mit der geliebten Heimat und wie gern schweift der Geist zurück in jene herrlichen Gefilde, darinnen wir die schönsten Stunden unserer Kindheit verbracht und die wir leider nur noch in Gedanken durchwandeln können.

Ein Erlebnis recht netter Art läßt mich oft und gern der am Fuße des Riesengebirges gelegenen schönen Stadt Trautenau gedenken. Sie ist zwar nicht meine Heimatstadt, doch ist sie mir so lieb und vertraut geworden, wie kaum eine zweite Stadt des Sudetenlandes.

Einen ganz besonderen Reiz übten auf mich stets die herrlichen Laubengänge aus, die den traulichen Marktplatz umsäumen. Sie geben der Stadt Trautenau ihr besonderes Gepräge und ziehen die Aufmerksamkeit des Beschauers geradezu magisch immer wieder aufs neue in ihren Bereich. Unzählige Male bin ich durch sie hindurchgeschritten und ich erinnere mich da vor allem einer herrlichen, vom Frühlingsduft erfüllten Mondnacht, da ich mit einem herzig-süßen Mägdelein in seliger Weltvergessenheit durch die Lauben wandelte und es mir schien, als laufe ich auf einer Straße des Paradieses dahin! Wie es dazu kam, das ist die kleine Geschichte, die ich erzählen möchte.

Es war eine geschäftliche Mission, die mich während des letzten Krieges nach Trautenau führte, und es war das erstemal, daß ich diese Stadt betrat. Bevor ich jedoch meine geschäftliche Tätigkeit aufnahm, verbrachte ich den ersten Tag damit, mir die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten des neuen Ortes anzuschauen. Das tat ich stets, wenn ich eine neue Wirkungsstätte aufsuchen mußte, und ich konnte dabei gleich das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, indem ich mich über Straßen und Plätze informierte, wo ich meine Besuche zu machen hatte. Trautenau machte also auf mich schon bei meinem ersten dortigen Aufenthalt einen so gewinnenden und vertrauten Eindruck, daß ich glauben mochte, ich sei schon einige Male hier gewesen. Wie schon erwähnt, waren es die den Marktplatz umgebenden Lauben, die mich immer wieder veranlaßten, durch sie hindurchzuschreiten und meine Blicke an den Schaufenstern entlang gleiten zu lassen, die besonders reizvoll wirkten, wenn sie des Abends im Lichterglanz erstrahlten. Auch in die Außenbezirke der Stadt lenkte ich meine Schritte und fand hier manch ein verträumtes Gäßchen, das mich zum Verweilen einlud.

Am dritten Tage meines ersten Besuches nun stieg ich in eben einem solch heimeligen Gäßchen bis in den zweiten Stock eines Geschäftshauses empor und drückte auf die neben dem Namensschild eines von mir gesuchten, noch unbekanntem Kunden, befindliche Klingel. Nach einer kleinen Weile waren Schritte zu hören, die Tür wurde geöffnet —, und die Überraschung war beiderseitig. Aber das hat eine Vorgeschichte, die ich jetzt nachhaken muß.

Auf der Herfahrt nach Trautenau stieg, einige Stationen vor meinem Reiseziel, ein junges, hübsches Mädchen in mein Abteil, setzte sich mir gegenüber auf den freien Fensterplatz, nahm ein Buch aus seiner Handtasche zu lesen, kaum daß es von den Mitreisenden Notiz genommen hatte. Und wie es so geht, wenn man im Eisenbahnabteil sitzt und Langeweile hat, man schaut zum Fenster hinaus, und wenn es da nichts Besonderes zu sehen gibt, betrachtet man verstohlen seine Mitreisenden. So fiel mein Blick auf jenes Mädchen und dessen Buch, das es in seinen Händen hielt. Es ist bestimmt nicht gelogen, wenn ich sage, daß ganz allein das Buch meine besondere Aufmerksamkeit auf sich zog. Ich erkannte es auf den ersten Blick als mein Lieblingsbuch „Dreizehnlinden“ von F. W. Weber, in der gleichen Ausgabe der Deutschen Buch-Gemeinschaft, in der ich es besaß. Allerhand Achtung!, dachte ich bei mir und musterte nunmehr auch die Leserin mit wohlgefälligen Blicken. Inzwischen hatten die anderen Reisenden das Abteil verlassen, so daß wir nun allein waren. „Ich gratuliere Ihnen zu Ihrer Lektüre, verehrtes Fräulein!“, nahm ich das Wort, „und möchte Ihnen meine Hochachtung aussprechen! Denn wenn ein junges Mädchen heutzutage noch ein solches Buch liest, so zeugt das für seinen Bildungsgrad!“

Das Mädchen blickte von seinem Buch auf und sah mich erstaunt an. „Sie kennen das Buch?“ fragte es errötend. „Jawohl!“, bestätigte ich: „es ist mein Lieblingsbuch! Und wenn Sie mir, da, wo Sie gerade lesen, eine Strophe vortragen wollten, könnte ich Ihnen vielleicht den Abschnitt nennen, aus dem sie stammt.“

Die holde Schöne tat es, ich kam nicht in Verlegenheit und konnte ihr den richtigen Bescheid geben. Und so waren wir bald in angeregtester Unterhaltung über dieses hervorragende Werk, das ein Edelstein ist im Schatzkästlein der deutschen Dichtung. Dann aber hieß es plötzlich: Trautenau, Aussteigen! Wir reichten uns schnell die Hand, wünschten einander alles Gute, und hatten uns unter dem Strom der Menschen, die den Bahnhof verließen, bald aus den Augen verloren. Das Ganze war eine kleine, nette Episode gewesen, wie man sie nicht oft erlebt, wie man sie wohl am seltensten erlebte in jener schnelllebigen, vom Kriegslärm erfüllten Zeit.

Und nun stand auf einmal jenes Mädchen wieder vor mir, ganz unvermutet und nicht weniger überrascht, wie ich selber. Das sich ergebende Gespräch brauche ich seiner Logik wegen wohl nicht erst anzuführen. Ich wurde freundlichst eingeladen, hereinzukommen und einstweilen im Wohnzimmer Platz zu nehmen, bis der gefragte Herr Papa, der nur für eine kurze Weile weggegangen sei, zurückkommen werde. Das Wohnzimmer war recht nett eingerichtet, und hier fiel mein Blick sogleich auf den großen, schönen Bücherschrank, der voll der schönen Bücher stand, daß es eine Freude war, hinzusehn. „Einfach großartig!“ gab ich meiner Bewunderung Ausdruck; indem ich auf den Bücherschrank

Das Sudetendeutschtum lebt in seinen großen Söhnen weiter

Von JUDr. Wilhelm Dienelt

Mit der Aussiedlung aus der Heimat unserer Väter vor zehn Jahren scheint eine Entwicklungsperiode zunächst einmal ihr Ende gefunden zu haben. Diese Entwicklung ist in wirtschaftlicher, kultureller und politischer Hinsicht von größter Bedeutung.

Auf diese Dinge heute aus Anlaß des Gedenkens an die Vertreibung vor zehn Jahren hinzuweisen, ist unsere große Aufgabe. Wir haben aber auch die Pflicht, dieses Erbe zu hüten und weiterzuentwickeln, damit es sich vererbe von Geschlecht zu Geschlecht.

Solange wir noch in der Heimat unserer Väter lebten war es uns oft eine Selbstverständlichkeit, daß große Männer aus unserer sudetendeutschen Volksgruppe hervorgingen, jetzt aber, wo wir gleichfalls vom Winde verweht in allen deutschen Landen zu leben gezwungen sind, müssen wir die große geistige Bindung nicht nur unter uns, sondern auch mit den großen Geistern unserer Volksgruppe herstellen und dem ganzen deutschen Volk und der Welt zeigen, welchen Anteil wir an den gesamten deutschen kulturellen Leistungen und darüber hinaus an den kulturellen Leistungen der Welt überhaupt haben. Die Welt muß endlich einmal erkennen, daß man über eine Volksgruppe von 3 1/2 Millionen Menschen nicht einfach zur Tagesordnung übergehen kann, noch dazu über eine Volksgruppe, die Männer hervorgebracht hat, ohne deren Wirken heute auf manchen Gebieten der Fortschritt noch weit im Rückstand wäre.

Bereits um 1400 trat das Sudetendeutschtum mit Johannes von Saaz, dem Dichter des Streitgesprächs „Der Ackermann und der Tod“ literarisch hervor. Dieses Gespräch übte einen großen Einfluß auf die damalige Umwelt aus, und der Dichter stellt dort die Frage nach dem Sinne unseres Lebens überhaupt.

Zu gleicher Zeit lebte Graf Kaspar Schlick, geboren zu Eger, der Kanzler dreier deutscher Herrscher war und die berühmten Silberbergwerke zu St. Joachimsthal im Erzgebirge gegründet hat. Dort wurden einstmals die berühmten Taler geprägt, und das Wort Dollar hat dort seine Wurzel.

In Ramphold Gorenz aber erwuchs dem Sudetendeutschtum eine Heldengestalt, der bei der Belagerung von Brüx durch die Hussiten gefangen genommen, seinem Bruder in der Stadt den Befehl gab, auf ihn zu schießen und so die Stadt vor dem Untergang bewahrte.

Das Fichtelgebirge, die Klöster Böhmens, die Hänge des Erzgebirges sowie das Egertal bis zur Mündung der Eger in die Elbe beschrieb der Schlaggenwalder Kaspar Bruschius nach 1518 und gab uns damit ein Bild vom Leben der damaligen Zeit.

Der eigentliche Urheber des 30jährigen Krieges aber war der Egerländer Johann Lohelius, der damalige Erzbischof von Prag;

neben ihm aber steht Herzog von Friedland, Albrecht von Wallenstein, geboren zu Hermanitz im Vorlande des Riesengebirges, als größter Feldherr der damaligen Zeit.

Im 16. Jahrhundert aber wirkte der größte Dramatiker der damaligen Zeit Klemens Stephani aus Buchau bei Karlsbad, der unter anderem auch in Nürnberg und Eger lebte. Er behandelte meist geistliche Stoffe. Mit Balthasar Neumann aber schenkte das Egerland dem deutschen Volk den bedeutendsten Baumeister des deutschen Barocks, der u. a. auch das Schloß zu Würzburg erbaut hat.

Charles Sealsfield, auch Karl Postl genannt, aus dem Znaimer Land kämpfte als Emigrant in der Fremde in seinen Romanen gegen Österreich, das er als reif für den Untergang bezeichnet hat. Ähnlich wie ihm erging es Hans Kudlich, dem großen Befreier der Bauern aus der Leibeigenschaft, der dann später als Arzt in Amerika sein Leben beschloß.

Der Erfinder der Schiffsschraube aber, Joseph Ressel, wurde im Jahre 1793 zu Chrudim (Böhmen) geboren, und ohne seine Entdeckung wäre die Entwicklung der heutigen Schifffahrt kaum denkbar. Neben ihm aber steht der am 3. 9. 1875 zu Maffersdorf bei Reichenberg geborene Ing. Ferdinand Porsche, der berühmteste Kraftwagenbauer der damaligen Zeit.

1805 schenkte Oberplan im Böhmerwald dem deutschen Volk Adalbert Stifter, der ihm das Schönste gab, was es überhaupt zu geben gibt.

Der Brüner Augustinerpater Gregor Mendel aber ist der Begründer der Vererbungslehre, die heute ihre Triumphe feiert.

Berühmte Bildhauer und Maler sind Anton Hanak, Josef von Führich und Julius von Prager.

Johann Schroth aus Freiwaldau ist der Begründer der heute so hoch gepriesenen Schrothkuren, und Alois Sennefelder erfand den Steindruck.

Selbst der große Wiener Franz Schubert hat in seinen Adern sudetendeutsches Blut, denn er stammte mütterlicherseits aus Schlesien bzw. Mähren.

Mit Rainer Maria Rilke, Marie von Ebner-Eschenbach, Erich Guido Kolbenheyer, Bertha von Suttner, eine geborene Gräfin Kinsky aus Prag, Cleo Pleyer, Hans Strobl, Gustav Leutelt, Hans Watzlik u. a. m. erwachsen dem deutschen Volk aus unserer Heimat Dichter von hohem Ruf und Können.

Daneben aber gibt es noch hunderte von Namen auf den verschiedensten Gebieten des Wissens und Könnens, namentlich noch viele lebende Sudetendeutsche, die noch heute in den verschiedensten Zweigen der Wissenschaft Großes und Wertvolles für die deutsche Kultur leisten.

deutete; „das ist wahrhaftig ein Anblick für die Götter! Hier würde ich mich auch wohl fühlen!“

„Das sollen Sie auch!“ erwiderte meine nette Reisebekanntschaft; „genießen Sie in aller Ruhe! Ich bin natürlich auch mächtig stolz auf diese herrliche Bibliothek, die mein Vater in langen Jahren und nicht ohne Opfer sich erworben hat!“

Es wurde ein langer Besuch, dieser erste Geschäftsbesuch bei jener netten und gebildeten Familie, denn die Unterhaltung mit dem alsbald zurückgekehrten Geschäftsinhaber bezog sich nicht allein auf das Geschäftliche; sie glitt hinüber in die weiten Gefilde der Weltliteratur und der anderen Geisteswissenschaften. Es blieb nicht bei diesem ersten Besuch, und nun gestehe ich ehrlich, daß es nicht allein mehr die Bücher waren, die mich in das gastliche Haus zogen. Nicht nur verwandte Seelen fanden sich, zwei Herzen hatten sich gefunden und schlugen im Gleichklang der Gefühle füreinander. Und dann kamen jene wunderschönen Abende und Nächte, in denen der Mond sein silberhelles Licht über die von Liebe träumende Welt ergoß, und ich mit jenem herzigen Mägdelein am Arm, wie schon eingangs erwähnt, durch die Lau-

benänge von Trautenau wandelte! Scheint das Leben nicht manchmal wie ein Traum? Auch jene süßen Stunden waren ein Traum, ein Liebstraum, aus dem man einmal erwacht, wenn es Abschied nehmen gilt. Ich mußte wieder fort von Trautenau, wir schrieben uns rührende Briefe, und dann kam das Kriegsende, das schreckliche Ende eines deutschen Traumes! Alle Ordnung war aufgelöst, alle Bande zerrissen. Und gewaltsam ausgelöscht war auch die Spur nach Trautenau! Wo mag die holde Schöne heute weilen und welches Schicksal ist ihr widerfahren? Nichts blieb mir als die Erinnerung an jene selige Zeit, und ein Lied, das ich durch sie empfang, das ich meinem Mädchen schenken wollte, zu dem ich eine eigene Melodie schrieb, obwohl ich nichts vom Komponieren verstehe, und von dem ich glaubte, daß es einmal im Sudetenland gesungen werden könnte. Es wurde nicht gesungen; aber ich habe es in die Fremde mitgenommen und meine, daß ich es heute im Rahmen dieser kleinen Erzählung, die mit einer meiner schönsten Heimerinnerungen birgt, der Öffentlichkeit doch noch zur Kenntnis bringen darf, das „Lied von Trautenau!“:

Wie viele schöne Maiden
Als im Sudetenland
Erblihen da in Freuden,
Es ist mir nicht bekannt.
Tät Jede mir gefallen,
Zu Vielen zog's mich hin;
Allein doch nur die Eine
Geht mir nicht aus dem Sinn:

Gar viele sel'ge Stunden
Verweilte ich bei ihr,
In denen sich gefunden
Die Herzen voll Begier.
Die Zeit verrann im Fluge,
Wie schnell, wir ahnten's kaum;
Es wollt' beinahe scheinen,
Als wär' es nur ein Traum:

Refrain:

Mich hat geküßt in Trautenau
Ein Mäd'el, wunderbar!
Ihr Mund war süß, ihr Auge blau,

Und goldgelockt ihr Haar.
Sie sprach voll Lust: „Ich liebe Dich
In Treue nur allein,

Als dann der Tag gekommen
An dem ich Abschied nahm,
War mir das Herz beklommen,
Ich weiß nicht wie es kam;
Sie sah mir in die Augen
Mit schmerzzerfülltem Blick,
Und immerzu voll Wehmut
Denk' ich daran zurück:

Behalt auch Du mich lieb, mein Schatz,
Müßt' einst geschieden sein!“
Behalt auch Du mich lieb, mein Schatz,
Müßt' einst geschieden sein!“



Fronleichnamstag

Dieser Fronleichnamsaltar, der im Ursulinengarten in Arnau aufgebaut wurde, erinnert uns an dieses schöne Fest und an die schönen, herrlichen Fronleichnamsaltäre unserer alten Heimat.

Eine Gewissensfrage vieler Landsleute

Von JUDr. Wilh. Dienelt

Viele unserer Landsleute, namentlich in Süddeutschland, die auf dem Lande zu leben gezwungen sind, klagen immer wieder erbittert darüber, daß man ihnen von seiten der einheimischen Bevölkerung oft den Vorwurf macht, sie seien schlechtere Christen als jene. Ich gebe gern zu, daß diese Diskussionen, die ich übrigens selbst zur Zeit meines Aufenthaltes in Unterfranken erlebt habe, oft zu Mißhelligkeiten zwischen den Vertriebenen und der bodenständigen Bevölkerung führen und für unsere Heimatvertriebenen, namentlich in den Dörfern, nicht immer angenehm sind, zumal sie ja dort meist in der Minderheit leben. Nun, ich habe zu dieser Frage in einem unserer letzten Heimatbriefe bereits Stellung genommen und ausgeführt, daß unsere Landsleute auch in dieser Hinsicht absolut keine Minderwertigkeitskomplexe haben müssen. Ich habe weiter ausgeführt, daß wir die endgültige Entscheidung den Theologen überlassen müssen. Diese meine wenigen Worte haben eine große Diskussion ausgelöst und ging mir u. a. auch ein Schreiben eines erfahrenen und sehr weisen älteren Priesters aus unserer alten Heimat zu. Dieser Geistliche nimmt nun zu dieser Frage besonders eingehend Stellung, und zwar nicht nur vollkommen objektiv, sondern auch von einer geschichtlichen Schau aus unter Berücksichtigung der Entwicklung des Christentums sowohl bei uns als auch hier. Ich will deshalb seine Stellungnahme unseren Landsleuten nicht vorenthalten, denn sie wird für viele nicht nur ein Trost sein, sondern auch eine Erleichterung bedeuten; sie lautet:

„Es ist vielleicht wohl festzustellen, daß dieser Vorwurf zunächst auf der allgemeinen Ablehnung eines anders gearteten Volkstums basiert, weiter aber auf einer oberflächlichen Beobachtung, die sich von reinen Äußerlichkeiten beeinflussen läßt. Wenn man besonderes Gewicht darauf legt, daß zum Gang in den Beichtstuhl unbedingt der um die Hände geschlungene Rosenkranz gehört, daß die Mitfeier der hl. Messe ausschließlich davon abhängt, daß alle Teilnehmer während derselben knien, daß die Benützung des Weihwassers bei allen sich bietenden Gelegenheiten eine *conditio sine qua non* ist, daß man an allen religiösen Feiern teilzunehmen als Pflicht ansieht, dafür aber das Gebot der Liebe vernachlässigen darf, dann gibt es für Menschen mit einem kleinen Horizont vielleicht den Anlaß für den in Frage stehenden Vorwurf.

Ich gebe zu, daß es in unserer sudetendeutschen Heimat Landstriche gab, in denen das religiöse Leben im argen lag. Ohne zu verallgemeinern, darf ich vielleicht auf die Bezirke Aussig, Reichenberg und vielleicht noch andere hinweisen. Wenn es nun vorkommt, und es kam vor, daß die von dort ausgesiedelten Menschen an Sonn- und Feiertagen in den Fenstern ihrer Wohnungen lagen und von dort aus die zur Kirche gehenden Einheimischen beobachteten und vielleicht sogar belächelten, weil sie an ihren religiösen Bräuchen hingen und diese praktizierten, dann ist dies wirklich zu verurteilen.

Nicht ganz unbegründet ist der Vorwurf, daß die religiöse Substanz in breiten Kreisen des Sudetenvolkes bereits bei unserer Ausweisung verbraucht war. Aber wir können auch feststellen, daß die hiesige Bevölkerung, ohne es zu wissen und zu ahnen, auch von der religiösen Substanz ihrer Vergangenheit lebt und zehrt. Vielleicht darf ich auf einige Ursachen hinweisen, die das religiöse Leben unter unseren Heimatgenossen stark beeinflussten und dämpften. Ein Unheil für uns im Sudetenland war die Tatsache der gemischten sprachlichen Diözesen. Nur die Diözese Leitmeritz besaß einen deutschen Diözesanbischof, weil sie überwiegend deutsche Katholiken hatte. In Prag und in Olmütz gab es deutsche Weihbischöfe, sonst nirgends. Es war oft untragbar, wenn unsere tschechischen Diözesanbischöfe zur Firmung in die deutschen Gemeinden kamen und in einem holprigen Deutsch zu unseren deutschen Katholiken sprachen. Es fielen im kirchlichen Sektor hie und da Entscheidungen, die von nationaltschechischen Ressentiments beeinflusst waren. Dazu kam dann infolge des deutschen Priestermangels, der wiederum auch in den nationalen Verhältnissen begründet war, die Tatsache, daß nicht wenige unserer deutschen Pfarreien mit tschechischen Geistlichen besetzt waren. Und was sprachen sie oft für ein Deutsch! – Der Durchschnittsdeutsche unserer Heimat vermochte das Kirchliche und Religiöse vom Nationalen nicht zu trennen, um so mehr, als einige tschechische Geistliche in deutschen Pfarreien unklug, vereinzelt sogar chauvenistisch auftraten. Aus Opposition gegen den Tschechen auf der Kanzel und am Altare blieb man religiösen Veranstaltungen fern und entfremdete sich so der Kirche.

Ein weiterer Grund ist vielleicht etwas mehr zurückliegend zu suchen. Als kleiner Bub hörte ich einmal von einem gelehrten greisen Redemptoristenpater: „Ihr seid alle schlecht zurückreformiert worden!“ Er sagte dies einigen Leuten, mit denen er eine Aussprache gepflogen hatte. Das kann schon wahr sein. Die Gegenreformation mit ihren schrecklichen Methoden hatte infolge des Priestermangels mehr Augenmerk übrig für das Äußere, aber nicht für das Innere. Der Priestermangel bei uns, besonders der an deutschen Priestern, war ja katastrophal. Dazu kam noch, daß in den letzten Jahrzehnten die tschechischen Bischöfe unsere deutschen Neupriester immer erst auf tschechische Kaplaneien sandten mit der Begründung, diese müßten sich erst die Staatssprache aneignen. Das verbitterte nicht nur die jungen deutschen Geistlichen selbst, sondern auch die deutsche Bevölkerung, die mit ihren Beiträgen zum „deutschen Priesternachwuchswerk“ deren Priesterwerden ermöglicht hat. Der Religionsunterricht in den Schulen war auf zwei bescheidene Stunden in der Woche beschränkt. Er beinhaltete leider Gottes nur zu oft ein bloßes Einpacken von Thesen und Dogmen, ohne an die Seele des Kindes heranzukommen. Dazu die nicht selten ganz ungläubigen Lehrer, die Säkularisierung des öffentlichen Lebens, das Heranwachsen eines modernen Heidentums, das gerade bei uns einen günstigen Nährboden fand. – Bekannt ist der verheerende Einfluß des Josefismus in der gesamten österreichisch-ungarischen Monarchie, vor allem im deutsch-böhmischen Raum.

Abschließend ist also festzustellen: In manchen Belangen ist das äußere religiöse Leben hierzulande vielleicht augenfälliger und besser, aber, wie überall, gilt dies nicht für alle Bevölkerungskreise. Infolge mangelnden religiösen Unterrichtes bei uns daheim sind Lücken im religiösen Wissen in weiten Kreisen festzustellen. Der Sakramentenempfang unter den Sudetendeutschen läßt viel zu wünschen übrig, vielleicht deshalb, weil viele fürchten, sie könnten sich im Beichtstuhl irgendwie bloßstellen, weil sie die früher daheim mit soviel Kurzsichtigkeit und Unklugheit eingepaukten Beichtformeln nicht beherrschen. Eines aber bleibt Tatsache, und das wird auch hierzulande von bayerischen Geistlichen anerkannt: Unsere sudetendeutschen Katholiken hatten und haben eine offene Hand immer bis in unsere Tage hinein für kirchliche und caritative Zwecke. Was haben wir nicht alles in den letzten Jahren auf diesen Gebieten aufgebaut, als wir selbständiger geworden waren und die Pastoring der Gläubigen von einer höheren Schau und mit modernen Mitteln durchgeführt werden konnte. Und die Erfüllung des Gebotes der Liebe, das der Heiland als sein erstes und größtes Gebot bezeichnet, scheint mir noch wichtiger als das Hängen an bloßen Äußerlichkeiten.“

Soweit also diese Ausführungen, die sicherlich vielen Landsleuten aus der Seele gesprochen sind.



Die Zeit der Pustebumen

Allerhand von fröhlichen Pfarrern und lustigen Dorfleuten

Fronleichnamtsfeier in Hermanitz a. d. Elbe

Fronleichnam war immer ein Fest, auf das sich Mütter und Kinder schon lange vorher freuten. Die Mütter freuten sich, weil sie doch einmal im Jahre mit ihrem Töchterlein so recht von Herzen prahlen konnten. Die Mädel aber freuten sich, weil man ihnen am Vorabend des hohen Festes die Haare mit Zeitungspapierwickeln eindrehte, so daß sie dann am nächsten Morgen lockig wie frischgewaschene Pudel im Dorfe herum liefen. Sie hatten Freude darüber, daß sie ein neues weißes Jungfernkleid bekamen und auch deshalb, weil sie beim Umzuge aus ihren bis oben gefüllten Blumenkörben vor jedem Altare rote Petunienblüten, blaue Kornblumen und weiße Margariten streuen durften. Die Jungen aber hatten ihre Lust daran, daß es ein schulfreier Feiertag war mit Feuerwehraufmarsch, Musik, Chorgesang, Glockenklang und Böllerkrachen und Pro-

zession durch das Dorf mit Weihrauchduft, Ministrantengeklingel, Fahnen, Laternen und Himmelsträgern. Was gab es da nicht alles zu sehen und zu tun für einen rechtschaffenen Jungen? Da mußte man sich schon die schönste Kirchenfahne sichern oder eine Stablaterne beschlagnehmen, damit sie einem nicht von einem ortsfremden Jungen weggeschnappt würde. Da wurden Altäre errichtet, wobei man auch nicht fehlen durfte. In allen Winkeln des Dorfes war etwas los, so daß man sich hätte verteilen müssen, um überall dabei sein zu können. Die vier Bauern, bei deren Hofstören jedesmal der Zug halt machte, damit das Evangelium gesungen und der Segen mit der goldstrahlenden Monstranz gegeben würde, wetteiferten miteinander in der Ausschmückung der Stationen. Sie fuhren schon am Mittwoch aus den Herrschaftswäldern junge Birkenstämme heran, holten große zinnerne Kirchenleuchter, brachten ihre schönsten Heiligenbilder, Teppiche, Decken und Blumenstöcke und freuten sich über ihre kirchlichen Kunstwerke. Der Frauenbund aber bezahlte an diesem Tage den alten Totengräber Jakubetz, daß er Pulver kaufte und jedesmal zum Segengeben die drei Gemeindeböller hinter der Friedhofsmauer abbrenne. Das war aber gar nicht so einfach, denn es mußten alle Signale klappen und rasch gearbeitet werden, da zwischen den Augenblicken, wo es donnern sollte, nur wenig Zeit zum Böllerladen war. Aus diesem Grunde waren dort immer eine große Menge Feuerwerker und Sachverständige versammelt, die mit viel Rat und wenig Tat den Wirrwarr noch vergrößern halfen.

Einmal hatte das wichtige Amt des Melders der Felkerseff übernommen. Vom Kirchchorfenster aus wollte er während des Hochamtes einem Posten, der auf der Friedhofsmauer sitzen sollte, mit dem Taschentuche das Zeichen zum Loskrachen geben. Indem nun der alte Pfarrer Pohlreich der andächtig lauschenden Menge in der Kirche das Evangelium verkündete, fiel es doch dem Felker ein, einmal auszuprobieren, ob der Friedhofsmauerposten auch aufpasse, und ob er wohl das Taschentuch würde winken sehen. Er beugte sich vom Sängerchore aus zum Fenster hinaus und wedelte. Nun sollte der Aufpasser auf der Mauer verabredungsgemäß wieder zurückwinken. Dort hatte sich aber inzwischen ein anderer hingesetzt, der nicht von der Verabredung wußte, und so nahm eben alles seinen Lauf. In die stille Andacht der Gemeinde krachten auf einmal die drei entfesselten Böller hinein, so daß die alten Kirchenfenster wie von Riesenfäusten geschlagen dreimal hintereinander laut aufklirrten und der erschrockene Pfarrer den Faden seiner Rede verlor. Ein alter, etwas schwerhöriger Bauer aber, der nur das Donnern gehört hatte, wandte sich zu seinem Nachbarn hoch oben am Männerchor, der auch mit seinem Höhrwerk nicht ganz in Ordnung war und schrie in die eingetretene Schreckstille der Kirche hinein: „Da Pfor is noch neamol ban erscha Oltar an do Tutagrawo scheßt schun.“ – Es dauerte damals eine ganze Weile, bis die alte Andacht bei den Hermanitzer Kirchkindern wiederhergestellt war.

Die Mietaufhebungsgründe wegen Verzug mit dem Mietzins und erheblicher Belästigung

Von JUDr. Wilhelm Dienelt

Auf Wunsch vieler Landsleute will ich außer dem Mietaufhebungsgrund wegen Eigenbedarf bzw. Eigeninteresse (§ 4 Mieterschutzgesetz) (s. Seite 13) auch noch obige beiden Mietaufhebungsgründe kurz behandeln.

Ein Mietverhältnis, das unter Mieterschutz steht, kann also ferner aufgekündigt werden, wenn

- a) Verzug mit dem Mietzins (§ 3) oder
- b) erhebliche Belästigung (§ 2) vorliegt.

Zu a): Ein Vermieter kann auf Aufhebung des Mietverhältnisses klagen, wenn der Mieter, welcher den Mietzins in kürzeren als ¼-jährlichen Zeitabschnitten zu entrichten hat, mit einem Betrag in Verzug ist, welcher den für die Dauer des Monats zu entrichtenden Mietzins übersteigt.

Bei einem den Betrag von 2 Monaten nicht erreichten Rückstand ist die Erhebung der Klage erst 2 Wochen nach Fälligkeit zulässig. Sonderbestimmungen gelten, wenn der Mietzins in ¼-jährlichen oder längeren Zeitabschnitten zu entrichten ist. Doch das kommt selten vor.

Befriedigt jedoch der Mieter bis zum Ablauf eines Monats seit Erhebung der Klage den Vermieter oder hat dieser eine zulässige Aufrechnung oder springt die Fürsorgebehörde für ihn ein, so ist die Aufhebung des Mietverhältnisses nicht mehr zulässig; der Mieter hat aber die Kosten des Prozesses zu tragen.

Ist nun ein Mietverhältnis wegen Zahlungsverzug des Zinses rechtskräftig aufgehoben, so darf dem Schuldner nur bis zum Ablauf von 2 Wochen seit der Rechtskraft des Urteils oder der Vollstreckbarkeit eines Vergleichs eine Räumungsfrist gewährt werden.

Eine Verlängerung ist nur zulässig, wenn die Zahlung der seit der Aufhebung des Mietverhältnisses geschuldeten Mietzinsentschädigung gewährleistet ist.

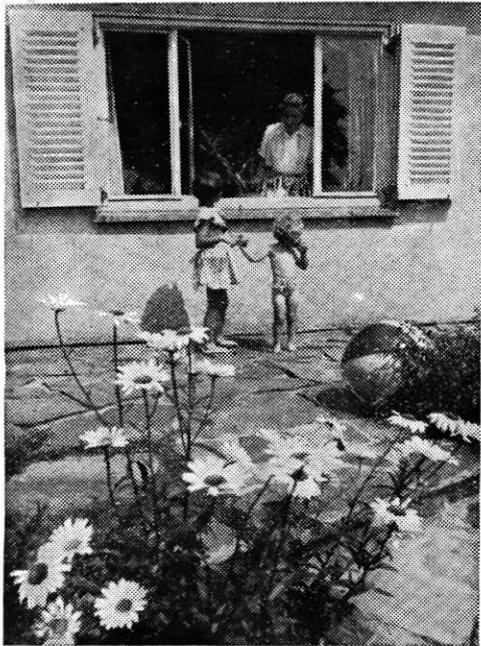
Nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen kann ferner die Obdachlosen-Polizei den aufgekündigten Raum für den Schuldner in Anspruch nehmen.

Ich kann also jedem Flüchtling nur raten zu trachten, nicht mit den Bestimmungen dieses Paragraphen in Konflikt zu kommen. Zu b): Hier ist nach § 2 Mieterschutzgesetz die Mietaufhebung nur zulässig wegen erheblicher Belästigung des Mieters gegen den Vermieter und sonstige Hausbewohner, ferner wegen unangemessenen Gebrauchs oder Gefährdung des Mietraumes durch den Mieter oder unbefugte Gebrauchsüberlassung an Dritte.

Der Vermieter muß aber die Klage binnen 6 Monaten von dem Zeitpunkt an erheben, in dem er von dem Aufhebungsgrund Kenntnis erlangt hat. Die Klage ist ausgeschlossen, wenn seit dem Entstehen des Mietaufhebungsgrundes 1 Jahr verstrichen ist. Ob nun einer der obenangeführten Mietaufhebungsgründe vorliegt, hat der Richter von Fall zu Fall zu entscheiden.

Einen Vollstreckungsschutz, das heißt eine Räumungsfrist hat aber der Mieter, falls er nach § 2 Mieterschutzgesetz aufgekündigt worden ist, – von wenigen Fällen abgesehen – verwirkt, denn sein Verhalten ist asozial und er muß sich eine bloße polizeiliche Unterkunft zumuten lassen, d. h. er hat keinen Anspruch auf die Gestellung eines Ersatzwohnraums.

Darum hüte sich jeder, mit dieser gesetzlichen Bestimmung in Konflikt zu kommen.



Die Sonne lacht und alles blüht

Wann ist der Offenbarungseid zu leisten?

Von JUDr. Wilhelm Dienelt

Ist bei einem Schuldner die Pfändung ohne Erfolg verlaufen bzw. wurden nicht genügend Pfandstücke vorgefunden, die als Deckung für den in Vollstreckung gezogenen Betrag ausreichen, so kann der Gläubiger unter Vorlage des Vollstreckungstitels beim Amtsgericht den Antrag auf Ableistung des Offenbarungseides durch den Schuldner stellen.

Der Schuldner wird zu einem Termin geladen, muß das Vermögensverzeichnis genau ausfüllen und dann einen Eid leisten, daß er seine Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht hat und wissentlich nichts verschwiegen hat. Dieser Eid steht unter Strafsanktion.

Welche Folgen hat nun der abgelegte Offenbarungseid? Der Schuldner wird in die sogenannte „schwarze Liste“ eingetragen, d. h. der Namen wird verschiedenen Stellen der Wirtschaft bekanntgegeben, mit einem Wort: er wird kreditunwürdig.

Kann nun der Schuldner den Offenbarungseid von sich abwenden? Ja, und zwar

- a) durch Zahlung des geschuldeten Betrages,
- b) in ganz besonderen Fällen kann der Richter einem nicht böswilligen Schuldner die Möglichkeit geben, den Termin bis zu 3 Monaten zu vertagen, wenn der Vorgeladene glaubhaft macht, daß die Forderung innerhalb dieser Frist getilgt wird. Ist bis zum neuen Termin die Schuld bis zu zwei Drittel getilgt, kann eine letzte Frist zur Abdeckung der Restschuld von 2 Monaten gewährt werden.

Witwer, Arbeiter, 50er, mit 9jähr. Mädchen, sucht Witwe oder Fräulein im annähernd gleichen Alter aus dem Riesengebirge als Wirtschaftlerin, bei gegenseitigem Verstehen Ehe möglich. Bewerberinnen mit einer Sozialrente erwünscht. Zuschriften u. „Riesengebirgs-glück“ an die Schriftleitung.

Die Mietaufhebung wegen Eigenbedarf des Vermieters

Von JUDr. Wilhelm Dienelt

Der Großteil der Heimatvertriebenen ist seinerzeit von den zuständigen Kreiswohnungsämtern in ihre jetzigen Wohnungen eingewiesen worden. Die eingewiesenen Personen haben dann mit dem Hauseigentümer einen Mietvertrag abgeschlossen bzw. hat das Wohnungsamt in manchen Fällen für sie diesen Vertrag abgeschlossen. Im allgemeinen gelten nun für diese Wohnungen die Bestimmungen des Mieterschutzgesetzes in der Fassung vom 15. 12. 1942 RGBl. I S. 712, abgeändert durch die Verordnung vom 7. 11. 1944 RGBl. I S. 319, zum Teil wiederum abgeändert durch § 28 des Wohnraumbewirtschaftungsgesetzes vom 31. 3. 1953 BGBl. I S. 97.

Gemäß § 1 dieses Gesetzes können diese Mietverhältnisse mit Ausnahme einiger Sonderfälle auf Verlangen des Vermieters gegen den Willen des Mieters nur aus den in § 2-4 dieses Gesetzes angeführten Gründen durch Urteil vom Amtsgericht aufgehoben werden. Diese Gründe sind nun:

1. Erhebliche Belästigung und unangemessener Gebrauch und Gefährdung des Mietraums und unbefugte Gebrauchsüberlassung an Dritte (§ 2).
2. Verzug mit dem Mietzins (§ 3).
3. Dringendes Interesse des Vermieters am Mietraum, genannt Eigenbedarf (§ 4).

Da ich bereits durch mehrere Jahre im am stärksten mit Flüchtlingen in Bayern belegten Landkreis unter anderen auch dieses Referat als Richter inne habe, kann ich aus Erfahrung sagen, daß die Vermieter, also die einheimische Bevölkerung, in den meisten Fällen ihre Klage auf Eigenbedarf stützen.

Voraussetzung nun, um eine derartige Klage zu erheben, ist zunächst, daß der Vermieter gemäß § 4a dieses Gesetzes der Klage eine Bescheinigung vom Kreiswohnungsamt beischließen muß, aus welcher hervorgeht, daß es ihm die Räume im Falle des Freiwerdens zuteilen wird.

Der Mieter hat nun die Möglichkeit, im Prozeß diesen Eigenbedarf des Vermieters zu bestreiten und dem Gerichte nachzuweisen, daß der Vermieter diese Räume nicht benötigt. Dringendes Interesse an der Erlangung des Mietraumes für den Vermieter besteht immer dann, wenn, auch bei Berücksichtigung der Verhältnisse des Mieters, die Vorenthaltung eine schwere Unbilligkeit für den Vermieter darstellen würde. Dies hat also der jeweilige Richter von Fall zu Fall zu entscheiden.

Gemäß § 4 Abs. 3-4 dieses Gesetzes kann aber der Mieter als Beklagter für den Fall der Stattgebung der Klage folgende Anträge stellen, und ich empfehle, sie in jedem Fall zu stellen; dies sind:

1. Ersetzung der Umzugskosten innerhalb des Gemeindebezirks, die vom Gericht ganz oder teilweise zugesprochen werden können.
2. Im Falle des Zuspruchs, die Abhängigmachung der Zwangsvollstreckung von der Hinterlegung dieses Betrages.

Ferner kann gemäß § 5a dieses Gesetzes der Mieter als Beklagter die Zuerkennung einer Räumungsfrist beantragen, die auf Antrag noch einmal verlängert werden kann. Dieser letzte Antrag muß spätestens zwei Wochen vor Ablauf der bereits einmal gewährten Räumungsfrist bei Gericht gestellt werden. Die Dauer der Nachfrist kann drei Monate betragen.

Sollte aber der Mieter mit Urteil zur Räumung verhalten worden sein, die Räumungsfrist abgelaufen und er trotzdem unverschuldeterweise noch keine Wohnung haben, so braucht ihm dennoch nicht bange zu sein, daß er auf die Straße fliege. Denn nach § 13 dieses Gesetzes hat das Vollstreckungsgericht auf Antrag des beklagten Mieters die Vollstreckung aus dem Aufhebungsurteil wegen des Herausgabeanspruchs einstweilen einzustellen, wenn nicht eine angemessene anderweitige Unterbringung des Schuldners und der zu seinem Hausstand gehörenden Personen zugesichert ist. Ist aber das Interesse des Vermieters besonders dringend, so muß sich der Schuldner an Stelle der angemessenen eine ausreichende Unterbringung gefallen lassen, wenn sie ihm zugemutet werden kann. Sollte er in der neuen Wohnung eine höhere Miete zahlen müssen, so muß er dies gegen sich gelten lassen, sofern diese den im Gesetz vorgeschriebenen Rahmen nicht überschreitet.

Die Kosten des Verfahrens können vom Gericht dem Vermieter ganz oder teilweise auferlegt werden.

Wenn also eine Mietpartei eine Mietaufhebungsklage nach § 4 dieses Gesetzes bekommt, so ist dies für sie keine Schande. Deshalb gibt ihr auch der Gesetzgeber besondere Rechte. Voraussetzung aber ist, daß sich der Mieter selbst auch um eine andere Wohnung kümmert.

Schlimmer allerdings steht es für den Mieter, wenn er eine Mietaufhebungsklage, gestützt auf §§ 2-3 dieses Gesetzes, bekommt. In diesen Fällen, falls der Klage stattgegeben wird, sieht das Gesetz nur unter ganz besonderen Umständen einen Vollstreckungsschutz vor. Wenn es deshalb mit dem Hauseigentümer nicht mehr klappen sollte, dann rate ich allen Mietern, sich um eine andere Wohnung umzuschauen, denn jeder Prozeß kostet Zeit, Nerven und Geld.

Wer erinnert uns an die alte Heimat?

Nun jährt sich bald zum zehnten Male der Tag, an dem wir unsere schöne Riesengebirgsheimat verlassen mußten. Ich möchte diesen Gedenktag zum Anlaß nehmen, um ein wenig mit Ihnen zu plaudern. Uns jungen Heimatvertriebenen wird oft von der älteren Generation der Vorwurf gemacht, daß wir unsere alte Heimat im Osten vergessen. Ich kann diesen Vorwurf nicht zurückweisen oder entkräften, denn er ist berechtigt. – Leider. – Ich denke, es ist sehr wichtig, gerade die Frage: „Wo steht die Heimatvertriebenen-Jugend heute?“, einmal zu erörtern. Sie werden dieses Problem mit ganz anderen Augen sehen wie ich. Es beginnt schon mit dem Heimatbegriff. Wir jungen Menschen spürten den Verlust der alten Heimat damals vor zehn Jahren nicht so sehr, da größtenteils die Familien als Ganzes vertrieben wurden. Die Familie bedeutet für ein Kind Heimat. Diese Heimat haben wir jungen Menschen, so Gott wollte, mitgebracht. Wir wanderten mit unserer Familie, in welcher wir uns geborgen fühlten, durch die Not und das Elend der vergangenen zehn Jahre. Obwohl wir mittlerweile älter und vielleicht etwas verständiger geworden sind, ist und bleibt unsere Heimat die Familie, Vater und Mutter. Dort sind wir zu Hause. Die alte Heimat, das schöne Riesengebirge, ist für uns doch das Land der Kindheit, das in unserer Erinnerung weiterleben wird, solange wir leben. Dieses Land ist versunken, vorbei, wie jede Kindheit vergeht. Ich träume manchmal, wie schön es in Hohenelbe war, aber nur von meiner Kindheit. Ich kenne nicht die Schönheit der Riesengebirgslandschaft, denn als Kind verstand ich das noch nicht.

Ich möchte daher fragen, wie kann die Jugend die alte Heimat vergessen, wenn sie die Heimat überhaupt nie richtig gekannt hat. Es ist sehr traurig, daß gerade unsere Generation das althergebrachte Heimatgefühl nicht kennt. Daher wird es sehr schwer sein, die jungen Menschen für eine Heimat zu gewinnen, mit welcher sie keinen inneren Kontakt haben.

Es gibt noch verschiedene Gründe, die die Interessenlosigkeit der Jugend an der alten Heimat erklären. Besonders wichtig erscheint mir folgende Begründung. Die Jugend lebt mehr für die Zukunft. Sie kennt die Gegenwart und versucht, aus dieser Gegenwart mit Gottes Hilfe und eigener Kraft eine schönere Zukunft zu bauen. Die ältere Generation dagegen träumt in der Gegenwart von einer herrlichen und glücklichen Vergangen-

heit in der alten Heimat. Sie vergißt dabei ganz, daß die Zeit nicht stillsteht. Doch dies ist ein Naturgesetz. Ich denke hier an das Beispiel mit dem Baum. Einen jungen Baum kann man verpflanzen, er wird überall gedeihen. Einen alten dagegen kann man nicht versetzen. Seine Wurzeln sind mit dem Boden fest verwachsen. Er ist eins mit dem Land, auf dem er steht. Den Menschen geht es ebenso. Wir jungen Menschen sind nicht so mit dem Boden der alten Heimat verwachsen gewesen, wie vielleicht ein Mensch, der auf diesem Boden sein Lebenswerk errichtet hatte. Uns fehlt die Vergangenheit, uns jungen Menschen fehlen die Zeugen dieser Vergangenheit, die blieben in der alten Heimat. Hier spricht jeder Stein von vergangenen Geschlechtern, jeder alte Baum erzählt von Menschen, deren Kinder heute noch leben. Jedes Haus erinnert den Einheimischen: „Hier ist deine Heimat, hier bist du zu Haus.“

Wer erinnert uns an unsere alte Heimat? Wer ruft uns Tag für Tag zu: „Sieh, das ist das Werk deiner Eltern, deiner Großeltern, deiner Vorfahren. Hier ist auch dein Platz!“ Niemand ruft uns das zu. Die Vertreibung raubte uns die historische Grundlage für unser Tun und Handeln. Wir jungen Heimatvertriebenen schafften und schafften uns diese Grundlage neu. Doch diese Grundlage ist nicht mehr historisch, sondern entweder geistig oder materiell. Sie liegt nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft. Wir befinden uns in derselben Lage wie die Auswanderer, nur mit dem Unterschied, daß diese Menschen freiwillig die Heimat verlassen, während wir dazu gezwungen wurden. Doch genau wie die Auswanderer nur die Zukunft haben und schwer oder überhaupt nicht mehr zurückkönnen, so haben wir jungen Heimatvertriebenen nur den Weg nach vorn. Wo diese Zukunft liegt, hier oder vielleicht in der alten Heimat, ist für viele junge Vertriebene ohne Bedeutung, denn sie müssen überall von vorne beginnen. Das ist unser Los. Wir werden immer die Forderung auf Rückgabe der alten Heimat unterstützen, denn ein Unrecht soll nicht verewigt werden. Doch ich glaube, viele, sehr viele von uns leben heute nach den Worten eines großen deutschen Dichters, der da sagt: „Mancher spricht, wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland.“ Doch ich glaube, dieser Spruch wäre viel besser ausgedrückt, wenn es heißt: „Wo ich nütze, da ist mein Vaterland.“

Günter Schulz

Riesengebirger-Treffen in Ulm/Donau

Dem Aufruf zu einem Treffen der Riesengebirger am 24. April in Ulm, waren annähernd 500 Personen gefolgt, die aus der näheren und weiteren Umgebung – ja bis aus Hessen und dem Allgäu – herbeigeeilt waren, um Freunde und Bekannte wiederzusehen.

Dr. Schrimpl, Aalen, hieß alle Landsleute herzlich willkommen und berichtete über den Zweck und die Aufgabe der Zusammenkunft, die nicht nur als reine Wiedersehensfeier, sondern auch als ernste Arbeitstagung gedacht sei.

Der Vormittag galt dem zwanglosen Gedankenaustausch und den Begrüßungen der noch immer zuströmenden Teilnehmer. Das Versammlungslokal erwies sich bald als zu klein, weshalb die Arbeitstagung, an der hauptsächlich die Männer teilnahmen, auf die Nachmittagstunden verlegt und in einer anderen Gaststätte abgehalten werden mußte. Hier gab Dipl.-Ing. H a k, Marktobendorf, einen ausführlichen Bericht über seine Tätigkeit als Heimatkreisbetreuer und Verlagsleiter R e n n e r, Kempten, referierte anschließend über den Aufbau der Heimatgliederungen der Riesengebirgslandschaft (Gemeinde-, Kreis- und Landschaftsrat) und besonders über die kulturellen Aufgaben die zu erfüllen sind. Landsmann S c h ö b e l, Stuttgart, berichtete über die heimatkundlichen Belange und Aufgaben und forderte alle Riesengebirger zur Mitarbeit auf. Mit dem Schlußwort Dr. Schrimpls, das die Bitte an alle Landsleute zur eifrigen Mitarbeit bei der Erfüllung der nächsten Aufgaben beinhaltete und dem gesungenen Heimatlied der Riesengebirger, fand die Arbeitstagung ihren Abschluß.

Das gemeinsame gemütliche Beisammensein währte noch bis in die Abendstunden. Das Treffen der Riesengebirger klang aus mit dem Wunsch aller, das diese Zusammenkünfte öfter stattfinden mögen, bedeuten sie doch allen Teilnehmern das Erleben eines Stückes Heimat, mit der sich die Riesengebirger ewig verbunden fühlen. Lu.



Das Bundestreffen der Vereinigung der Riesengebirger, Heimatkreis Trautenau, Sitz Dillenburg, findet am 16. und 17. Juli 1955 in Nürnberg statt, zu dem auch alle Riesengebirger aus den anderen Heimatkreisen herzlich eingeladen sind.

„Wie Daheim“

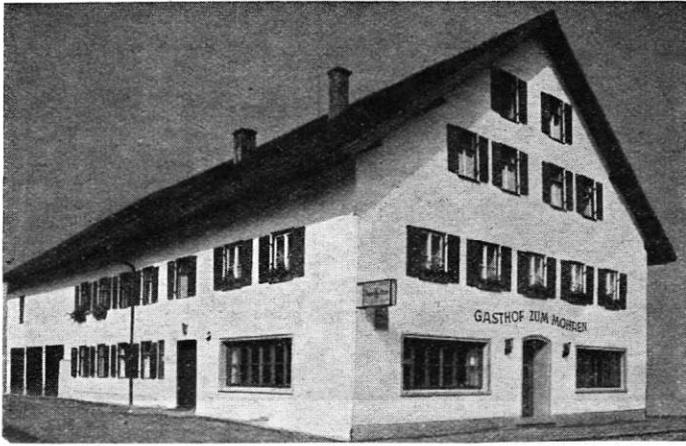
ist man im Bergcafé Hollmann-Urban in Nesselwang aufgehoben und kann allen Heimatfreunden der Besuch bestens empfohlen werden. Man kehrt immer wieder gern dahin zurück.

Josef Spindler, Spindelmühle 29,
Jetzt Untrasried über Kempten/Allgäu

Redakteur Hugo Schicht, Bayreuth, ein Siebziger

Der Jubilar ist der Herausgeber und Schriftleiter des „Gablonzler Heimatboten“ und feierte am 12. 5. 55 bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag. Daheim im Sudetenland war er bei vielen Zeitungen in Aussig, Troppau, Prag, Teplitz-Schönau, Rumburg, Reichenberg, Gablonz usw. als Schriftleiter tätig. Von 1938 an wieder Schriftleiter des „Gablonzler Tagblattes“. 1946 kam er nach Bayreuth, stellte sich hier wieder der Bewegung zur Verfügung, übernahm die Redaktion des Heimatrufes für Oberfranken, und konnte 1952 sein 50jähriges Berufsjubiläum als Journalist begehen.

In Eure Hausbibliothek gehören vor allem die neuerschienenen Bücher von Paul Keller. Wir verweisen auf unsere früheren Anzeigen. Bestellungen führt gerne unser Verlag durch.



Hier im Gasthof zum Mohren in Marktoberdorf/Allgäu trifft man ständig Riesengebirgler, bekannte Landsleute und eine charmante Wirtin. Frau Hedwig Richter aus Spindelmühle, vielen noch von daheim bekannt, führt die gute heimische Küche und sorgt dafür, daß alle Gäste gerne wieder kommen. Eine Anzahl Fremdenzimmer stehen zur Verfügung.

Hohenelber Lehrer in Stuttgart und Marbach

Das erste Treffen der Lehrer aus dem Hohenelber Kreise war trotz der kleinen Zahl von 20 Teilnehmern ein voller Erfolg. Am späten Nachmittag des 30. 4. 1955 begrüßte Hauptschullehrer Feiks im „Bubenbad“ zu Stuttgart seine Kolleginnen und Kollegen. Sein ganz besonderer Gruß galt den Vorgesetzten aus der Heimat, die ihre Verbundenheit mit ihren getreuen Mitarbeitern im Riesengebirge durch das Erscheinen bekundeten; es war dies Regierungsrat z. Wv. Rudolf Wollmann und Schulrat z. Wv. Alfons Urban.

Ein Gedicht „Unser Weg“ beleuchtete Leid und sinnvollen neuen Weg im deutschen Vaterlande. Mit würdigen Worten wurde der gefallenen Kameraden, der gemordeten Amtsbrüder und aller seit der Vertreibung verstorbenen Kollegen gedacht.

Viele Briefe und Kartengrüße vermittelten die besten Wünsche für die erste Zusammenkunft und drückten das Bedauern aus, nicht mit in Stuttgart sein zu können. Mit Stolz vernahmen alle Anwesenden durch Schulrat Urban von der stillen, doch um so wirksameren Arbeit der sudetendeutschen Lehrer im Lande Baden-Württemberg und der erfolgreichen Tätigkeit der sudetendeutschen Erziehergemeinschaft für den Ostkundeunterricht. Der Sonntagvormittag war den Aufgaben gewidmet, die sich die Lehrer aus dem Hohenelber Kreise gestellt haben. Sie wollen für diesen selbstgewählten Auftrag Kraft aus den Gedanken unseres großen Dichters Adalbert Stifter schöpfen, die er in seinem Vorworte zu den „Bunten Steinen“ als sanftes Gesetz niedergelegt hat.

Das Beisammensein der Heimatfreunde sollte nicht allein der Unterhaltung, der Erinnerung an die herrlichen Jahre im Riesengebirge dienen, sondern vor allem die einst zwanglos gewachsene Gemeinschaft zur Bewahrung bringen. Es geht den Hohenelber Lehrern darum, ihre toten Kameraden in einem Gedenkbuch für alle Zeiten zu ehren und die in Not und Elend geratenen Weggenossen aufzurichten. Die Ergänzung des Anschriftenverzeichnisses muß auch von den Erziehern und Erzieherinnen unterstützt werden, die am Kommen verhindert waren.

Landsmann Franz Schöbel aus Kottwitz, der in Stuttgart Postamtsvorsteher ist, übermittelte die Grüße des Landmannes Renner von der Heimatzeitung in Kempten. Was der begeisterte Heimat- und Geschichtsforscher Schöbel über die Bewahrung aller Aufzeichnungen aus unseren Dörfern und Städten sagte, entsprach voll und ganz dem kulturellen Auftrage der Lehrer aus unserem unvergeßlichen Gebirge.

Dem allgemeinen Wunsche aller in Stuttgart erschienenen Erzieher aus der sudetendeutschen Heimat, sich alle Jahre zu treffen, möchten sich auch jene Kollegen bald anschließen, die bisher noch nicht ihre Bereitschaft bekundet haben. Wenn diesmal fast alle Kollegen und Kolleginnen aus Baden-Württemberg kamen, doch auch Kamerad Hlawaty – unser letzter Obmann des Lehrervereines – aus Hessen und selbst Kollegen aus Bayern anwesend waren, so möge das 2. Treffen zu einer günstigeren Zeit viel mehr zusammenströmen lassen.

Schwalldorf ehrt seinen Oberlehrer

Schwalldorf. „Wo man singt, da laß' dich nieder, böse Menschen haben keine Lieder!“ Diese alte Weisheit könnte als Leitmotiv für den Vorabend des 60. Geburtstages von Oberlehrer Vinzenz Graf am 25. 4. gelten. Als erste waren die Schüler und Schülerinnen der Oberstufe erschienen, um ihrem Oberlehrer ihre Glückwünsche in Form von einem Lied und einigen netten Geschenken zu überbringen.

„Wie's daheim war ...“ so erklang es kurz nach 20 Uhr von dem Männergesangverein „Liederkranz“ unter der Leitung von Oberlehrer Stier, Rottenburg, der es sich hatte nicht nehmen lassen, seinem Kollegen auf diese Art zu gratulieren. Nach einem weiteren, gut vorgetragenen Chor überbrachte der stellvertretende Vorstand des „Liederkranzes“, Oskar Letzgas, die Glückwünsche zum Geburtstag und nachträglich auch zur Ernennung zum Oberlehrer. Als Dank für die bisherige Arbeit überreichte er einen prächtigen Präsentkorb. Der Kirchenchor wollte bei dieser Ehrung nicht beiseitestehen und sang unter der Leitung von Ing. H. Graf, Biberach, ebenfalls zwei Chöre, die viel Anklang fanden.

Als Sprecherin der Sängerinnen überreichte Fräulein Hilde Daub einen schönen, reich gefüllten Korb.

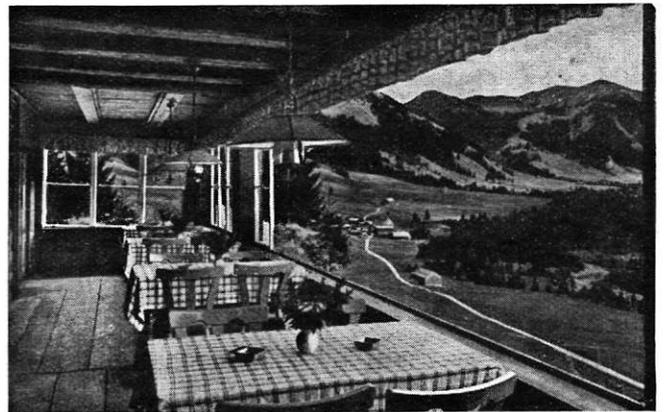
Mit freudig bewegten Worten dankte Oberlehrer Graf für diese wohlgelungene Überraschung und versicherte, nicht nur den beiden Chören, sondern auch den zahlreichen Zuhörern, daß er auch weiterhin für die Dorfgemeinschaft und das deutsche Lied wirken werde.

Im Anschluß daran erklang beim Nachbarn, dem Adlerwirt, treu nach Sängertart aus froher Stimmung heraus noch so manches Lied. Es war wirklich: „Wie's daheim war ...!“

Ein Beweis mehr dafür, daß sich eine vom Schicksal verschlagene Familie in der neuen Heimat durchsetzen, gut einleben und wohlfühlen kann.

Am Montag riß die Reihe der Gratulanten kaum ab, darunter waren auch Herr Pfarrer Heilig und Herr Bürgermeister Straub. Sicher kann es für einen Erzieher keinen besseren Dank und Beweis dafür geben, daß die von ihm geleistete Arbeit verstanden und gewürdigt wird, als so eine, von Herzen kommende Anteilnahme der ganzen Dorfgemeinschaft.

Hellmut Graf



Wer seinen Urlaub fernab vom Hasten des Tages in einer herrlichen Alpenegegend bei reinster, gesündester Bergluft genießen will, der wähle die Sommerfrische Balderschwang, Bahnstation Oberstaufen/Allgäu. Gut untergebracht und gepflegt wie daheim wird man im Berghaus Seppeler, welches unser Riesengebirgler Berti Erben bewirtschaftet. Hier in diesem Tal findet man wirklich die Ruhe, nach der man sich schon lange einmal gesehnt hat.

Den unvergeßlichen Abschluß des ersten Wiedersehens bildete die Fahrt nach Marbach, um in Schillers Heimat von dem großen Meister der deutschen Sprache Kraft für unsere Behauptung zu schöpfen. Die Enge und Einfachheit, aus der der Dichterstern einst hervorging, zeugt davon, daß Widerstand den Willen zum Höhenflug nicht brechen, sondern fördern können.

Beim Schiller-Nationalmuseum verweilten wir vor dem Gedenkstein für unsere Heimat, unter dem Erde aus dem teuren Sudetenlande ruht. Mit dem inneren Gelöbnis, stets unserer Riesengebirgsheimat im deutschen Vaterlande durch aufrechtes deutsches Schaffen und Wirken Ehre zu machen, schieden wir voneinander. Allen Freunden aber, die nicht nach Stuttgart gekommen waren, entbieten wir herzliche Grüße und wünschen und bitten, daß sie im nächsten Jahre mit uns unsere Ziele erreichen helfen! H. F.



Das Bundesverdienstkreuz für den Riefengebirgler Dr. Igo Etrich, Oberaltstadt

Als feierlicher Abschluß der Arbeitstagung des SL-Bezirksverbandes Oberbayern im Saale des Bayerischen Wirtschaftsministeriums und in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste überreichte Bundesverkehrsminister Dr. Ing. Seeböhm dem Pionier der Luftfahrt, Landsmann Dr. Igo Etrich, Trautenau, das Bundesverdienstkreuz. - „Wir Sudetendeutschen sind stolz“, sagte der Minister, „daß ebenso wie der Name des Sudetendeutschen Porsche mit der Entwicklung des Kraftfahrzeugs, auch der Name Etrich mit der Entwicklung der Flugtechnik untrennbar verbunden ist.“ Dr. Rudolf Logsdan von Auen erklärte in seiner Ansprache: „Es ist früher nicht oft vorgekommen, daß ein Sudetendeutscher mit einem deutschen Orden ausgezeichnet wurde. Sie sind nun auch in die Reihe derer getreten, deren Wirken für das gesamte deutsche Volk durch den Herrn Bundespräsidenten anerkannt wurde. Für uns bleiben Sie der Landsmann, der den Namen des Sudetendeutschums schon vor Jahren in die Welt hinausgetragen hat. Tragen Sie diesen Orden als Zeichen der Verbundenheit unserer Volksgruppe mit dem Gesamtdeutschtum!“ Der Regierungspräsident von Oberbayern, der Bundesvorsitzende der SL., Ldm. Frank Seiboth, MdB und ein Sprecher des Trautenauer Heimatkreises eröffnete die Reihe der Gratulanten, denen sich auch die „Sudetendeutsche Zeitung“, die vor Wochen, anlässlich des 75. Geburtstages Dr. Etrichs, auf sein Wirken aufmerksam gemacht hatte, mit berechtigter Genugtuung anschloß. Eine weitere große Ehrung erfolgte vom österr. Erfinderverband in Wien, er verlieh unserem verdienstvollen Erfindergeist die erste, bisher einzige, Goldmedaille.

Heimatabende

werden aus Anlaß des Besuches des ehem. Musikdirigenten und Gemeindevorstehers Renner und der bekannten Heimatsängerin Ritschi Aust in mehreren Orten des Allgäus abgehalten. Wir machen schon heute unsere Heimatfreunde darauf aufmerksam. Geplant sind die Abende in Marktoberdorf, Obergünzburg, Unterthingau, Kempten, Heidenheim. Auch mit München wurde Fühlung genommen. Die Heimatabende werden in der ersten Junihälfte stattfinden. Die Festlegung für einzelne Orte auf bestimmte Tage erfolgt erst und ergeben in den einzelnen Orten schriftliche Einladungen. Wir fordern überall unsere Landsleute zu einem guten Besuch auf, wir sind überzeugt, daß uns unsere beiden Landsleute im ernstesten und heiteren Teil, in Musik, Gesang und Humor viel Gutes bieten und daß alle wieder einen schönen Abend wie einst daheim erleben werden.

Wallfahrtstag der Heimatvertriebenen aus dem Allgäu

Als Wallfahrtstag ist der 24. Juli 1955 festgesetzt, Wallfahrtsort ist Maria Rain. Die Pontifikalmesse wird wahrscheinlich der letzte sudetendeutsche Weihbischof Dr. Remiger, der vor kurzem sein 25jähriges Bischofsjubiläum feierte, halten. Riefengebirgler, merkt euch diesen Tag vor, wir treffen uns in Maria Rain.

6. Gablonzer Heimatfest in Kaufbeuren-Neugablonz

Acht Festtage sind vorgesehen. Das Heimatfest beginnt am 10. 7. 55 mit der Enthüllung einer Adalbert-Stifter-Büste vor der Adalbert-Stifter-Schule. An allen Wochentagen finden verschiedene kulturelle Veranstaltungen statt. Der Haupttag ist der 17. 7. 55, wo am Nachmittag ein Festzug mit anschließendem Volksfest stattfindet. Für Montag, den 18. Juli sind noch verschiedene Ausflüge in die Umgebung geplant.



Riefengebirgsverlag übersiedelt

Seit dem Bestand des Verlages befand sich das Büro und der Arbeitsraum in der Wohnstube der Familie Josef Renner. Die Gewerbebehörde in Augsburg hat wiederholt diesen Mißstand beanstandet, es war aber all die Jahre nicht möglich, irgendwelche andere Räumlichkeiten zu bekommen. Vor kurzem ist es der Verlagsleitung gelungen, Räume, in denen vorher eine Wäscherei untergebracht war, zu erwerben und herzurichten. Die Umsiedlung in die neuen Räume hat bereits stattgefunden, deshalb bitten wir alle, die Anschriftenänderung zu beachten. Riefengebirgs-Heimatverlag Renner, Kempten/Allgäu, Saarlandstr. 71, Postamt 5, Postfach 18.

Wir haben auch die Buchdruckerei gewechselt. Von 1950 bis zum April-Heft 1955 ließen wir unsere Heimatschrift in der Buchdruckerei Kösel herstellen. Wir sind dieser Buchdruckerei für ihr besonderes Entgegenkommen im Laufe der Jahre sehr dankbar, was wir immer wieder hervorheben werden.

Das Mai-Heft wurde bereits in der Ferd. Oechelhäuserschen Buchdruckerei erzeugt und wir hoffen, daß wir auch mit der neuen Firma recht gut zusammenarbeiten werden.

Allen Heimatfreunden, die während der Sommermonate den Riefengebirgsverlag in Kempten besuchen wollen, diene zur Kenntnis, daß wahrscheinlich auch im Juni die Übersiedlung der Familie Renner bei freier werdender Wohnung, in die Saarlandstraße 71 stattfinden wird.

Die Saarlandstraße ist am besten vom Ostbahnhof in 3 Minuten erreichbar oder von der Kaufbeurer Straße über den Brodkorbweg. Vom Hauptbahnhof aus Richtung Illerbrücke, Kaufbeurer Straße, Brodkorbweg. Zu Fuß vom Hauptbahnhof 25 Minuten, mit der Autobuslinie 2 und 4 vom Hauptbahnhof bis zur Haltestelle Brodkorbweg oder Ostbahnhof.

Vortrag über „Unser Riefengebirge“

Nach einem Vortrag mit Lichtbildern über „Unser Riesengebirge“, den Oberlehrer Josef Kudernatsch, Nördlingen-Hohenelbe, im Herbst des Vorjahres im Kreise der Seligergemeinde und der Riefengebirgler gehalten hatte, wurde unser Heimatfreund von der Heidenheimer Volkshochschule eingeladen, einen Vortrag auch im Rahmen des Volkshochschulprogrammes zu halten. Während Oberlehrer Kudernatsch in seinen früheren Darlegungen die Landschaft im Zusammenhang mit der menschlichen Tätigkeit behandelt hatte, ließ er in dem zweiten Abschnitt vor den Zuhörern die geschichtliche und vor allem die geologische Entwicklung unseres Riesengebirges entstehen. Seine ausgezeichneten Ausführungen, aus denen sich immer wieder das tiefgründige Wissen des Heimatforschers abzeichnete, fanden bei allen Hörern dankbare Aufnahme. Mit Freude konnten wir Riefengebirgler auch aus Kreisen der einheimischen Mitbürger anerkennende Worte über das hohe Niveau des Vortrages vernehmen und durften darauf stolz sein, Oberlehrer Kudernatsch zu unserem Heimatfreund und Landsmann zu zählen. Lu.

Wo bleibt das Familiennachrichtenblatt?

haben viele in den letzten Wochen nachgefragt. Besonders viele Anfragen kommen aus der Sowjetzone. Dazu müssen wir mitteilen, daß uns heuer bis jetzt die Mittel zur Herausgabe gefehlt haben. Eine Auflage von 6000 Familienblättern wie wir sie für die Ostzone und die CSR benötigen, stellt sich mit Porto auf über DM 2000.-. Infolge der noch großen Bezugsrückstände aus dem Vorjahr und aus dem ersten Quartal, konnten wir bis heuer den Wünschen unserer Heimatfreunde in der Sowjetzone nicht entsprechen.

Aus der lieben alten Heimat

Arnau. Eine deutsche Theateraufführung, eine Kino-Vorstellung, sowie ein deutscher Ball im Narodní Dum fanden statt. Im Bürgerwald war ein großer Windbruch, an vielen Stellen und auf Wegen liegen die Bäume kreuz und quer aufeinander, die Wege auf der Sonnenseite sind vom Schmelzwasser zerrissen, da die Gräben nicht ausgeputzt worden waren.

Schröfel ist an Herzwassersucht gestorben, hat für seine Untaten viel leiden müssen. Rousek Tischler starb ebenfalls. Bena's älteste Tochter hat sich vergiftet. Der Bibelforscher Bauer wurde eingesperrt. Die einzige Tabaktrafik am Ring hat Sefcik aus Gutmuts. Renners Bäckerei ist gesperrt. Die Geschäfte der Fleischer Dörfler, John, Koberstein stehen leer, aus Bittners Zuckerbäckerei wurde eine Blumenhalle.

Hermanitz. Im sogenannten Jermerteich der zwischen Hermanitz und Jaromer liegt, sollen in diesem Jahr erstmalig 144 Meterzentner Karpfen gefangen worden sein. In Bielaun wurde das Haus Posner abgetragen, nur die Scheune sieht man stehen.

Oberhohenelbe. Die Eheleute Josef Kraus, Holzmacher von der Wachur, wurden 1948 ins Innere des Landes übersiedelt. Bereits 1951 ist dort die Frau an Heimweh nach der Bergwelt gestorben. Die Hofmannen vom Steinweg, deren Mann auch Holzfäller war und jetzt in der Nähe von Josefstadt lebt, war vor kurzem am Steinweg und schreibt, daß der Peschek, der die Landwirtschaft vom Gustav Beranek übernahm, schon 1950 gestorben ist. Der schöne Hof von einst schaut jetzt aus wie eine Räuberhöhle. Der Fiebich ist schwer vom Wasser zerrissen. Der Bauzustand des Hauses des Heimatbrief-Herausgebers hat auch schwer in den zehn Jahren gelitten.

Kukus. Die Stiftung ist ihrem ursprünglichen Zweck zugeführt worden. Es ist wieder ein Altersheim. Es sind 130 alte Frauen und Männer drin. Neu eingebaut hat man eine Zentralheizung, Küche, Waschküche, Bügelraum sind elektrisch eingerichtet. Das Archiv leitet der ehem. Rentmeister Faltis. Fräulein Schip, die letzte Sekretärin des Grafen Sporck, versieht jetzt den Haus- und Gardendienst und macht Führungen durch das Stift. Im Hof sind die alten Bäume gefällt bis auf eine Eiche und eine Magnolie. Die Zwergbäume, die der ermordete Stiftingsgärtner setzte, tragen reichlich Obst, auch die große Obstbaum-Plantage in

Gradlitz. Im Leskegasthaus wurde ein Kino errichtet. Das Gasthaus beim Richter-Fleischer ist geschlossen. Der Friedhof ist verödet. Der Schulplatz ist wieder Parkanlage mit neuen Bänken und Rosenanlagen. In Bethlehem sind die Statuen gründlich gereinigt worden. Auf den Feldern zwischen Kukus und dem Stift soll eine ganz große Parkanlage angelegt werden. Aus der Ostzone war eine Bekannte vor kurzem daheim von der wir die Mitteilungen erhielten.

Rochlitz. Bin erst vor kurzem vom Urlaub zurück, den ich bei der Mutter in der alten Heimat verbringen konnte. Wenn auch nicht mein Name dasteht, werden aber die meisten wissen, wer ich bin. War nur einmal beim Bruder Franz zu Besuch, der noch bei Wipplers wohnt. Der Onkel, der beim Mittner-Kaufmann wohnt, ist nach Allerheiligen gestorben. – Die schönen Wohnungen sind besetzt. Der Bäcker beim Böhnisch hat sich auf der Kreissäge drei Finger abgesägt. In der Bäckerei am Platze wird nur Brot gebacken. Der Laden ist geschlossen. Der Leiter des Betriebes hat die Nichte von Franzels Frau aus Jablonec und sein Bruder hat wieder die Wolf-Konditorei, seine Schwester die Schier-Gärtnerei. Es ist dort alles eine Verwandtschaft. Das neue Herzog-Haus auf der Sommerseite hat sich im Aussehen nicht geändert, ist schön gestrichen und in Ordnung. Der alte Stumpe unten aus der Wirtschaft ist gestorben vor kurzem und oben in dem Haus wohnt ein alter Herr. Der ist auch sehr sauber, er ist Bademeister. Der Straßenräumer Doubek soll auch schon tot sein. Ich glaube, die Sommerseite ist auch schon kleiner. Die Sacher-Wiese ist ein richtiger Urwald. Nur das Kostbare verschwindet. Auf dem Kinderviertel ist ein Birkenwäldchen. – Man zählt heute nur sieben Gasthäuser, früher waren es 32. Ein Bau wurde begonnen. Neben der Schule und dem Hotel wird das Kino und Stadttheater stehen, das nun in der Webschule ist. Dort wurde feste Gräben an einem Kesselhaus, wo die Fernheizung außer dem Gebäude das Hotel heizen wird. In der Schule ist bereits Zentralheizung. Auf der Sommerseite verschwindet eine Scheune nach der anderen. Bradlers Haus, Lamb-Fleischers, Lucke neben Hujer, Kaffee-Schmidt, neben Hetfleisches, neben Schier-Fabrik und Lukesch und sogar das „Goldene Kreuz“ bleibt nicht verschont.

Was uns alle interessiert

Arnau. Die Eheleute Josef und Anna Hablowetz kamen 1918 nach Arnau aus Joachimsthal. Volle 28 Jahre war er Heizer in der Papierfabrik Elbemühl bis zur Aussiedlung 1946. Von den fünf Kindern lebt nur noch eine Tochter, die mit ihrer Familie jetzt in München wohnt. Dadurch war es den Eheleuten möglich, den Zuzug durch Familienzusammenführung zu erhalten.

Arnau. Josef Sturm, ehem. Beamter der Papierfabrik Eichmann, konnte nach längerem Zwangsaufenthalt in der CSR zu seiner Frau in die Sowjetzone einreisen. Infolge der Familienzusammenführung ist es gelungen, jetzt endlich in der Bundesrepublik bei der einzigen Tochter Grete Wahl in Klingenberg/Main, Wilhelmstraße 90, dauernden Aufenthalt zu nehmen. Sie grüßen von hier aus alle Heimatfreunde aufs beste. Wir wünschen dem alten Turner „Seff“ und seiner Frau eine Erholung im besseren Westen.

Großborowitz. Anlässlich des Riesengebirglertreffens in Ulm/Donau trafen sich: Lehrer Anton Cersovsky, Heidenheim/Brenz, Lehrer Hans Kuhn, Au/Illertissen, Georg Groh aus Nr. 40, heute Gingen an der Brenz, Frau Marie Cersovsky aus Nr. 226, heute Innsbruck/Tirol, sowie Herr Urban, heute Burgau bei Günzburg. „Grohfranza Jerche“ hatte auch diesmal das Beste aus seiner „Witzkiste“ mitgebracht, so daß alle, sowie auch Familie Johann Neumann, (158), heute Bellenberg bei Illertissen, die sich noch am Nachmittag zu der frohen Runde dazugesellten, lustig und fröhlich unterhalten wurden. Georg Groh arbeitet heute bei der bekannten Fa. Bosch in Gingen an der Brenz. Seine Schwester Gerta hat sich im letzten Jahre mit einem Einheimischen in der Nähe Kassels vermählt.

Hohenelbe. Die Eheleute Matth. u. Marie Möhwald, welche früher in der Krankenhausgasse 572 wohnten, kamen Anfang April zu ihrer Tochter Elfriede Knepper auf Besuch aus der Ostzone. Matthias Möhwald war durch viele Jahre früher bei der Fa. Petera beschäftigt. Es war seinem Schwiegersohn möglich, ihm in Lauenförde, Kr. Northeim eine Arbeitsstelle zu beschaffen, wo er sofort anfangen konnte. Die Eheleute Möhwald und Familie Knepper grüßen alle Bekannten von früher recht herzlich.

Huttendorf. Die Eheleute Emil und Emilie Lorenz waren auf Besuch aus der Ostzone im Allgäu. Sie lassen alle Bekannten grüßen und wünschen allen das Beste.

Keilbauden. Die Eheleute Josef und Marie Lahr, geb. Böhnisch,

kamen aus Kagendorf/Mecklenburg vor kurzem nach dem Westen, um nach 10 Jahren ihre Kinder zu besuchen. In Simbach am Inn lebt die Tochter Elfriede Erben, in Fränkisch-Crumbach die Tochter Marie Hollmann, die viele Jahre auf der Fuchsbergbaude beschäftigt war. Auch der Sohn Wilfried kam nach der Kriegsgefangenschaft nach Fränkisch-Crumbach. Er ist dort verheiratet und das Töchterlein Doris sah zum erstenmal die Großeltern. Auch die Tochter Marie hat eine kleine Anita. In Fränkisch-Crumbach traf sie auch ihre Schwester Fischer aus Friesbauden mit Tochter. Die Tochter Anna Lansky, früher Theresiental, starb vor drei Jahren und sie leben jetzt mit dem Schwiegersohn und dem Enkel zusammen. Der Sohn Ernst ist in Güstrow am staatl. Institut für Zootechnik angestellt. Die Eheleute Lahr mit ihren Kindern grüßen alle Heimatfreunde aufs Beste.

Kottwitz. Dipl.-Kfm. Josef Gold (Gasthaus Gold) vermählte sich im Mai 1955 mit Annemarie Marxen und wohnt in Frankfurt/Main.

Lampersdorf. Aus tschechischer Haft ist Oberlehrer Franz Hofmann vor kurzem zu seiner Familie nach Langenzenn, Kr. Fürth/Bayern, heimgekehrt.

Lauterwasser. Der ehemalige Fabrikheizer bei Götzl, Josef Umlauf, wohnt in Pretzen b. Neuhaus/Elbe, Kr. Hagnow, und Rudolf Lorenz in Gichow, Kr. Lübz/Mecklenburg. Beide Familien grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Marktobersdorf. Landsmann Reinhold Tauchen aus Oberlangenu führte am 8. 5. 55 eine Maiwallfahrt nach Maria Hilf bei Zell am Hopfensee durch. 50 % der Teilnehmer waren Riesengebirgler. Der Wallfahrtsort liegt in einer wunderbaren Gegend und hat eine sehr schöne Kirche. In der Nähe ist die Ruine Eisenstein. Stadtkaplan Herbert Brazdil aus Zwickau bei Böhm.-Leipa hielt den feierlichen Gottesdienst.

Mittelöls. Die ehem. Handarbeitslehrerin Hedwig Thamm, die in Oels-Döberney und Neuschloß unterrichtete, grüßt aus Heeslicht 2 über Pirna/Sachsen ihre ehem. Schülerinnen. Sie feiert heuer im Juli ihren 61. und ihr Mann Ladi seinen 60. Geburtstag. Beide grüßen alle Bekannten.

Oberhohenelbe. Gotsch Hannesa Pepsch, ehem. Landwirt aus Nr. 139 ist zum viertenmal, vor kurzem bei seinem Sohn Ferdi, Großvater geworden. Vier von seinen Kindern sind bereits verheiratet, die Tochter Fanni ist in Rastatt/Südbaden. Er feierte

mit seinem Schwager Lauer in alter Gemütlichkeit seinen Namenstag und läßt aus Schloß Krüssau, Post Thesen, Bez. Magdeburg, alle Bekannten bestens grüßen. – Aus Benneckenstein/Harz schreibt Vinzenz Lahr, wir nehmen an, daß es der Dachdecker aus den Seidel-Häusern ist, daß ihm seine Frau durch Schlaganfall schon am 15. November 1954 nach dreitägiger Bewußtlosigkeit gestorben ist. Lahr ist jetzt ein gesuchter Holzpalter, Sohn Ernst in einer Deckenfabrik erster Buchhalter, Christl ist Berufslehrerin, Berti ist Kesselheizer und Roland lernt Kaufmann, Oskar ist städt. Angestellter, auch seine Frau, er hat drei Jungen, die Marie hat auch zwei Jungen, einer ist bei der Polizei in Berlin und der Horstl ist bei den deutschen Fliegern. – Wir begrüßen in Westdeutschland Ing. Gert Renner, welcher in Frankenthal/Pfalz eine Anstellung gefunden hat. Der Genannte ist der Sohn des ehem. Maschinenfabrikanten und Gemeindevorstehers Josef Renner, welcher Anfang Juni ins Allgäu kommt und in einigen Heimatabenden in Kempten, Marktoberdorf, Obergünzburg, Unterthingau und in Heidenheim seine Landsleute durch sein herrliches Geigenspiel und durch seinen Humor erfreuen wird. An diesen Abenden wird auch die bekannte Solosängerin Ritschi Aust durch ihre Lieder erfreuen.

Oberlangenu. Der über seinen Heimatort hinaus bekannte Maurerpolier Karl Elsner verbringt seinen Lebensabend mit seiner Frau Eleonore einsam auf einem Einödhof bei Haag, Post Eggldam, Kr. Pfarrkirchen. Er und seine Frau sind leidend, der Sohn Franz, der 1926 maturierte, kehrte im Juli 1947 aus französischer Kriegsgefangenschaft zu seinen Eltern zurück. Er ist im Staatsdienst als Vermessungsinspektor in Arolsen tätig und verheiratet sich im April 1953. Die Tochter Martha ist mit Schneidermeister Ernst Huschke in Weiherdorf, Kr. Neumarkt, verheiratet. Die Tochter Anna ist im Krankenhaus in Lichtenfels beschäftigt.

Proschwitz. Landwirt Franz Matter ist von Aalen/Wttbg. nach Neunheim über Ellwangen übersiedelt, und grüßt von dort Familie Matter alle Bekannten und Verwandten. – Bei der Todesanzeige von Marie Hanka im letzten Heft unserer Heimatschrift hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Die Verstorbene war nicht aus Parschnitz, sondern aus Proschwitz. Es werden ihr alle ein recht liebes Gedenken bewahren.

Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Harrachsdorf. Am 2. Osterfeiertag vermählte sich Erhard Wotoschek (Sohn von Klinger Hilde) in Stadtsteinach/Ofr.

Hermannseifen. Am 16. April d. J. hat sich Frl. Else Flögel, Tochter des Landwirtes Hermann Flögel und der Johanna, geb. Pfohl, im Kreise Gardelegen, mit einem Schlesier vermählt. – Die Tochter Margarete der Eheleute Franz und Rosa Mewald, geb. Bönisch aus Haus 189, jetzt in Grossauheim/Main, vermählte sich am 16. 4. 55 mit dem Heimatvertriebenen Eberhard Kroh aus Weipert/Sudetengau. Die Jungvermählten sowie die Eltern und Familie Tippelt grüßen alle Hermannseifner recht herzlich.

Hermannseifen. In Arzberg, Kr. Torgau (DDR) verheiratete sich der Sohn Konrad des Kraftfahrers Ettrich am 19. Februar 1955.

Kottwitz. Ing. Edwin Maiwald verlobte sich am 9. April 1955 mit Marie Luise Trost aus Steinau, Kr. Land Hadeln. Die Verlobten grüßen alle Bekannten und Verwandten, wie auch Familie Hans Maiwald, Wilhelm und Otto Schwarz und Karl Lauber.

Krausebauden. In Obergünzburg verheiratete sich am 10. 5. die Tochter Charlotte der Eheleute Otto und Anna Kraus aus Haus Nr. 20 mit Johann Driendl aus Obergünzburg. Die Jungvermählten und die Eltern grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Nieder-Kleinaupa. In Malix bei Chur (Ostschweiz) vermählte sich bereits im Herbst 1954 Frl. Maria Kirchschräger (Nr. 24, Tochter vom Korla Bert) mit dem Metallarbeiter Jakob Walser aus Malix. In der Zwischenzeit hat das junge Ehepaar in Malix im Hause Pucania eine nette Wohnung bekommen. Bekanntlich arbeitete die Braut vier Jahre in dem bekannten Wintersportplatz der Schweiz, Arosa, als Hausgehilfin. Zur Vermählung gratulieren nachträglich besonders auch alle Schul- und Heimatfreundinnen aus Marschendorf und Trautenau.

Pelsdorf. Die Tochter Helga der Eheleute Erhard Lorenz verheiratete sich mit Alfred Viehmayer zu Ostern in Witzenhausen. Die Jungvermählten und die Eltern grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Vordermastig. Am 16. April heiratete in Oberaden, Kreis Unna/Westfalen, Anni Lorenz aus Haus Nr. 20, Georg Purmann, einen gebürtigen Hirschberger. Die junge Braut wurde in die Ostzone ausgesiedelt und lebte jahrelang in Gera/Thür., wo sie als Bürokräft in einem ostdeutschen Exportbetrieb arbeitete. Bekanntlich studierte sie an der Lehrerbildungsanstalt Trautenau. Dem Brautpaar zu dem Festtage nachträglich unsere herzlichsten Glückwünsche!

Qualisch. In Grafing, diese Ortschaft liegt an der Bahnstrecke München-Rosenheim, hat Fleischermeister Anton Schreiber die Gaststätte „zum Brandauer“ übernommen. Darüber freuen sich seine Landsleute. Die Riesengebirgler in München und in Rosenheim werden auf diese neue Gaststätte als Ausflugsziel zu unserem heimischen Wirt aufmerksam gemacht.

Soor. Der Schnabel Gastwirt vom Eichelhof schreibt uns, daß aus Soor wieder mehrere Bekannte heimgegangen sind. Sein Schwager Franz Patzak und Frau sind in Stralsund gestorben. In Eulenberg der alte Markel, Lazer, Thim, Pauer Josef, Widensky, Plischka, vom Schindler Fleischer die Frau, ferner der Halirsch, Katschner Rudolf – von den Trautenauern der Jaki, Jungmann, Dir. Schober, Oberlehrer Seidel, Lehrer Thamm, – aus Eichelhof der alte Pursch mit seiner Frau, der Fiedler Rudolf und noch viele andere an die er sich nicht gerade erinnert. – Er schreibt ferner, daß sie eine Kuh haben, Hühner, Heu holen sie sich viel aus den Wäldern, die Pfeife schmeckt ihm noch gut, sonst sind die beiden gesund. Der Sohn Gabriel ist Waldarbeiter, Oskar lernt Schlosser, Johann geht auf Bauarbeit, die Tochter Anna ist bei einem Bauer, Walli studiert auf Zahnarzt. Das sind Neuigkeiten vom Eichelhof.

Spindelmühle/Groß-Bieberau. Vinzenz Hollmann, ein Sohn von Otto Hollmann („Appen-Johann's Otto“), ehem. Fuhrmann auf der Adolf-Baude, jetzt in Groß-Bieberau im Odenwald, Hauptstraße 4, hat als 17-jähriger Ende März d. J. in der Großbrauerei Schönberger in Groß-Bieberau mit Erfolg seine dreijährige Lehrzeit beendet, um die Brauereischule zu besuchen und später einmal Kellermeister oder Gärführer zu werden. Das „Darmstädter Echo“ brachte in seiner Ausgabe vom 23. März d. J. einen Bildbericht von einem Interview an seiner Arbeitsstätte in der Brauerei Schönberger, den uns ein Heimatfreund zusandte. – Die „Riesengebirgsh Heimat“ wünscht ihrem tüchtigen Heimatsohne in seinem weiteren Streben viel Erfolg und Glück!

Trautenau. Als Referendar nach Paderborn wurde Karl Prokop, Sohn des Fleischermeisters in der Gebirgsstraße, berufen. – An der Universität in München promovierte Kandidat med. Dr. Rudolf Sommer, Sohn des ehem. Direktors Rudolf und seiner Gattin Valeria Sommer, geb. Massopust, mit sehr gutem Erfolg.

Ein Kindlein ist angekommen

Harrachsdorf. Den Eheleuten Ursula und Walter Umann wurde am 1. 5. 1955 in Hannover das erste Kind namens Monika-Heike geboren.

Hohenelbe. Den Eheleuten Hans und Else Steppan wurde am 25. 4. 1955 ein Stammhalter Heinz-Jürgen geboren. Die glücklichen Eltern sowie Großmutter Else Steppan, grüßen aus Marktobendorf alle Bekannten. – Der ehem. Textil- und Taschentuch-erzeuger Otto Holleschke, welcher sich im Vorjahr verheiratet hat, teilt uns die Ankunft eines Stammhalters Karl-Otto-Gottlieb mit. Bekanntlich war seine Schwester Berta Hollmann, Besitzerin des Hotels „Zentral“ in Spindelmühle. Sie ist 70% arbeitsfähig erklärt und es geht ihr gar nicht gut. Die glücklichen Eltern und Frau Hollmann grüßen alle Bekannten aus Unter-Werschen/DDR.

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

595

Arnsdorf bei Arnau. Wer kann der Mutter Nachricht geben über den Verbleib oder das Schicksal der Maria Mühl, geb. am 26. 8. 1922 in Arnsdorf, zuletzt Nachrichtenhelferin in Pardubitz, Dienstgrad Obergefr., Feldpost-Nr. unbekannt. Nachrichten an die Mutter Filomena Mühl, Schluttenbach 24, Kr. Karlsruhe.

596

Niederöls. Wem ist der derzeitige Aufenthalt von Franz Ullrich und Gattin Emma bekannt. Gesucht von seiner Schwester Marie Blaschke durch Rosa Ther, Hof/Saale, an die Schriftleitung.

597

Gesucht werden:

Schrutek Wilhelm aus Chliwitz 57, Kr. Braunau, für Schrutek Wenzel, geb. 2. 1. 28 in Chliwitz.

Schubert Herma aus Trautenau, Uniongasse 25, für Schubert Ernst, geb. 18. 5. 02 in Johnsdorf.

Anfragen sind zu richten an den Suchdienst München, Rundfunkauskunft München 13, Infanteriestr. 7a, Suchdienstzeitung vom 15. 3. 55 Nr. 5.

598

Ferner: Marie Schkoda aus Barzdorf, Kr. Braunau, für Schkoda Adolf, geb. 21. 12. 06 in Barzdorf

Simla Marie aus Schlotten, Kr. Trautenau, für Simla Adolf, geb. 24. 8. 14 in Schlotten.

Anfragen wie oben. Suchdienstzeitung vom 31. 5. 55 Nr. 6.



Hohenelbe. Das Fest ihrer goldenen Hochzeit können am 3. Juni 1955 in Marktoberdorf die Eheleute Rangiermeister i. R. Heinrich und Marie Kröhn, bei halbwegs guter Gesundheit feiern. Als alter Eisenbahner war der Jubilar weit über Hohenelbe hinaus bekannt. Im letzten Weltkrieg verlor das Jubelpaar einen Sohn und der andere kam als Schwerinvalide aus dem Krieg zurück. Die beiden Familien der Söhne leben in der Sowjet-Zone.

Wir minden euch den Jubelkranz

Hennersdorf. In Freilassing feierten am Pfingstsonntag die Eheleute Josef und Marie Grof, geb. Zakot, das Fest der goldenen Hochzeit. Am gleichen Tage verehelichte sich die Enkeltochter Elfriede, Tochter des in Rußland vermißten Sohnes Josef und seiner verstorbenen Gattin Anna, geb. Zirm, mit dem Lehrer Fritz Körner aus Letmathe/Westf. Von der Doppelhochzeit grüßen das Jubelpaar und die Jungvermählten alle Verwandten und Bekannten aus der schönen Riesengebirgsheimat.

Oberhohenelbe. Die Landwirtheheleute Otto und Fanni Lauer feiern in Fienerode, Dorfstraße 1, Kr. Jerichow, am 3. 6. 1955 das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Bekanntlich stellte er die Bepannung bei Beerdigungen mit dem Leichenwagen. Sein Hof unterhalb dem Schölerfleischer wurde von den Tschechen zur Gänze abgetragen.

Mastig. Bei ihrer Tochter Martha auf Gut Roggenstein, Post Eichenau bei Fürstenfeldbruck, feierten die Eheleute Karl und Marie Urban, geb. Rumler, am 29. 5. 1955 ihr 35jähriges Ehejubiläum und grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Der Jubilar war durch Jahrzehnte Mitglied der Hohenelber Feuerwehr und ein eifriger Anhänger der Schreckensteiner. Mit Freuden denkt er noch heute an diese schöne Zeit. Das Jubelpaar grüßt alle Bekannten auf das herzlichste.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern

Arnau. Adolf Sagner, der bekannte Zeitungsausträger, feierte am 12. 4. in Hochheim/Main im Kreise seiner Angehörigen bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag. Er grüßt alle Arnauer aufs herzlichste und hofft seine liebe Heimat noch einmal zu sehen. – Die Polizeiwitwe Julianne Lochmann, Waisenhausstr. 398, begeht am 5. Juni 1955 bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag. Im März des Vorjahres kam sie aus der Sowjetzone zu ihrem Sohn Alois nach Sigmaringen, wo er als Studienassessor tätig ist. Die Jubilarin grüßt alle Bekannten, ihr Sohn Alois alle ehem. Turnbrüder und Freunde aus der AHT.

Freiheit. Erwin Kundt konnte am 22. 5. 55 seinen 50. Geburtstag feiern wozu ihm seine Bekannten und Freunde alles Gute wünschen.

Großborowitz. In der schönsten Alpenstadt Europas, in Innsbruck/Tirol, feierte am 7. Juni 1955 im Kreise seiner Töchter Hilde und Friedl der Kaufmann Johann Kuhn aus Nr. 231 bei guter Gesundheit seinen 60. Geburtstag. Bekanntlich war der Jubilar, dem alle Heimatfreunde weiterhin recht viel Gesundheit und alles Gute wünschen, der letzte deutsche Bürgermeister in unserer Gemeinde. Nach dem Einmarsch der Russen hatte er in den Terrortagen der Tschechen kein leichtes Amt, was den meisten Heimatbürgern bekannt sein dürfte. Besondere Verdienste erwarb sich das Geburtstagskind in der Vereinstätigkeit bei Kriegsoffiziersverbänden in der alten und neuen Heimat. Kürzlich wurde er vom Landesverband des VdK in Bayern für 31jährige verdienstvolle Tätigkeit mit der goldenen Ehrennadel sowie einer Ehrenurkunde ausgezeichnet. Mit ihm feiert gleichzeitig sein Enkel Harald, Söhnchen von Friedl, seinen 4. Geburtstag.

Harrachsdorf. Unsere Geburtstagskinder: Postinspektor i. R. Wilhelm Mallin, gebürtig aus Neuwelt, zuletzt in Reichenberg wohnhaft, feierte am 18. 5. 55 im Altersheim in Laufen/Obb. seinen 87. Geburtstag. Am 1. 6. feiert Anna Haney (Neuwelt) in Herzberg/Harz, ihren 80., in Windhausen/Rhön feiert am 6. 6. Antonie Zienecker (Hotel Zienecker) ihren 79., am 7. 6. Rudolf Knappe (Winkel) in Geretsried-Forst bei Wolfratshausen seinen 65., am 4. 6. Anna Lahr (Mutter von Hans und Wenzel Lahr) in Straupitz/Spreewald ihren 65., Josef Enge, gebürtig aus Seifenbach (Bruder von der Philipp Hegern) am 8. 6. in Mannheim-Neckerau seinen 75., Robert Doubek am 8. 6. in Neubrandenburg seinen 77., Ewald Franz am 9. 6. in Berneck/Fichtelgebirge seinen 50., Barbara Adolf (Frau von Adolf Hans) am 10. 6. ihren 50., Wagner Hans Neuwelt am 10. 6. in Leutersdorf bei Zittau/Sa., seinen 50., Rudolf Hollmann, Straßenwärter am 14. 6. in Raßnitz, Kr. Merseburg, seinen 75., Wilhelm Biemann, Seifenbach am 16. 6. in Brachstedt bei Halle seinen 76., Emma Hollmann (Friseurgeschäft Neuwelt) in Elstra, Kr. Kamenz, am 24. 6. ihren 60., Emma Metschnabel, geb. Susaneck, Seifenbach, am 28. 6. in Frankenthal/Pfalz ihren 60., Hans Pohl (Glasgeschäft) am 30. 6. in Günzach/Allgäu seinen 50. Geburtstag.

Hermannseifen. Bei recht guter körperlicher Gesundheit feierte die Webmeisterswitwe Pohl Seffen, am 29. 5. 1955 ihren 82. Geburtstag.

Hohenelbe. Der ehem. Krankenpfleger und Operationsdiener Anton Cersovsky, der mehrere Jahre im Hohenelber Krankenhaus tätig war und später mit dem Primararzt nach Trautenau in gleicher Eigenschaft ging, feierte Anfang des Jahres seinen 65.

Geburtstag. Für 40jährige treue Dienste wurde ihm die Ehrenurkunde des Landes Württemberg verliehen, als er in den Ruhestand trat. Wir wünschen dem „Anton“, daß er noch viele Jahre bester Gesundheit sich erfreuen möge. – Die Schulangestelltenwitwe in der Oberschule für Knaben, Emilie Hackel, feierte in Sonderhausen am 3. 4. ihren 70. Geburtstag. Voriges Jahr besuchte die Mutter mit ihrer Tochter Liesl ihre älteste Tochter Marie Seidel im Wallfahrtsort Kevelar. – Unser Ortsobmann des BVD und Anwalt der Vertriebenen Hans Jatsch, Verw. Insp. i. R., ein Fünfziger. Am 14. Mai d. J. beging unser lieber Heimatfreund und unermüdlicher Vertreter unserer Belange, Hans Jatsch, seinen 50. Geburtstag. Wir wünschen ihm auch fernerhin die Schaffenskraft, die er bewiesen, und weiteres Wohlergehen auf seinem fernerem Lebenswege. – Franziska Hartmann eine Achtziglerin. In Illertissen vollendete sie am 14. 5. 55 ihr 80. Lebensjahr, wo sie mit ihrer Tochter Gerda wohnt, die ihr einen schönen Lebensabend bereitet. Daheim wohnte sie in der Brüder-Weisstraße 816. Vor der Ausweisung starb noch ihr Mann und kurz vor Kriegsende fiel ihr ältester Sohn Rudi bei Trier. Trotz des hohen Alters ist die Jubilarin recht aufgeschlossen, geistig rege, nahm vor kurzem am Riesengebirger-Treffen in Ulm teil und freut sich, daß sie wieder ihre Angehörigen in ihrer Nähe hat. Die Jubilarin grüßt auch alle Bekannten und wir wünschen ihr einen recht langen schönen Lebensabend.

Jungbuch. In Eschenbach feiert Zimmermann, Geigenlehrer und Gemischtwarenhändler Adolf Hertel aus Oberjungbuch am 8. 6. 55 seinen 67. Geburtstag. – In Eislingen begeht am 22. 6. 55 Anna Miksch ihren 65. Geburtstag. Ihrem Sohn Oswald wurde am 17. 3. 55 ein Töchterchen Annemarie geboren.

Koken bei Königinhof. Am 16. Mai d. J. feierte die Kriegswitwe Anna Watzke, geb. Winter, in körperlicher und geistiger Frische ihren 70. Geburtstag. Sie lebt bei ihrem Sohn Hochw. H. Pfarrer Karl Watzke in Pattendorf bei Rottenburg/Laaber, Niederbayern. **Lauterwasser.** Ihr 90. Lebensjahr konnte im Wonnemonat Mai Franziska Jeschka aus Haus Nr. 12 in Köthen/Anhalt, Zimmerstraße 30, vollenden. Wir beglückwünschen die Jubilarin nachträglich ganz besonders als eine der Ältesten aus der Heimatgemeinde. Es wäre recht schön, wenn sie ihren 100. wieder daheim erleben dürfte.

Oberalstadt. In Uhhingen, Kr. Göppingen, feierte am 22. 4. 55 Karolina Fries ihren 83. Geburtstag.

Oberlangenan. Kühnel Hannes feierte am 5. 5. 55 bei guter Gesundheit und Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag und grüßt alle Bekannten.

Parschnitz. Webmeister Anton Förster feierte am 21. 5. 55 seinen 75. Geburtstag und da er noch immer am Webstuhl steht, auch sein 60jähriges Arbeitsjubiläum.

Pilnikau. Im Altersheim in Gera/Thüringen feierte der ehem. Schuhmacher Adolf Kunz seinen 92. Geburtstag. Er dürfte der Senior aus unserer Heimatgemeinde sein. – Ihren 93. Geburtstag konnte bei halbwegs guter Gesundheit Mina Schreier am 15. Mai 1955 feiern. Unserer Gemeindegemeinschaft nachträglich ganz besonders herzliche Glückwünsche zu ihrem gottgesegneten hohen Alter. Möge sie gesund bleiben und einen erträglichen Lebensabend genießen.

Rochlitz. In Vöhringen/Iller feierte bereits am 3. 3. 55 der Pri-

vaterlehrer für Kurzschrift Georg Gira seinen 50. Geburtstag. Daheim war er eifriges Mitglied des kath. Kirchenchores und auch in der kath. Volksbewegung tat er gerne mit. Nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. – In Hohenweiden-Halle/Land feierte am 16. 4. 55 Hans Knappe, ehem. Gastwirt aus der „Anemone“ seinen 70. Geburtstag in voller Frische und grüßt alle Bekannten. – Frau Anna Scharf, geb. Palme, früher wohnhaft im „Neuen Quartierhaus“ der Fa. Franz Haney in Nieder-Rochlitz, feierte dieser Tage bei voller Gesundheit ihren 81. Geburtstag. Sie wohnt seit mehreren Jahren bei ihrer Tochter Elli Schowald in Marl/Westfalen und benützt jeden schönen Sommertag zu ausgedehnten Spaziergängen im nahen Waldgelände. Ihre Söhne und Töchter leben in ganz Deutschland verstreut. Der älteste Sohn, Hans, ist seit vielen Jahren Schloßgärtner in der Nähe von Wien, der zweite, Rudolf, ehemals Schweizer bei der Fa. Linke & Stumpe in Jablonetz, wohnt in Groß-Roge, Mecklenburg/DDR, der jüngste, Paul, verheiratet mit Marie Seidel aus Sahlenbach, ist Webmeister bei der Fa. Plouquet in Heidenheim/Brenz und hat sich dort im Vorjahre ein schönes Haus gebaut. Die Tochter Marie, welche mit dem 1939 verstorbenen Kriegsinvaliden Ulrich Reichel verheiratet war, hat vor zwei Jahren eine neue Ehe geschlossen, heißt jetzt Link und wohnt in Essen. Deren Tochter Edith hat einen Offizier der US-Armee geheiratet und lebt in guten Verhältnissen in Nord-Carolina, USA. Die Tochter Anna (Ehefrau Johann Mittner aus Nieder-Rochlitz) wohnt in Merkenhof, Kr. Gunzenhausen, bei Nürnberg.

Schwarzenthal. In Ellersleben, Post Olbersleben/DDR, vollendete Paula Wagner, die daheim im eigenen neugebauten Haus gegen-

über der Menck-Fabrik wohnte, bei guter Gesundheit ihren 60. Geburtstag. – Filomena Erben aus Haus 136 feiert am 1. 6. 55 in Mainaschaff ihren 73. Geburtstag und läßt alle Heimatfreunde und Bekannte recht herzlich grüßen. – Anton Tauchen feiert am 22. 7. 55 seinen 60. Geburtstag in Ellersleben, Post Olbersleben, Kr. Sömmerda. Hier wohnt er jetzt mit seiner Gattin und Tochter Hedwig, Tochter Walburga ist in Buttstädt mit einem Einheimischen verheiratet.

Spindelmühle. Ihren 85. Geburtstag feierte am 12. 5. 55 Marie Spindler aus Haus 123 (Serfin Marie) bei ihrer Schreiberhauer Kusine in Gera/Thüringen, Schmelzhüttenstraße 12.

Trautenau. In Röttingen im Altersheim feierte der ehem. Schuhmachermeister Josef Grabinger am 22. 4. 55 seinen 92. Geburtstag bei halbwegs guter Rüstigkeit. – In Feuchtwangen erlebte der Präsident der sudetendeutschen evang. Kirche Dr. Erich Wehrenpennie seinen 83. Geburtstag. Bekanntlich war er viele Jahre in tschechischer Strafgefängenschaft und erst vor 1½ Jahren kam er zurück. Es wurden ihm viele Ehrungen zuteil. Durch viele Jahre war der Jubilar evang. Pfarrer in Trautenau.

Wien. Die SL der Riesengebirger in Wien wünscht ihrem Obmann-Stellvertreter Willi Rühl nachträglich zu seinem 50. Geburtstag alles Gute und hofft ihn noch recht lange als Vergnügungsobmann frisch und froh in ihrer Mitte zu haben.

Witkowitz. In Landau/Isar feierte der ehem. Landwirt und Reichsangestellte Johann Franz, Sohn des verst. gleichen Namens, der den älteren Generationen als Krämer, Sodawassererzeuger sowie als „Körns Hannes“ bekannt war, seinen 70. Geburtstag. Er läßt seine lieben Witkowitzer alle herzlich grüßen.

In Memoriam der Schwester Oberin des Kreiskrankenhauses Trautenau, Mater Arnulfine Mahrhofer

Von Primarius Dr. Fritz Erkes

Tief erschüttert hat mich die Botschaft vom Tode der langjährigen Oberin des von mir geleiteten Krankenhauses in Trautenau, Sr. M. Arnulfine Mahrhofer, die am 5. Mai d. J. nach längerer schwerer Krankheit im Krankenhaus der Barmh. Brüder in Wien gestorben ist.

Ich bin mir bewußt, daß diese Nachricht aber auch alle, die sie kannten und schätzen lernten, besonders aber jene, die mit ihr gelebt und gearbeitet haben, schmerzlichst berühren wird. Wenn ich dieser einziartigen geistlichen Schwester gedenken soll, dann fühle ich so recht die Ohnmacht der Worte gegenüber dem, was sie in den Jahren des Friedens, in und nach dem Kriege als Kranken- und Röntgenschwester und später als Oberin für Trautenau und seinen großen Kreis geleistet hat.

Sie war eine Führernatur: aber nicht im landläufigen Sinn mit herrischen Worten und Gesten im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit, sondern im Schatten des Lebens und in der Stille wirkte sie durch ihre bewundernswerte Haltung, die auch in schwierigen Lebenslagen der Kriegs- und Nachkriegszeit die Zerreißprobe bestanden hat.

„Aequam memento rebus in arduis servare mentem.“ Oft kamen mir diese Worte des alten Horaz in den Sinn, wenn ich sah, mit welcher Beherrschung und Haltung, mit welchem Arbeitseifer und nie erlahmender Hilfsbereitschaft sie jene schicksalsschweren Zeiten meisterte, die in ihrer Trostlosigkeit und aussichtslosen Verzweiflung leider viele in den Freitod oder in eine sinnlose Flucht trieben.

Sie war der Schutzengel für viele. Den alten Vater des Kollegen Hillitzer besleitete sie freiwillig als Verteidigerin und Dolmetscherin zu Gericht und brachte ihn freigesprochen wieder zurück.

Als die Tschechen ihr erklärten: „Für die Deutschen gibt es diesmal kein Weihnachtsfest“, antwortete sie: „dann werde eben ich ihnen ein Weihnachtsfest bereiten!“ Dies hat sie auch gehalten. Die tschechischen Machthaber waren über diese stolze Haltung so verblüfft, daß sie sie gewähren ließen. Ich selbst habe diese traurigen Weihnachten 1945 im Krankenhaus miterlebt.

Trotz vielen Drängens hat sie niemand bei der Gegenseite denunziert. Mit dieser damals wirklich seltenen Haltung hat sie Ungezählte beschämt. Ihre Sorge und Hilfsbereitschaft galt vielmehr uneingeschränkt allen, ohne Unterschied des Bekenntnisses, der Volkszugehörigkeit oder der politischen Einstellung.

Bevor sie sich spät nachts zur Ruhe begab, trieb sie ihre mütterliche Sorge noch einmal zu einem Gang durch die Krankenzimmer. Wie oft bin ich ihr dabei beglückt! Mit welcher stiller Freude vernahm ich ihre beruhigenden Worte: „An allen Fronten ist Ruh!“ Ob dies wohl nicht ein Teil ihres Abendgebetes gewesen sein mag? Mir kamen dabei die Worte eines großen Philosophen in den Sinn, der erklärte, er wisse kein schöneres Anhängsel an ein Abendebet als das, mit dem die alten Inder ihre Schauspiele schlossen: „Mögen alle lebenden Wesen frei von Schmerzen sein!“ Unsere gute Schwester Oberin Arnulfine hat vom Christentum und vom Christsein nicht viel geredet, aber sie hat es im wahren Sinne des Wortes gelebt. Sie möge ruhen im Frieden Gottes!

Einige Eingeweihte wußten mit mir um die schwere Krankheit unserer guten Schwester Oberin Arnulfine, die nach einem arbeitsreichen und hingebungsvollen Leben die Betreuung in einem Krankenhaus aufsuchen mußte. In diesen Tagen wurde wieder die ganze Größe dieser Frauengestalt in uns lebendig. Wie es eben im Menschenleben ist, hatte sie gerade in Trautenau, nicht einmal nur, unter Verkenennung und Anfeindungen zu tragen und zu leiden. Sie verstand aber die Worte unseres Herrn und Heilandes: „Nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach!“ Die Welt glaubte, mit klingender Münze all die sorgende Liebe und Aufopferung vergelten zu können und hinlänglich vergolten zu haben. Der Herrgott aber weiß es besser und wird ihr, das hoffen wir bestimmt, selbst ein überreicher Lohn sein. Darum wollen wir alle, ob Priester oder dankbare Laien, in dankbarem Gedenken immer beten.

Prälat Richard Popp

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe

Anseith. In Ebersbach (DDR) ist am 13. 3. 55 Marie Lorenz im 72. Lebensjahr verschieden. Sie war jahrelanges Mitglied der christl. Textilarbeitergruppe von Mastig, schreibt uns der ehem. Vorsitzende Franz Berger aus Neunhof, Leipzigerstraße 29.

Arnau. Im Alter von 70 Jahren verschied am 22. 3. 55 der frühere Zimmermaler und Rentner Gabriel Hartel. Am Klosterfriedhof Schönbrunn, in der Nähe von Röhrmoos, Kr. Dachau, fand der treusorgende, gute Familienvater seine letzte Ruhestätte. Die Bewohner der Hermannsgasse und der Hermann-Löns-Straße, als auch die Angestellten und Arbeiter der Fa. Eichmann werden sich gerne dieses schaffensfreudigen Verstorbenen gut erinnern. – Im Altersheim Cumbach-Rudolstadt/Thüringen verschied am 29. 3. Theresia Schöbel vom Töpferberg 173 im Alter von 71 Jahren. Am 31. 3. wurde sie in Rudolstadt beigesetzt, nur wenige Heimatfreunde begleiteten sie auf ihrem letzten Wege. – In Wien,

Klosterneuburg, verschied am 4. 4. 55 die Buchdruckereibesitzers-Tochter Mina Duffek, geb. Tschöp. Die Verstorbene wird noch den meisten Arnauern als rege Mitwirkende der Liebhaberbühne Arnau in guter Erinnerung sein.

Bielaun-Hermanitz. In Oehringen bei Heilbronn starb am Ostermontag Anna Tschöp, geb. Ermann an Schlaganfall im Alter von 77 Jahren. Es trauern die Kinder und Enkel, mit denen sie in einer Neubauwohnung lebte. Ihr Sohn Albert ist beim Landratsamt angestellt. Zur Beisetzung waren auch die Verwandten, Neffe Albert Grof aus Mühlhausen und Marie Tichy aus Weißenfels gekommen. Um ein liebes Gedenken wird gebeten.

Großaupa. Der Besitzer der Tippelbaude, Albin Tippelt, ist im Krankenhaus Lüneburg am 31. 3. 55 im 85. Lebensjahr gestorben. Mit ihm ist ein alter Riesengebirgler heimgegangen, der sich einer großen Wertschätzung erfreute.

Großborowitz. Am Ostermontag verschied nach kurzer, schwerer Krankheit im 84. Lebensjahre Maria Posselt, geb. Neumann, aus Nr. 158. Sie arbeitete volle 22 Jahre im elterlichen Hofe des Johann Neumann, dessen Geburtshaus das Bauernanwesen war. Trotz hohen Alters überstand sie die Aussiedlung gut und lebte bis zur Sterbestunde bei der Familie des ehem. Landwirts Johann Neumann. Sie starb in Bellenberg, Landkreis Illertissen/Schwaben, und wurde auch hier in die kühle Erde gesenkt. Alle Heimatfreunde und Heimatbürger werden um ein stilles, freundliches Gedenken im Gebete gebeten.

Harrachsdorf. Nach langer, schwerer Krankheit ist im Krankenhaus zu Erfurt bereits am 7. 3. 55 die frühere Handarbeitslehrerin Marie Knappe im 66. Lebensjahr verschieden und in Weimar beigesetzt worden. Die Verstorbene war ja durch ihre frühere Tätigkeit in der ganzen Umgebung bekannt und werden sich noch viele ihrer erinnern und ein liebes Gedenken bewahren. Ihr Sohn Gerhard ist in Dankenfeld, Kr. Haßfurt, als Lehrer tätig. – In Hanau/Main verstarb am 21. 3. 55 Ida Hemmrich, geb. Haney aus Neuwelt, an Herzschlag im 68. Lebensjahr. (Zuletzt wohnhaft in Gablonz).

Hermannseifen. Im Krankenhaus Bremen-Hastedt verschied die Buchbindersgattin Marie Erlebach, geb. Krütz, nach längerem Leiden an Drüsenkrebs. Um die Verstorbene trauert der Gatte, ihr Sohn Hans, ihre Tochter Liesl und die beiden Schwiegertöchter mit Kindern. Die Eheleute Erlebach wohnten bekanntlich in Niederhermannseifen an der Theresientaler Straße. Der lieben Verstorbenen bitten wir im Gebete zu gedenken. – In Thüringen (in Suhl) verstarb der langjährige Mitarbeiter der Brauerei Josef Kluge, der noch viele Jahre als Maurer auch im grünen Herzen Deutschlands tätig war, Robert Bönisch, und wurde unter zahlreicher Beteiligung von Heimatfreunden und Einheimischen am dortigen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. – In einer kleinen Landgemeinde in Mecklenburg verstarb die langjährige Mitarbeiterin der Gutsverwaltung Josef Kluge, Mittelhof, Antonie Stiller (genannt Stiller-Baltserin) und wurde unter Beteiligung von Heimatfreunden am dortigen Friedhof bestattet. – In Bensheim, Bergstraße, verschied bereits am 26. 3. 55 nach langem Leiden Marie Fries, Gattin des Schuhmachermeisters Johann Fries aus Haus 190 im 84. Lebensjahr. Seit Sommer 1954 wohnten die Eheleute Schuhmachermstr. Fries und die Familie des Schneidermstrs. Josef Fries b. Seppel Fries, der ein Siedlungshaus gebaut hat. Die Verstorbene war eine eifrige Leserin des Heimatblattes und konnte den Erscheinungstag immer schwer erwarten. Die Familien Fries grüßen alle Bekannten von Hermannseifen. – In der Universitätsklinik der Stadt Frankfurt ist am 5. 4. 55, fünf Tage vor seinem 53. Geburtstag, Alfred Barta, Sohn des Mangelmeisters Ignatz und der Franziska Barta aus Hermannseifen, langjähriger Angestellter der Hohenelber Ortskrankenkasse nach kurzer schwerer Krankheit verstorben. Heimatpfarrer Dechant Borth hielt ihm am Grabe einen ehrenden Nachruf. Um ihn trauern seine Gattin, seine Mutter und zwei Schwestern. – In Hertingshausen bei Kassel verschied am 11. 4. 55 Marie Rücker, geb. Schneider (Schmiedemeisterwitwe) im 84. Lebensjahr an Altersschwäche und Herzmuskellähmung. Bis zu Weihnachten war sie gesund, am Hl. Abend trat plötzlich eine Schwäche ein, seit der Zeit konnte sie das Bett nicht mehr verlassen. Ihr ganzes Leben war dem Wohl ihrer Familie und der Arbeit gewidmet. Unter zahlreicher Teilnahme von Heimatvertriebenen und Einheimischen wurde sie zur letzten Ruhe gebettet. Die älteren Hermannseifner werden sich alle ihrer erinnern und werden gebeten, ihrer im Gebete zu gedenken. Um die Verstorbene trauern die Töchter Gabriele und Marie Rücker, der Sohn Josef mit Familie und die Enkelkinder. – In München verschied bei seinen Kindern am 11. 4. 55 kurz vor Vollendung seines 76. Lebensjahres der ehem. Bauer Edmund Czihak aus Hermannseifen Nr. 64. Der Verstorbene hatte noch zu Lebzeiten seines Vaters Friedrich Czihak, dem langjährigen Gemeindevorsteher von Hermannseifen, die elterliche Landwirtschaft übernommen, die er durch großen Fleiß und Sparsamkeit mustergültig verwaltete. Trotzdem die bäuerliche Arbeit seine Kräfte voll in Anspruch nahm, scheute er keine Zeit und Mühe und widmete sich dem öffentlichen Leben und Gemeinwohl. Durch viele Jahre wirkte er als Gemeinderat, Ortschaftsrat, Aufsichtsrat der Spar- und Darlehenskasse Hermannseifen und als leidenschaftlicher Jäger im Hubertusverband. Erst nach vielen Bemühungen, Entbehrungen und Enttäuschungen, gelang es dem Heimgegangenen im Dezember 1953 zu seinen Kindern nach Bayern zu kommen. Viel zu kurz war der wohlverdiente Lebensabend für den Verstorbenen sowie die Angehörigen. – In Lüththeen, Jessenitzerweg 3, DDR, verschied am 21. 4. 55 Tischlermeister Josef Schneider nach kurzem schwerem Leiden im 81. Lebensjahr. Am 12. 3. 55 hatte er einen Schlaganfall, dazu kam ein Wasserleiden und seit der Zeit hat er sich nicht mehr erholt. Groß war die Zahl derer, die ihm das letzte Ehrengelächeln gaben. Um ihn trauert seine Gattin Filomena, Kinder und Enkelkinder. Mit ihm ist wieder ein altes Stück Heimat heimgegangen. Der Verstorbene gehörte sicherlich zu den Persönlichkeiten und die Hermannseifner werden ihm alle ein recht liebes Gedenken bewahren.

Jablonec. In Kremkau üb. Kalbe, DDR, verschied am 17. 4. die Webmeistersgattin Franziska Palme im 82. Lebensjahre. Ihr Mann, Wenzel Palme, war durch viele Jahre bei der Fa. Kuna beschäftigt. Außer dem Gatten trauert die Familie des Sohnes Hans um die Mutter.

Jungbuch. Im Krankenhaus zu Plochingen starb Anfang März der ehem. Lagerhalter Josef Knauer, auch der Straßenwärter Anton Ende aus Ober-Jungbuch ist in die ewige Heimat hinübergegangen.

Ketzelsdorf. Noch vor kurzem berichteten wir über den 86. Geburtstag von Filomena Hawel aus den Dreihäusern Nr. 208. Am Ostermontag und Dienstag war sie überaus munter und sang noch Marienlieder, am Mittwoch legte sie sich und am 24. 4. 55 ist sie in die ewige Heimat hinübergegangen. Um sie trauern ihre Töchter Anna Hampel und Lene Bjeltschik und alle Angehörigen und bitten um ein Gebetsgedenken für die gute Mutter. **Mastig.** In Letter-Hannover verschied bei der Familie ihrer Tochter Rosa Raimund, Bundesbahngangestellte Franziska Peter, nach kurzer Krankheit im 72. Lebensjahr. Um die gute Mutter trauern die Töchter Rosa, Martha, Fanni und ihre beiden Schwestern Anna Niepel und Hermine Steffan. Die Verstorbene wohnte daheim im Haus 92 und werden sich sicherlich noch viele an sie erinnern können.

Mittellangenu. In Bayer. Zell verschied am 13. 3. 55 die Schuhmacherswitwe Marie Erben aus Haus Nr. 69 im 81. Lebensjahr. Ihr Sohn Josef erkrankte im Jahr 1949 in Kempten beim Baden in der Iller, wo auch noch ihre Schwiegertochter Traudl mit dem Enkelkind lebt. Kurz vor Weihnachten starb ihre Tochter, Gabriele Barth, nach langjähriger Krankheit im Alter von 41 Jahren und wurde ebenfalls in Bayer. Zell zur ewigen Ruhe bestattet. **Neurettendorf.** Webmeister Franz Winter, der im Oktober seine diamantene Hochzeit beging, starb Ende März 1955 im Krankenhaus zu Moers im 84. Lebensjahr.

Niederaltstadt. Alois Dolensky war kein Unbekannter für die Arbeiterschaft des Aupatales. Von frühester Jugend an war er als Kämpfer und Werber der Sozialdemokratischen Partei und ihrer Organisationen tätig. 1938, vor dem Hitler-Einmarsch, floh er mit vielen anderen nach England. Vor kurzem machte er einen Besuch bei Verwandten in Deutschland und hier erlitt er am 29. 3. 55 im Alter von 50 Jahren der Tod. An seinem Grabe sprachen MdB Richard Reitzner und Parteisekretär Karl Gerberich, früher Braunau. Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung hat wieder einen ihrer besten Riesengebirgsanhänger verloren.

Oberhohenelbe. Im Altersheim in Höchstädt/Donau verschied am 28. 4. 55 der ehem. langjährige Maschinist und Chauffeur Franz Feistauer im 80. Lebensjahr. Durch viele Jahrzehnte war er ein treuer Diener seiner Firma, jederzeit einsatzbereit. Bis auf eine kurze Unterbrechung war der Verstorbene ständig bei der Fa. Schreiber beschäftigt, alle schätzten ihn als hilfsbereiten Arbeitskameraden und auch bei den Ortsvereinen, Veteranenverein usw., wirkte er durch viele Jahre mit. In den letzten Jahren litt er schwer an Gedächtnisschwäche. Mit ihm ist wieder ein altes Stück Heimat in die ewige Heimat hinübergegangen. Der Verstorbene war in seiner Eigenschaft als Chauffeur der Fa. Schreiber weit und breit bekannt, so daß sich sehr viele noch an ihn erinnern werden. – Am 13. April d. J. starb im Kreiskrankenhaus Frankenberg/Eder Fräulein Marie Schreiber aus Oberhohenelbe Nr. 66 in ihrem 71. Lebensjahre. Die Verstorbene ist sicher noch allen Landsleuten in bester Erinnerung, denn sie hatte sich verdient gemacht um das kirchliche Leben der Kreisstadt Hohenelbe. Sie war durch mehrere Jahre Haushälterin bei dem Likörerzeuger Josef Lorenz, welcher schwer leidend war und den sie bis zu seinem Lebensende pflegte. Sie selbst war zuletzt im Altersheim in Haina/Kloster, von wo sie infolge eines Oberschenkelbruchs in das Kreiskrankenhaus Frankenberg/Eder eingeliefert wurde. Sie wurde nach Haina überführt und auf dem dortigen Friedhof beigesetzt. Landsmann Hans Jatsch würdigte am Grabe die Verdienste der Verstorbenen, die allseits beliebt war. – In Dödenhausen, Kr. Frankenberg, verschied am 3. 5. 55 Josef Weiß kurz vor Erreichung seines 83. Lebensjahres. Er war viele Jahre Vorarbeiter beim Spediteur Kober und später Nachtwächter in der Iutefabrik Rotter. 15 Kinder wurden ihm geboren, davon sind fünf gestorben, drei Söhne und zwei Töchter wohnen in der DDR, zwei Söhne und zwei Töchter in der Westzone und eine Tochter in Wien. Der Tod des Vaters führte die Geschwister fast vollzählig zusammen, die meisten hatten sich 10–15 Jahre nicht mehr gesehen. Der Verstorbene war daheim Fahnenträger beim Veteranen- später Kriegerverein, dem er 40 Jahre angehörte. Im 1. Weltkrieg war er Zugführer beim 3. Bat. des Infanterieregiments 74 und nahm an den Dolomitenkämpfen teil. Beim ganzen Bataillon war er unter dem Namen „Vater Weiß“ bekannt. Fünf Söhne und zwei Töchter folgten dem Sarge des Vaters und eine große Trauergemeinde. Stadtdachant Waclawec, Arnau, und Heimatfreund Jatsch würdigten in ergreifenden Worten die Verdienste dieses, in der Heimat, wie auch hier, geachteten Heimatfreundes. Anschließend hielt Herr Stadtdachant den Trauergottesdienst in der Ortskirche. Das Häuschen des Verstorbenen stand am Bergeshang hinterm Zehbräuer, am Weg

zum Heidelberg. Alle, die ihn gekannt haben, werden ihm ein recht liebes Gedenken bewahren.

Parschnitz. In Nürnberg verschied am 1. 4. 55 der Maschinen-Ing. Paul Blaßmann nach kurzer Krankheit im 54. Lebensjahr. Um ihn trauert die Gattin Friederike und sein Sohn Rolf.

Pilnikau. In die ewige Heimat sind hinüber gegangen im März 1955. Franz Fabinger, der Bruder von der Anna Fabinger. Er war in letzter Zeit vollständig erblindet. Ferner noch Herbert Reh nach einer Operation. – In Ansbach verschied am 30. 5. 55 nach kurzer Erkrankung Josefine Erzer. Alle, die sie kannten, werden um ein recht liebes Gedenken gebeten. – In Friedberg in Hessen verschied die ehem. Hausbesitzerin Anna Ettelt.

Polkendorf. Bei ihrer Schwiigertochter Marie in Berlingerode (DDR) verschied am 27. 3. 55 Filomena Schroll an Magenkrebs im 82. Lebensjahr. Jahrzehntlang schaffte sie landwirtschaftliche Produkte aus Polkendorf, Hermannseifen nach Johannisbad. Ihr Leben war schwere Arbeit und oft viel Sorge. Viele Heimatvertriebene gaben ihr das letzte Ehrengleit. Um sie trauert ihr Sohn Oswald, Tochter Else mit Familie, Schwiigertochter Marie, die alle in der DDR leben.

Rochlitz. Nach einer Operation im Krankenhaus Weißenfels/Saale verschied nach langem schwerem Leiden Josef Schien aus

Ober-Rochlitz 350 im 82. Lebensjahr. Sein Sohn Otto lebt in Norsingen, Kr. Freiburg.

Switschin. Plötzlich und unerwartet ist am 8. April in Dachau Johann Wanka im Alter von 57 Jahren an Gehirnblutung verschieden. Den Ober- und Niederpraunsitzern, den Mastigern und allen, die zur Pfarrgemeinde gehörten, ist er ja kein Unbekannter und werden alle seinen so frühen Heimgang bedauern. Um ihn trauert seine Gattin Paulina und sein Sohn Eberhard und seine Schwester. Als treuer Sohn der Riesengebirgsheimat konnte er die Ankunft des Heimatblattes kaum erwarten. Sehr viele gaben ihm das letzte Ehrengleit und der Vertreter der SL-Gruppe hielt ihm einen ehrenden Nachruf.

Trautenau. In Sonneberg/Thüringen verschied am 27. April der ehemalige Amtsdirektor Daniel Rebhan im Alter von 68 Jahren. Der Verstorbene war bei der Bezirksvertretung in Schatzlar, nachher bei der Bezirksbehörde (später Landratsamt) in Trautenau angestellt und zuletzt beim Landratsamt in Sonneberg tätig. – In Halderleben verschied die Malermeistergattin Marie Sturm aus der Ufergasse im 71. Lebensjahr. – Im Krankenhaus zu Oschersleben (DDR) starb Pauline Erben im 77. Lebensjahr. Ferner verschied noch Franz Kynast, ehem. Eisenbahner, in Giebelroth.

Süddeutscher Rundfunk Ost- und Mitteldeutsche Heimatfendungen Juni 1955

Erstes Programm (Mittelwelle):

- Mittwoch, 1. 6. *Die Donauschwaben 10 Jahre nach der Vertreibung.*
Mittwoch, 8. 6. *Die Deutschen zwischen Weichsel und Warthe.*
17.30–17.50 Uhr
Sonntag, 12. 6. *Die Begegnung – Nachbarn zwischen Donau und Karpaten*
21.15–22.00 Uhr
Mittwoch, 15. 6. *Magdeburg, Stadt am Strom. Eine Sendung zum 100jährigen Bestehen des Magdeburger Domes.*
17.30–17.50 Uhr
Mittwoch, 22. 6. *Bohemia Jahrgang 1871, durchgeblättert im Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart.*
17.30–17.50 Uhr
Mittwoch, 29. 6. *Schlesische Nachrichten*
17.30–17.50 Uhr zusammengestellt von Günter Kirchhoff.

Zweites Programm (UKW)

- Sonntag, 5. 6. *„Fern und doch nah“*
15.30–16.00 Uhr Schlesien, im Spiegel alter Sagen und Balladen.
Donnerstag, 9. 6. *O Schlesien hold in Wiesen.*
10.05–11.00 Uhr
Sonntag, 12. 6. *Aus der schwäbischen Türkei*
9.20–10.00 Uhr Eine Sendung um das Werk der ungarndeutschen Dichterin Ella Triebnigg-Pirkhert.
Sonntag, 19. 6. *„Fern und doch nah“*
15.30–16.00 Uhr *Unser Ostpreußen von heute*
Die Vertriebenen stellen sich immer wieder die bange Frage: Wie sieht es heute daheim aus, in meinem Dörfel, in meiner Stadt, in meinem Haus? Nur spärlich sind die Nachrichten, die durch den Eisernen Vorhang hindurchdringen. – Wir haben deshalb das wichtigste aktuelle Material über Ostpreußen gesammelt, um es unseren Hörern nahezubringen.

Aus der Welt des Glaubens

2. Programm Sonntag, 11.00–11.30 Uhr
15. Mai *„Ich kann nicht mehr“*
Bekenntnisse junger Christen in der Sowjetzone.
22. Mai *„Wanderer zwischen zwei Paradiesen“*
Die Jugendlichen in Mitteldeutschland im Trommelfeuer der Propaganda.
5. Juni *„Weltall – Erde – Mensch“*
Das ideologische Programm für die Deutschen hinter dem Eisernen Vorhang.
12. Juni *„Die Wiederentdeckung des Menschen“*
Ein Gespräch über die Chance des Evangeliums jenseits der Zonengrenze.

Glaube und Leben

2. Programm Mittwoch 22.15–22.30 Uhr
4. Mai Die christliche Gemeinde in Mitteldeutschland
„Die Chronik einer Baracke“
11. Mai Die christliche Gemeinde in Mitteldeutschland
„Der Christ in der Katakomben“
18. Mai Die christliche Gemeinde in Mitteldeutschland
„Uns besucht niemand mehr“
25. Mai Die christliche Gemeinde in Mitteldeutschland
„Wer hört den Ruf?“

Christentum und Gegenwart

1. Programm Dienstag, 16.45–17.00 Uhr
31. Mai *„Wer jetztig Zeiten leben will, muß haben ein tapferes Herze“*
Die Studentengemeinschaft in Mitteldeutschland.
7. Juni *„Streiflichter von drüben“*
14. Juni *„Gewogen und zu leicht befunden“*
Schicksale der „Nicht-Anerkannten“.
21. Juni *„Die Solidarität der Christen“*

Die stillschweigende Wiedervereinigung

Der Süddeutsche Rundfunk berichtet über die Deutschen jenseits der Zonengrenze

Man spricht heute von Westdeutschen und Ostdeutschen. Gibt es auch Ost-Christen und West-Christen? Das ist eine sehr ernste Frage. Eine der wenigen, gegenwärtig vielleicht die wichtigste Klammer, die die Deutschen diesseits und jenseits der Elbe noch zusammenhält, bilden die christlichen Kirchen. Aber ein Gottesdienst in Frankfurt an der Oder ist anders als ein Gottesdienst in Frankfurt am Main. Auch die Menschen, die ihn besuchen sind anders. Was wissen wir von ihnen? Der Mensch zwischen Elbe und Oder ist für uns ein unbekanntes Wesen in einem fremden und unheimlichen Land. Dieses Land spricht eine andere Sprache. Und es könnte der Tag kommen – ein furchtbarer Tag X – an dem die „Ostdeutschen“ und „Westdeutschen“ einander nicht mehr verstehen. Was sollte dann noch wiedervereinigt werden?

Eine Reihe von Sendungen des Kirchenfunks will dazu dienen, an einer stillschweigenden Wiedervereinigung mitzuwirken, die von Mensch zu Mensch geschehen kann.

Auf Grund zuverlässiger, besonders sorgfältig überprüfter Informationen soll von den Menschen und Methoden im andern Deutschland berichtet werden. Diese Menschen – 18 Millionen Deutsche! – kämpfen einen verzweifelten Kampf gegen die „geistige Aushungerung“. (Bischof Dibelius vor der gesamtdeutschen Synode in Espelkamp). Sie fühlen sich oft als Abgesonderte und Abgeschriebene. Das Trommelfeuer der Propaganda hämmert nun schon fast ein Jahrzehnt lang auf sie ein. In diesem Trommelfeuer hat sich vor allem die christliche Gemeinde zu behaupten.

Köchin oder Beiköchin und Hausmädchen gesucht.

Eintritt möglichst bald, Lohn nach Vereinbarung. Bertl Erben, Berghaus Seppeler, Balderschwang/Allgäu über Oberstaufen.

Als Vermählte grüßen

ANNEMARIE MARXEN
Dipl.-Kaufmann JOSEF GOLD

Trier/Mosel, Frankfurt/Main-Ginnheim, Reichelstr. 37

Die zu Ostern stattgefunden Trauung unserer Tochter
HELGE mit Herrn ALFRED VIEHMAYER
geben bekannt:

Familie *Erhard Lorenz*

Bad Wildungen, früher Pelsdorf, jetzt Witzenhausen/Werra
Kluse Grüner Weg 6

Müh' und Arbeit war sein Leben
Ruhe hat ihm Gott gegeben

In tiefer Trauer gebe ich allen Heimatfreunden die Nachricht
von dem unerwartet frühen Heimgang meines lieben Gatten,
treusorgenden Vaters und Bruders

Herrn JOHANN WANKA
aus Switschin, Kreis Hoheneibe

Er verschied am 8. 4. 55 ganz plötzlich im Alter von 57
Jahren. Wir danken allen lieben Heimatfreunden, die ihm
das letzte Ehrengeliebt gaben, sowie der sudetendeutschen
Landmannschaft Ortsgruppe Dachau-Ost für den ehrenvollen
Nachruf am Grabe.

In tiefem Schmerz: *Pauline Wanka*, Gattin
Eberhard Wanka, Sohn
Anna, Marie, Martha, Schwestern

Dachau, Jeßnitz, Everingen, Magdeburg, im Mai 1955

Allen lieben Heimatfreunden und Bekannten geben wir die
traurige Nachricht, daß unsere liebe, gute Mutter, Schwieger-
mutter, Großmutter und Tante

Frau ALBINA SIEBER
Kriegswitwe aus Schatzlar

am 1. 2. 55 in Kl. Saara (DDR) nach kurzer, schwerer Krank-
heit in Gottes Frieden im 78. Lebensjahr heimgegangen ist.

In tiefer Trauer:
Elsa, Guste, Gertrud, Töchter
Willi, Sohn, vermißt

im Namen aller Anverwandten und Angehörigen
Kl. Saara, Bernsdorf CSR, Luitpoldhöhe b. Amberg, Steinperf.

In tiefer Trauer geben wir allen lieben Heimatfreunden und
Bekanntem die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau,
unsere unermüdet sorgende Mutter, Schwiegermutter und
Großmutter

Frau MARIE ERLEBACH, geb. Krutz
aus Nieder-Hermannseifen

am 4. 5. 55 in Bremen, versehen mit den hl. Sterbesakramen-
ten, im 70. Lebensjahr verstorben ist.

In tiefem Schmerz:
Paul Erlebach, Gatte,
Kinder: *Paul Erlebach*, vermißt u. *Fr. Hedwig*, geb. Stifter
Liesel Genenger, geb. Erlebach
Hans Erlebach und Frau *Maria*, geb. Speybrovek
und Enkelkind *Kristina*

Bremen-Hastedt, Inselstr. 20, Fürstfeldbruck, Berlin,
Stuttgart, im Mai 1955

Wenn sich der Mutter Augen schließen
und ihr Herz im Tode bricht
dann ist das schönste Band zerrissen
denn Mutterlieb ersetzt sich nicht

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nach-
richt, daß meine liebe gute Gattin, unsere unvergeßliche, treu-
besorgte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und
Tante

Frau MARIE FRIES, geb. Rindt
aus Hermannseifen

am 26. 3. 55 nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden,
versehen mit den hl. Sterbesakramenten, in ihrem 84. Lebens-
jahr sanft im Herrn entschlafen ist.

In tiefer Trauer
Johann Fries, Gatte
im Namen aller trauernden Angehörigen

Bensheim, Hagenstr. 20, früher Hermannseifen

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen!

In tiefer Trauer geben wir allen lieben Heimatfreunden
Nachricht, von dem unerwarteten Heimgang unseres lieben
guten Mütterchens

Frau FRANZISKA PETER, geb. Kraus
aus Großborowitz Nr. 168

Die Unvergeßliche verschied nach kurzer Krankheit am 1. 4. 55
versehen mit den hl. Sterbesakramenten im 72. Lebensjahr.

In tiefer Trauer: *Rosa Raimund*, geb. Peter
Martha Hlawaty, geb. Peter
Fanni Soukup, geb. Peter, Töchter
Anna Niepel
Hermine Steffen, Schwestern
und Anverwandte

Letter-Hannover, Wunsdorferstraße 52

Gute Oberbetten
Stepdecken m. Ks. Bez., Einzieh-Stepdecken
sind das A und O!
Guter Schlaf macht lebensfroh!
Betten-Versandhaus H. GOBBA
Hamburg 13 - Jungfrauenthal 33

ist seit 25 Jahren ein Begriff für Qualität und Preiswürdigkeit.

Oberbetten, 130 x 200, rot oder blau, garantiert dauerdicht und
dopp. Ecken DM 45.-, 55.-, 65.-, 75.-, 85.- 95.-.

Oberbettfedern, füllkräftige Sorten, 1/2 kg DM 3.50, 4.50, 5.50,
6.50, 7.50.

Halbdaunen DM 8.50, 9.50, 10.50, 13.50.

Bett-Inletts, daunend., rot oder blau, 130 breit, p. Meter DM 6.50,
7.50, 8.50

Stepdecken, D. Ks. geblümt, 150 x 200 DM 33.-, 37.-, 40.-
1a DM 45.-, 50.-.

Einzieh-Stepdecken mit w. Trik. 140 x 200 DM 30.-, 33.-, 36.-
1a DM 39.-, 42.-, 45.-.

Nachnahme, Porto und Verpackung frei!
Umtausch- oder Rückgaberecht innerhalb 14 Tagen
Ausführliche Preisliste kostenlos!

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien immer wieder
den heimatischen

ALPA-Menthol-Franzbranntwein

Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratisprobe
durch:

ALPA, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württemberg.

Wiesenbaude/Rsgb. *jetzt kleiner, aber ebenso gemütlich und preiswert auf der* **Kahlrückenalpe/Allg.**

1200 m · Post Ofterschwang/Allgäu · Vor- und Nachsaison besonders günstig · Ermäßigung für Heimatvertriebene · Bitte fordern Sie Prospekte an
Die heimatliche Baude in einem der schönsten Gebiete des bayerischen Hochallgäus
 Wir bitten um Ihren Besuch. **Hans und Martha Fuchs**, Wiesenbaude
 Bahnstation: Sonthofen oder Fischen/Allgäu Hörnerautobus bis Sigiswang

Auch zu Pfingsten und im Urlaub nur zu Heimatfreunden!

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Bergen, im erweiterten
„Bergcafé“ in Nesselwang

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Terrassen · Sonnenbäder · Telefon: 348 **Geschw. Hollmann-Urban**, früher Spindelmühle



Herrliche und frohe Pfingsttage erwarten euch wie einst in Rübezahls Reich, jetzt im
Berghaus Seppeler in Balderschwang · Hochallgäu · 1120 m · Telefon 10 · Bahnstation Oberstaufen
 Der idealste Urlaubsort für alle, die Ruhe und gute Gebirgsluft brauchen · Prospekte anfordern!
Berti Erben, früher Schwarzenenthal bei Hohenelbe

In Marktoberdorf

triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge
im Gasthof „Zum Mohren“
 Pächterin **Hedwig Richter**, früher Spindelmühle
 Sehr gute Küche · Schöne Fremdenzimmer · Man fühlt sich daheim

Besuchet im Wallfahrtsort Ellwangen/Jagst
 (Württemberg) „Marienheiligtum Schönenberg“ das

„Pschaestüble zue Jagstbrücke“

Inh. **Schier & Stegmann**, früh. Hohenelbe (Riesengeb.)



Bettfedern
 (füllfertig)
 1 Pfd. handgeschlissen DM 9.80, 12.50 und 15.50
 1 Pfd. ungeschlissen DM 5.25, 10.25 und 13.85

Fertige Betten
 Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bettwäsche billigst, von der heimatbekanntesten Firma

Rudolf Blahut KG.
 Krumbach 215 (Schwabem)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken



Bettfedern
 nach schlesischer Art handgeschlissen und ungeschlissen liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

Betten-Skoda, (21 a) Dorsten III i. W.



Die schönen
 Gasträume
 „zum Mohren“
 in Marktoberdorf
 laden ein.

Sudetendeutsche!

Kommt Ihr nach **Garmisch-Partenkirchen**, besucht das Restaurant
„Weißes Rößl“
 150 m vom Bahnhof · Bar und Weinstube
 Gute Sudetenküche · Täglich abends Stimmungsmusik
Inhaber Familie Wagner (früher Wölsdorf)

Riesengebirgler!

Besucht in Augsburg das
Hotel „Union“
 gegenüber dem Bahnhof, Anfang Bahnhofstraße
 Angenehmer Aufenthaltsort
Hotellier Josef Zekert, früher Kurhotel in Wurzelsohof

Bettlamaste 140 cm, Inlett, Steppdecken, Popeline und Flanelle für Hemden und Pyjamas, Morgenrockstoffe, Schürzenstoffe! **Deckenkappen** mit ovalem Ausschnitt, **fertige Bettwäsche, Hemden, Nachthemden, Pyjamas und Schürzen** aus eigener Erzeugung!

Alfons Kolbe Wäscheerzeugung · Textilversand
 (14 a) Eßlingen a. N., Postf. 91/2 (früher Trautenau)

Eine Postkarte genügt, und Sie erhalten kostenlos Muster und Preislisten meiner altbewährten Qualitätsware!

Echte Berchtesgadener Dirndlkleider

in Wolle, Zellwolle, Damasseé, Hand- u. Maschinendruck erzeugt in wirklich form schönen Ausführungen die
Fa. Kunz & Engler, Textilhaus
 Berchtesgaden. Obb., Marktplatz 19
 Inhaber **Otto Engler**, früher Hohenelbe, Hauptstraße und **Otto Kunz**, früher Preßnitz/Erzgeb. Rathausplatz
 Verlangen Sie bitte unverbindlich privates Angebot



Die Ihnen aus der Heimat bekannten
Berndorfer Bestecke
 Alpaka versilbert und rostfrei
 sind auch hier wieder zu haben!
Berndorfer Metallwarenfabr. Eßlingen/N.

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljähr. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 270 10 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. – Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten (Allgäu), Saarlandstraße 71. – Gesamtherstellung: Ferd. Oechelhäusersche Druckerei, Kempten